



Blatt 100

1771

Die Kunst der Schreibung
des Hebräischen

Erstes Buch

Die Kunst der Schreibung
des Hebräischen
im ersten Buch

1771

1771

1771

Mittheilungen
aus dem
Reichsgräfllich
Schaffgotsch'schen Archive.

Zweites Heft.

H. Wentwig, Schaffgotsch'sche Gotteshäuser und Denkmäler
im Riesen- und Isergebirge.



Warmbrunn 1898.
Druck von G. Gruhn (W. Edt).
In Kommission bei G. P. Uderholz in Breslau.

Schaffgotsch'sche
Gotteshäuser und Denkmäler

im

Riesen- und Isergebirge.

Von

Dr. Heinrich Nentwig.

Mit acht Abbildungen.



*Anton Merquint
Spätko 1950 B.*

Warmbrunn 1898.

Druck von E. Gruhn (W. Edte).

In Kommission bei G. P. Aderholz in Breslau.



224093/1

AKC. 829/K/180



Ich übergebe nunmehr das zweite Heft der „Mittheilungen aus dem reichsgräflich Schaffgotsch'schen Archive“ der Oeffentlichkeit, in dem sich, was an Nachrichten über die von Vorfahren der Familie Schaffgotsch errichteten Bet- und Grufkapellen im Riesen- und Ysergebirge und seinen Ausläufern auf uns gekommen ist, verarbeitet findet. Daß sie lückenhaft sein würden, war zu erwarten. Um so dankenswerther wurden die Mittheilungen entgegengenommen, durch welche die Herren Erzpriester Lic. Thienel in Warmbrunn, Erzpriester Neudecker und Kaplan Beier in Friedeberg, wie auch Herr Pfarrer und Oberlehrer Holthoff in Kauffung und besonders Herr Pfarrer Puschmann in Landeshut die Arbeit haben fördern helfen. Solche Freundlichkeit läßt einigermassen die Indolenz und Ablehnung vergessen, der man beim Stoffammeln immer noch begegnet und die um so bedauerlicher ist, als in solchen Fällen zumeist das Altematerial ungenutzt, weil ungeordnet und ungekannt von seinem uninteressirten Verwalter in einem verlorenen Winkel des Pfarrhauses seiner Auflösung durch Moder und Mäuse

entgegenruht. Hoffentlich wird bei der Uebernahme von Kirchenakten in das Diöcesanarchiv in solchen Archiven gehörig aufgeräumt.

Die Beschränkung auf die Kapellen im Riesen- und Jsergebirge, zu denen die Familie Schaffgotsch früher Wechselbeziehungen unterhielt und zur Zeit noch unterhält, war aus vielerlei Rücksichten geboten. So wäre, um nur eins anzuführen, zu weit ausgeholt gewesen, hätte man zum Exempel die von Adam Schaffgotsch, Freiherrn von Trachenberg, dort errichtete evangelische Pfarrkirche in die Untersuchung einbezogen. Andererseits erschien es zweckmäßig, Kirchen, wie die zu Schreiberhau, die erst am 8. September 1887 eingeweiht wurde, im Anschlusse an die filialen von Hermsdorf u. Kyn., wohin Schreiberhau ehemals gehörte, zu behandeln, was einer späteren Arbeit über die Schaffgotsch'schen Patronatskirchen vorbehalten bleiben mag.

Warmbrunn, den 17. Oktober 1898.

Heinrich Nentwig.

Inhalt.

	Seite
Die St. Laurentiuskapelle auf der Schneefoppe	1
Die St. Annakapelle bei Seidorf	41
Die St. Leopolds-Feldkapelle bei Greiffenstein	65
✓ Die Burgkapelle auf dem Kynast	75
✓ Die Burgkapelle auf dem Greiffenstein	85
Die St. Barbarakirche in Friedeberg a. Qu.	91
Die St. Laurentiuskirche in Greiffenberg	105
Die St. Johanneskapelle in Flinsberg. Die Schloßkapelle in Warmbrunn	115
Die Schaffgotsch'sche Grufkapelle in der Pfarrkirche zu Greif- fenberg	131
Die Schaffgotsch'sche Grufkapelle in Reußendorf <i>RASZÓW</i>	167
Anmerkungen	177



Die
Laurentiuskapelle
auf der
Schneefoppe.



Die St. Laurentiuskapelle auf der Schneekoppe.

Das Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Schlesi-
en von Hans Lutsch merkt über die Koppenkapelle kurz an¹:
„Wolfshau, Ansiedelung der Gemeinde „Gebirgsbauden.“
Kath. Kapelle auf der Schneekoppe, zur Pfarrei Warmbrunn,
St. Laurentii, in 1605 M. Seehöhe, dem höchsten Punkte in
deutschen Landen diesseits der Donau. Die Kapelle wurde
um 1668—81 errichtet, ein schlichter cylindrischer Bau, der mit
den älteren böhmischen „Rundbauten“ nichts zu thun hat.
Besitzer: „Graf Schaffgotsch.“

Das stimmt, bis auf das Jahr der Erbauung, das, so-
weit meine Kenntnis der Riesengebirgsliteratur reicht, bisher
nur in einem einzigen, übrigens auch noch leise angezwei-
felten Falle mit der Zahl 1665 richtig angegeben ist, sonst aber
von den verschiedenen Autoren und Abschreibern mit und
ohne Grund auf irgend ein Jahr zwischen 1667 und 1681
gelegt wird. Meistens folgte man Hofer's Autorität, der
den Beginn des Baues, ohne auf das Warum sich einzu-
lassen, ins Jahr 1668 versetzt hat², Peiper weiß sogar als
Tag des ersten Spatenstichs den 26. Juli 1668 zu nennen³;
der Mittheilung Naso's in seinem bereits 1667 erschienenen
Phoenix redivivus⁴: „Auf dem gewaltigen Riesen-Gebirge

hat man neuerlicher Zeit, Gott, und seiner Glorwürdigsten Mutter zu Ehren, eine schöne Capelle auß Steinen aufgerichtet“ traute man nach andern schlimmen Erfahrungen nicht recht; aber am Ende konnte er die Kunst des Fabulirens, wie Regell zutreffend bemerkt⁶, unmöglich zu solcher Virtuosität steigern, daß er später wirklich Eingetretenes voraus empfand. Naso hat die Wahrheit geredet, zur Ehre des Vielgeschmähten sei es gesagt, 1667 stand auf der Schneekoppe bereits ein allerdings noch unfertiger Bau, dessen Beginn ins Jahr 1665 fällt. Letzteres erzählt uns ein Manuskript des vorigen Jahrhunderts⁶: „Das Sudetische, sonst Riesengebirge genannt“, dessen unbekannter Verfasser theilweise zwar wörtlich von Naso abschreibt, einzelne Zusätze aber jedenfalls von Leuten hatte, die zur Zeit des Baues gelebt oder daran mitgearbeitet hatten, wenn er nicht, was auch möglich war, aus Eigenem schöpfte; wir erfahren es zudem ganz zuverlässig aus den Akten. In diesen steht nämlich:

„Heute den 7. february Anno 1665 ist dem Mauerer Bartholomäo Nantwigen von Greiffenberg die Capelle auf dem Riesengebürge zu bauen angedinget worden, dergestalt das die Capelle zwölf Elen weit im Licht und achtzehn Elen hoch im Licht sein solle, die Mauerer helt er auf Seine unkosten, es werden ihm aber von der Herrschafft Acht beständige Handlanger gegeben, welche auch die Herrschafft bezahlet, Ihme aber ist vor Sein Lohn, vor alles und jedes Hundert und achtzig Reichsthaler versprochen worden und sollen ihm von diesen 180 rthltn. zum anfang des Baues ein vierdtel alß 45 rthlr. und wenn die Mauern biß ans gewölbe stehen werden, wieder 45 rthlr. und der Rest, wen die Capelle ganz fertig sein wird, bezahlet werden.“

Nach diesen Abmachungen kann man den Beginn des Kapellenbaues auf der Schneekoppe mit Sicherheit auf das Jahr 1665 zurückführen, denn es ist kein Grund zu zweifeln, daß die Inangriffnahme des Baues nicht sofort erfolgt ist,

sobald nur die Jahreszeit es erlaubte. Freiherr Christoph Leopold von Schaffgotsch, der Bauherr, war ein Mann der That, der Pläne nicht bloß faßte, sondern auch ausführte. Dazu hatte er bei diesem Unternehmen schon Verdrießlichkeiten genug gehabt und war kaum geneigt, sie durch längeres Hinausschieben des Baues noch zu vermehren.

Die Absicht, auf die Schneekoppe ein Gotteshaus zu setzen, bestand nämlich schon lange vor 1665. Im Jahre 1653 waren die Vorarbeiten dazu schon ein gut Stück vorgeschritten, als schließlich Hindernisse eintraten, die erst ein langwieriger Prozeß beseitigte. Ihre Art erhellt aus einem Berichte des Wirthschaftsinspektors Melchior Seibt vom 6. Mai genannten Jahres, der am „28. April einen Zimmermann und 5 Arbeiter hinauf auf den Riesenbergk abgeordnet, das Holz an dem Seiffenberge zu dem Capelligen zu fellen und auß zue arbeiten“. Einhundertzwanzig Stämme lagen gefällt da und einundzwanzig hatte der Zimmermann schon bearbeitet, als ganz unvermuthet acht Förster des Grafen Czernin aus Schmiedeberg auf der Arbeitsstelle erschienen und an die Leute mit der Frage herantraten, was sie hier zu schaffen hätten. Auf den Bescheid, „sie felleten Holz zue der Capellen“, untersagten ihnen die Förster das Weiterarbeiten mit dem Vorhalte, daß die Seifenlehne ebenso wie die „Schnee- oder Riesenkoppe“ Eigenthum ihres Grafen wäre. Die Folge war ein Rechtsstreit und die Zurückstellung des Baues bis nach der gerichtlichen Abgrenzung der beiderseitigen Gerechtsame. Das geschah erst 1664 zu Gunsten Christoph Leopolds, der, wie aus dem Vertrage mit dem Baumeister ersichtlich ist, nun auch ungesäumt die nothwendigen Verhandlungen wegen Errichtung einer Kapelle auf der Schneekoppe einleitete.

Einzelheiten über den Fortgang des Baues finden sich außer in dem Verdingungsbriefe und dem erwähnten Manuscripte nur hie und da. In dem letzteren heißt es⁷:

„1665. In diesem Jahre ließ der Graf Schaffgotsch eine Kapelle auf das Riesengebirge erbauen, die auch anno 1738 noch in gutem Zustande stehet und viele Leute hin wallfahrten gehen, sonst wird es auch die Schneekoppe genannt. Es haben alle Tage 50 Mann unter dem Gebirge von seinen Unterthanen daran arbeiten müssen und den vergangenen Winter haben sie müssen den Schnee zusammenschaufeln, daß sie haben Wasser zum Bauen gehabt. In der siebenten Woche trinitatis hat man den Anfang gesehen auf der Schneekoppe nur wie ein kleines Hüblein oder großen Stein und haben schon 4 Wochen daran gearbeitet. Der Grund ist 14 Ellen tief gelegt worden. Den 6. September war die Kapelle fertig bis auf den Knopf, der sollte noch drauf gemacht werden und inwendig noch auszuweisen. Es ist gebanet als wie das warme Bad, so rund, 18 Ellen hoch und 12 Ellen in der Runde und 6 Ellen breit und oben zugewölbt mit lauter Steinen. Es ist von ferne wie ein Steinrücke und oben hinaus ging eine dicke eiserne Stange, da soll der Knopf drankommen. Der Graf Schaffgotsch hat dem Maurer 80 Thaler gegeben, er hats ihm verdungen und von seinen Unterthanen haben 50 Mann müssen dazu hinaufgehen, da sind ihnen allemal 5 Tage gezahlt worden, den 6. bekamen sie kein Lohn und hat jeder Handarbeiter des Tages dreimal müssen hinauftragen. Den Sand und Kalk haben sie in Butten müssen hinauftragen. Der Weg war so gefährlich zum Hinaufsteigen, da haben sie müssen Stufen in den Steinfels hauen, daß ein jeder besser hat können fortkommen.“

Beide Schriftstücke decken sich stellenweise und ergänzen sich. Daß das Manuscript die Entlohnung des Maurermeisters um hundert Thaler niedriger angiebt, als die genau specificirten Akten, ist wohl nur Irrthum. Für eine so geringfügige Summe hätte selbst in jener Zeit Keiner einen so schwierigen Bau übernehmen können. Zu der Anführung,

daß den fünfzig Arbeitsleuten nur für fünf Tage Arbeitslohn gezahlt worden ist, für den sechsten aber nichts, ist erläuternd zu bemerken, daß dafür entsprechende Befreiungen von Hofediensten und anderen Verpflichtungen gegen die Grundherrschaft eingetreten sind, wie immer in ähnlichen Fällen. Die Baudienste bei Errichtung und bei Ausbesserungen der Koppenkapelle leisteten die Leute aus den Baberhäusern, von Brückenberg, Wolfshau und Forstlangwasser; die letzteren schieden später aus, da sie durch Zahlung eines Freizinses von allen Natural-, also auch Baudiensten sich gelöst hatten.

Mit welchen außerordentlichen Schwierigkeiten der Bau verknüpft war, ergibt sich unschwer, wenn man die Verkehrs- und Transportmittel jener Zeit in Rücksicht zieht, zumal in wenig begangenen Gebirgsgegenden und man begreift es, daß das Manuskript die Mühseligkeit des Hinaufschaffens von Baumaterial dem schlechten, stellenweise geradezu gefährlichen Wege zur Last legt, besonders auf der letzten Strecke vom Koppenplane bis zur Spitze. Dort muß er in der That arg gewesen sein, zur Zeit des Baues und später noch, denn er ist durch zwei Jahrhunderte, bis in die fünfziger Jahre unseres Säkulums, der Grund beständiger und, wie es scheint, durchaus berechtigter Klagen. Es war zwar „ein sonderlicher in Stein ausgehauener Steig staffelweise bereitet“, bei dessen Begehung man aber, wie Naso humorvoll fortfährt, „keines Schweißpulvers bedurfte, indem der harte emporsteigende Weg die Schweißlöcher reichlich eröffnete“⁸. Thebesius faßt seine Seufzer über den Weg zur Koppe in Verse⁹:

„O was war Alles das, was wir bisher gestiegen?

Izt lernte man erst recht, was Knochen-Marcz vermag.

Die Stäbe gingen drauf, dort blieb ein Schuh-Fleck liegen,

Und hat ein jeder Tritt fast seine sondre Klag“.

1798 hatte man „einen schmalen treppenartigen Pfad hinauf, der freilich durch die Zeit wieder sehr zerstört worden

ist, wo man aber theils festeren Fuß hinsetzen, theils mit den Händen sich daran halten kann, wo es sich an mehreren Stellen sicher stehen läßt, um einen Blick in den Abgrund zu wagen¹⁰. Dieser Idealweg hatte sich bis in unser Jahrhundert hinein erhalten, als eine Art Treppe, „deren Stufen stuhl-, mitunter auch wohl tischhoch übereinander sich würfelten“¹¹. War es — die Uebertreibungen in diesen Schilderungen abgerechnet — schon für leichtfüßige Bergsteiger keine Unnehmlichkeit, auf unbequemen steinernen Stufen frei über das Geröll zu gehen, für nicht ganz Schwindelfreie mit dem beständigen Blicke in die Tiefe zur Linken schon ein Wagnis, um wieviel mühseliger noch und gefährlicher war es für die Leute, schwere Lasten auf solchem Wege fortzubewegen. Eine Besserung trat erst nach 1852 ein. Damals, als die lange suspendirte Kapelle für den gottesdienstlichen Gebrauch wieder hergestellt wurde, bewilligte Graf Christian Leopold die Summe von 2100 Mark, womit der Pächter der neuen Koppensbaude Friedrich Sommer den bekannten Zickzackweg herstellte, den er durch Aufschüttung von Boden und Kies bequem zu begehen machte und nach der abschüssigen Seite durch eine steinerne Schutzwehr sicherte, deren Ueberreste an einzelnen Stellen heut noch stehen.

Ein andrer nicht minder heikler Punkt war, die Arbeitsleute einigermaßen erträglich unterzubringen. So lange das Mauerwerk des entstehenden Baues Schutz noch nicht gewähren konnte, bot eine Holzbaracke Unterschlupf, der für kräftige Naturen bei gutem Wetter zur Noth ausreichen mochte; wie sich's aber bei plötzlich eintretendem Unwetter darin hat wohnen lassen, mag leicht sich vorstellen können, wer ein solches in seiner ganzen Stärke mit Blitz und Donner, Regenschauer und Sturmgeheul, wenn auch wohlgeborgen unter dem schützenden Dache des Koppenshauses an sich hat vorüberziehen sehen. Bei voraussichtlich anhaltend schlechter Witterung zog man weiter hinab bis zur Seifenlehne, wo in

geschützterer Lage ein Blockhaus für die Arbeitsleute hergestellt war, das aber nur kurze Zeit benutzt worden zu sein scheint, wohl nur bis zur Errichtung der Hampelbaude (vor 1670), nach ihrem ersten Besitzer Christian die Tanlabaude geheißten. Diese lag auch näher und gewährte Lagerstätte und Verpflegung zugleich, denn Tanla bot „kräftige Kräuter-Milch nebst wohlschmeckendem und mit zarten Sprößlingen von Tannen untermengtem Käse, kochte Bier und verschenkte es denen Reise-Leuten, so über das Riesengebirge kamen“¹². So mag er auch um ein Geringes die Bauleute verpflegt haben. Die Ueberreste dieser Arbeiterschutzhütte hat Christian Gryphius 1670 auf seiner Riesengebirgsreise gesehen¹³. Er kam dabei „auf eine Koppe, da waren Rudera von einem Hause, welches der Herr Grafe den Bau-Leuten zur Capelle vor einigen Jahren aufrichten lassen, damit sie bey nassem Wetter sich trocken halten können.“ Daß Gryphius damit ein Haus auf der Seifenlehne meint, ergibt der weitere Zusatz: „Gegen der linken Hand lag Krummhübel . . . Wir mußten aber immer weiter hinauf überklettern, wohl noch drey Koppen, bis wir zuletzt, nicht sonder Gefahr, auf Staffeln zu der Capelle kamen.“

Man sieht, die Arbeitsleute hatten es nicht leicht, aber trotzdem schritt das Werk wider Erwarten rüstig vorwärts; stand doch die Kapelle schon im September 1665 im Rohbau fertig. Weshalb sie im folgenden Jahre nicht vollendet und ihrer Bestimmung übergeben werden konnte, entzieht sich unserer Kenntnis. Daß Christoph Leopold von Schaffgotsch durch seine Verwendung in Verwaltungs- und Staatsgeschäften, etwa durch die wiederholten vertraulichen Gesandtschaften an den polnischen Königshof, so in Anspruch genommen war, daß er eine so einfache Sache, deren Erledigung ihm offenbar sehr am Herzen lag, ganz aus den Augen verloren hätte, ist nicht anzunehmen, wenigstens nicht nach seiner umfangreichen Privatkorrespondenz; näher liegt die

Vermuthung, daß die hier zu Lande für jene Zeit immerhin entschuld bare Unerfahrenheit in so hohen Regionen zu bauen, in der Verwendung des Materials oder in der Konstruktion oder auch in beiden zu Misgriffen geführt hat, deren Folgen gleich der erste Winter zeigte und deren gründliche Beseitigung und mögliche künftige Verhütung vorerst geboten erschien. Sicher ist, daß die ursprünglich zum Bau verwendeten Backsteine dem Winterfroste und der zeretzenden Nässe nicht Stand zu halten vermochten; Zeit und Erfahrung führten allmählich zu der Erkenntnis ihrer Unbrauchbarkeit in mehr als 5000 Fuß Höhe und zur Neuaufführung des Gebäudes von einem Gestein, das der Zerstörung durch atmosphärische Einflüsse größeren Widerstand entgegensetzte, nämlich von Gneis. Davon bietet die Kapelle, wie Toussaint von Charpentier schreibt¹⁴, eine wahre Musterkarte; denn „die mancherley Arten des Gneises kann man sehr bequem an der Mauer der auf der Koppe erbauten Kapelle sehen, an der ich mich eben so viele Abänderungen des Gneises gefunden zu haben erinnere, als deren von ganz gleichem Ansehen und gleicher Beschaffenheit in dem freyberger Gneisgebirge vorzukommen pflegen.“ Später wurden die Außenwände der vier und einen halben Fuß dicken Mauern zum Schutze gegen die Einwirkung der Witterung mit Schindeln umkleidet. Daß bereits 1670 das Mauerwerk ausbesserungsbedürftig war, berichtet Christian Gryphius in der „Beschreibung des von ihm selbst bestiegenen Riesen-Gebirges.“¹⁵ Sonst ist Sicheres über die Verzögerung in der Fertigstellung der Kapelle nicht bekannt. 1673 erfahren wir etwas aus einem Antwortschreiben des damaligen Priors der Cisterzienserprobstei zu Warmbrunn P. Henricus Victorinus auf eine Anfrage Christoph Leopolds, welche Anordnungen für die auf den St. Johannstag 1673 festgesetzte Konsekration der Kapelle getroffen wären. Danach hatte sie nicht stattgefunden, weil der Altarstein vor Ende August nicht geliefert werden konnte. Obwohl man sich nicht verhehlte, daß das



Die St. Laurentius-Kapelle auf der Schneefoppe.

Hinauffchaffen eines Steines von solchem Umfange und Gewichte — es war ein Marmorblatt von 30 Fuß ins Gevierte und 1 Fuß dick — erheblichen Zeitaufwand erfordern würde, so hoffte man doch zuversichtlich, bei einigermaßen günstiger Witterung sie im Herbst ihrer Bestimmung noch übergeben zu können. Der Graf kannte sein Gebirge besser, er rieth nur, angesichts der vorgeschrittenen Jahreszeit, die schönen Tage nach Möglichkeit auszunützen. Wie es mit dem Steine noch geworden ist, wissen wir nicht, wir wissen nur, daß die Einweihung der Kapelle in diesem Jahre abermals unterbleiben mußte, auch weiterhin von Jahr zu Jahr verschoben wurde, diese jedoch mehr und mehr versiel. Im Frühjahr 1680 faßte man aber die Vollendung des Werkes ernstlich ins Auge. Der Graf war des endlosen Zuwartens müde und befahl nunmehr den Handwerkern die bestimmtesten Anweisungen zu geben. Bei Daniels Bauden, — jedenfalls die Tanlabaude — wurde Kalk zugerichtet; in Hermsdorf schnitt man Säulen und Bretter, um verfaulte und gestohlene Thürgerüste, Thüren und Altarbeine zu ersetzen; die Tischler sollten innerhalb vierzehn Tagen mit ihrer Arbeit fertig werden, ebenso der Maurer, der Fensterköpfe und sonst noch mancherlei auszubessern hatte, sowohl außen an den Simsien, die abgebröckelt waren, als auch im Innern der Kapelle, „weiln es von drey Jahren her wieder etwas gerizet. Und weiln die Schneelehnen und steinernen Stufen, worauf man auf die Koppe gehet, zum Theil vort geschürget und schaden daran gethan, so werde solche auch verbessern lassen und etliche Bergleute dazu gebrauchen.“ Die Verzierungen für den Altar sollten in zwei Monaten fertig sein, das Staffiren gleichzeitig Stück für Stück besorgt werden.

So war wieder einmal Alles aufs Beste eingeleitet, aber die gehoffte Wirkung blieb aus; denn Anfang Juli lagen Thürgerüst und Thüren, die längst angebracht sein sollten, noch bei „Schlingel Tobissen Baude“, wo sie der vierund-

zwanzig Leute harrten, die sie auf die Koppe schaffen sollten; trotzdem hätte Mitte Juli, wie zugesichert, die Kapelle geweiht werden können, wenn nicht der Altar wieder gefehlt hätte, der, wie der Prälat von Grüssau schrieb, erst in vier Wochen geliefert werden konnte, dann aber unverzüglich zu Wagen von Grüssau nach Marschendorf und von da durch fünfzig bis sechszig Träger auf die Koppe geschafft werden sollte. Wie er aussah, erfahren wir nur andeutungsweise von Thebesius¹⁶:

„So viel die Dunkelheit uns da erkennen ließ,
Ward oben am Altar viel Schnitzwerk auch erblicket.“

Es konnte also auch 1680 die Kapelle dem Gottesdienste noch nicht ausgeantwortet werden, aber immerhin war jetzt doch ein Ende abzusehen. Im folgenden Jahre 1681 endlich, nach sechszehn langen Jahren, waren der Bau und auch die innere Einrichtung so weit gediehen, daß der Einweihung nichts mehr im Wege stand.

Am 5. Juli 1681 konnte der Graf sein Amt in Hermsdorf anweisen, zur Aufnahme des grüssauer Abts Bernhard Rosa, der die Kapelle in eigner Person konsekriren wollte, alles aufs Beste vorzubereiten und nichts dabei zu sparen. „Ist kein Wildpret in der Herrschaft zu bekommen, müßet Ihr die nothdurft aus Böhmen bringen lassen und Euch mit einem guten und gerechten Wein versehen, welches Ihr, daß nichts mangelt, schon zu thun wissen werdet.“ Eine bedauerliche Illustration des geringen Wildstandes im Riesengebirge schon vor zweihundert Jahren. Was zur Ausstattung der Kapelle und zum Gebrauche bei den gottesdienstlichen Handlungen nöthig war, lag noch von 1673 da; die bischöfliche Konzession und gregorianisches Wasser zur Kapellenweihe gingen auch rechtzeitig ein und so hätte der feierliche Akt, wie abgeredet am 6. August, dem Tage der Verklärung Christi auf dem Berge Tabor erfolgen können, wenn man nicht in letzter Stunde das Fehlen der Reliquien hätte

feststellen müssen, wodurch abermals ein Aufschub von vier Tagen nothwendig wurde. Endlich am 10. August 1681, an dem Feste des heiligen Laurentius, waren alle Hindernisse beseitigt. Der Abt von Grüssau, gefolgt von zehn Geistlichen, weihte unter Theilnahme von mehr als hundert Andächtigen die Kapelle auf der Schneekoppe zu Ehren Unser Lieben Frauen, des h. Joseph, des h. Johannes des Täufers, des h. Christophorus, des h. Laurentius und der h. Hedwig. Nach Beendigung der kirchlichen Ceremonien wurde die Geistlichkeit hart an der Kapelle festlich bewirthet „undt sind Sie alle Content gewesen.“

So war nun der vom Grafen seit dreißig Jahren verfolgte Plan zur That geworden: den höchsten Gipfel seines Riesengebirges krönte ein Gotteshaus, weithin sichtbar in dreier Herren Länder, Zeugnis gebend von dem frommen Danke seines Erbauers dafür, daß nach des Vaters tragischem Ende die verworrenen und, wie es schien, unentwirrbaren Verhältnisse für ihn und sein Haus so zufriedenstellend sich gelöst hatten. Nicht blos „der Sonderbarkeit wegen“ stand die Kapelle da oben und wurde in ihr Gottesdienst gehalten, wie Jirasek meint. Sonderbar ist höchstens, daß der gelehrte Geograph aus Czechien die kirchlichen Funktionen durch Geistliche aus Marienbad vornehmen läßt; Warmbrunn lag allerdings hinter den böhmischen Bergen.

Die innere Ausstattung der Kapelle war nach der „Specification, was zur Einweihung der Capelle auf der Riesenkoppe vorhanden“, ausreichend. Wir finden darin Altben, Altartücher, einen silbernen Reliquienkasten, Leuchter, zinnerne Schalen, Meßkännchen, Sprengkessel, Gefäße für Oel und Salz, alles aus Zinn, ein Pult für das Missale, Bänke, Beichtstuhl u. A., kurz alle zum gottesdienstlichen Gebrauche nöthigen Geräthschaften. Leichtere Sachen nahm der Kirchvater der Koppenkapelle zu sicherem Gewahrsam in die Hampelbaude und brachte sie zu jedem Gottesdienste hinauf.

Dieses Amt versah zuerst der Wärter des kleinen Teichs, der in der Hampelbaude wohnte und unter dem Namen des Koppenbaudenmannes bekannt war, später der Besitzer der Hampelbaude selbst, die bis zur Errichtung des Koppenhospizes als die eigentliche Koppenbaude galt, auf älteren Karten auch als „Wirthshaus an der Riesenkuppe“ bezeichnet ist. In ihr lagen seit 1696 die zum Theil noch erhaltenen und in der reichsgräflichen Majoratsbibliothek zu Warnbrunn verwahrten Koppenbücher aus, die für diese Arbeit auch einiges Material geliefert haben. 1765 wurde die Aufsicht über die Kapelle dem Koppenbaudenmanne Gottfried Hampel entzogen und dem Forstknechte Hans Christoph Ende im brückenberger Belause übertragen; sie warf damals 31 Gulden 12 Kreuzer ab. Eine Zeitlang wurden aber auch nach 1765 noch Leute durch den Wirth der Hampelbaude hinauf geführt; mit welchem Rechte, ist nicht bekannt.

Größere und schwerere Gegenstände, wie Bänke, Beichtstühle, die steinerne Statue des h. Laurentius, das Altarbild u. A. blieben natürlich oben. Letzteres stellte die Muttergottes dar. 1755 wurde dem hermsdorfer Amte gemeldet, daß unter dem schadhafsten Zustande der Kapelle „das theure schöne Marienbild“ sehr litte, ohne Erfolg. Erst als später „criminelle Buben die heilige Stätte geschändet hatten“ ließ es der Graf vorläufig in die St. Annakapelle bei Seidorf schaffen, von wo es dann in die katholische Kirche zu Giersdorf gebracht worden sein muß. Denn als 1855 nach langer Unterbrechung oben wieder der erste regelmäßige Gottesdienst gehalten wurde, war nach Ausweis der Akten unter den Sachen, die dazu hinaufgebracht wurden, auch ein Marienbild aus der giersdorfer Kirche, „das früher auf der Koppe war“. Doch blieb es nicht lange oben, da es auf eine Kupferplatte gemalt war und durch die unausbleibliche Oxydation in der feuchten Kapelle sehr litt.

Ursprünglich war bestimmt, in jedem Jahre fünfmal Gottesdienst in der Koppenkapelle zu halten: an Mariä Heimsuchung, Himmelfahrt und Geburt, an Christi Himmelfahrt und am St. Lorenztage. Für Christi Himmelfahrt trat später der Sonntag trinitatis ein. In der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts wurden ohne Unterbrechung bis zur Säkularisation der Cisterzienserprobstei zu Warmbrunn, der die geistlichen Verrichtungen in ihr übergeben worden waren, nur die drei Marienfeste gefeiert. Diese Einschränkung der Koppentage datirt vom 19. Dezember 1749. Die Aenderung aller Lebensbedingungen in Schlesien unter preußischer Herrschaft, hier vor allem die hohe Besteuerung aller probsteilichen Einkünfte, hatten die an sich schmalen Bezüge aus den Koppendifundationen noch mehr geschmälert, so daß der Antrag, die Gegenleistung einer fünfmaligen Koppentreise mit elf h. Messen auf drei mit sechs h. Messen zu reduciren ohne jede Beanspruchung seitens des breslauer Fürstbischofs Fürsten Philipp Gotthard von Schaffgotsch genehmigt wurde. Die Reise auf die Koppe mußten, da jedesmal zwei, am Sonntage nach Pfingsten sogar drei Messen gelesen wurden, immer zwei oder drei Cisterzienser von Warmbrunn aus unternehmen. Einen Theil des Weges, bis zur „Geistlichen Baude“, legten sie gewöhnlich zu Pferde zurück, die bis zur fundation des Grafen Hans Anton von Schaffgotsch vom 23. Nov. 1708 der herischdorfer Bauernschaft zu stellen oblag. Der „Geistliche Weg,“ auch „Bergstraße“ geheißten, führte über Giersdorf, Seidorf den Gutten Brunn bei der Ruine der ehemaligen Kapelle zum h. Born nach Brückenberg, von den vielen Knüppelbrücken auf der sumpfigen Höhe so genannt; von da über die Schlingelbaude zur geistlichen oder Pfarrbaude, die zwischen Schlingel- und Hampelbaude, näher aber an letzterer lag, und eigens zu dem Zwecke, die warmbrunner Stiftsgeistlichen zu beherbergen, errichtet war. Die Erbauung der „Geistlichen Baude“, von Kaufsch doppelt falsch als „Koppenbude“ bezeichnet¹⁷, fällt

jedenfalls nach 1736, denn die in diesem Jahre im Druck erschienenen „Vergnügten und unvergnügten Reisen“¹⁸ erwähnen sie weder im Texte noch auf der Karte. Mit der Säkularisation des warmbrunner Klosters und dem Aufhören der Koppenreisen wurde sie überflüssig und im Juli 1812 für dreißig Thaler an den Besitzer der Hampelbaude verkauft, der sie binnen vier Wochen abzubrechen verpflichtet war; Grund und Boden verblieben der Herrschaft. Sie war im Jahre 1800 schon so baufällig, daß, als Friedrich Wilhelm III. und seine Gemahlin, die Königin Luise, auf der Rückkehr von der Koppe in ihr rasteten, ihre Schadhastigkeit durch Aufkleben von Tapeten und durch Verwendung großer Mengen von Tannengrün nur mit Mühe schicklich verdeckt werden konnte. Wenn sie auf Abbildungen des Riesengebirges in den zwanziger Jahren noch zu sehen ist, so ist dies ein Anachronismus.

Bei dieser Gelegenheit mag erwähnt werden, daß im Verfolg des Kapellenbaues auch auf dem Koppenplane unmittelbar unter dem Koppenkegel, in der Gegend der heutigen Riesenbaude, eine Schutzhütte errichtet worden war. Vordem schon mag dort eine Nothherberge für die Bauarbeiter gestanden haben, denn im Juli 1680 fragte der gräfliche Amtmann beim Grafen an, ob er „ein New Haus allwo vor diesem Eines nahe an der Riesenkoppe gestanden, soll bawen lassen“, worauf der Graf entschied: „Das Haus an der Riesenkoppe muß wieder aufgebawet vndt besser achtung als vormahl geschehen, darauff gegeben werden“. Climbeck erwähnt es 1690 in seiner ersten Reise¹⁹: „Nunmehr gelangten wir an die rechte Schnee-Koppe, an deren fuße wir noch eine aber nicht bewohnte Baude fanden. Es hatte sie kurz zuvor die Hoch-Gräfliche Grund-Herrschaft deswegen bauen lassen, daß man bey ereigendem Regen oder Ungewitter darin sich salviren könnte. Es war zu einer Stuben und Kammer angeleget, auch mitten im Hause ein etwas erhöhter Heerd gemacht, daß man zur Noth auch

etwas Essen daselbst zurichten oder Thee und Caffee kochen könnte. Als wir bey diesem Hause ein wenig fürbei waren, fiengen sich nun die Stufen an, auf denen wir nach der Höhe stiegen.“ Bei seiner zweiten Reise²⁰, 1702, fand er die „letzte“ Baude immer noch unbewohnt und schon baufällig geworden. Sollte nicht diese „Letzte Baude“, auch „Alte Herrenbaude“ genannt, zuerst, wie später die „Geistliche Baude“, die hauptsächlichliche Bestimmung gehabt haben, die gräflichen Herrschaften und die Geistlichen bei ihren Koppentagen aufzunehmen? Der letztere Name läßt fast darauf schließen. Ihr Verfall, vielleicht auch die größere Entfernung von Warmbrunn gaben dann Anlaß, lieber in der Hampelbaude Unterkunft zu suchen, — daher auf der Dannenberg'schen Karte auch die „Herrenbaude“ genannt — bis später ein eignes Haus die Herren aufnahm: die „Geistliche Baude.“

Von hier brachen die Geistlichen schon frühzeitig auf die Koppe auf, da ihrer oben reichliche Arbeit wartete, denn gewöhnlich waren die Beichtstühle dicht umlagert. So beichteten, wie wir aus einem Briefe des seiner Zeit bedeutenden Alchymisten Joh. Friedr. Zeidler an den ehemaligen Thürsächsischen Bergrath J. F. Henkel erfahren²¹, am Fundationsfeste 1731 über zweihundert Leute in der Kapelle, wie denn überhaupt an den sogenannten „Koppentagen“ umfängliche Wallfahrten gläubiger und ungläubiger Seelen hinauf stattfanden. Meist war der Zuzug schon am Vorabende des Festes so stark, daß nicht allein die Heuböden der benachbarten Hampel- und Wiesenbaude bis in die letzten Winkel belegt waren, sondern daß Viele in den Heuschobern des Gebirges die Nacht zubringen mußten, bei ungünstiger Witterung gewiß kein sonderliches Vergnügen.

Daß Frömmigkeit nicht in allen Fällen die Triebfeder zu der beschwerlichen Bergfahrt war, zeigt eine Schilderung des Vorabends eines solchen Koppentages, die uns Almann im Jahre 1798 giebt²². Zuerst saß er mit einigen Mähern

und Garnhändlern, auch einem jungen böhmischen Harfenspieler zusammen, der zum Koppensefeste gekommen war. „Je mehr es Abend wurde, desto volkreicher und lärmender ward es um mich her. Aus Böhmen und Schlesien langten theils die Wallfahrtenden zum morgenden sogenannten Koppentage, Mariä Himmelfahrt, an, theils eine Menge anderer Leute, die bey dieser Gelegenheit nur die Kuppe, oder blos die Hampelbaude besuchten. Die beyden Geistlichen aus Warmbrunn, die am kommenden Morgen das Amt in der Kapelle auf der Kuppe zu verrichten hatten, sahe ich aus dem Fenster, wie sie nebst ihren Leuten, die Pferde führten, unter dem Sturm und Regenwetter das Gebirge heraufstiegen und ihre tiefer unter meinem Aufenthalte liegende Baude bezogen. . . Alles war indessen an den Tischen um mich her gedrängt voll von Gästen geworden. Die ganze Nacht wurde gespielt, gescherzt, gegessen und getrunken und nach der Harfe des jungen Böhmen getanzt. Das laute Gewühl und stete Herumtreiben ließ nichts weniger errathen, als daß dies Alles morgen auf einen frommen Besuch dort oben in der Kapelle des heiligen Laurentius hinauslaufen würde, um den ganzen Tumult mit Beichten und Messhören zu enden.“ Lebhafter ging es am „Koppentage“ selbst zu, der mit der Zeit in der Hauptsache zu einem Volksfeste geworden war, bei dem Lebensmittel, Pfefferkuchen, Semmeln, Kuchen, Obst, Brauntwein und Tabak feil geboten wurden, ähnlich wie an andern Jahrmärkten in Verbindung mit kirchlichen Festen, von denen im Riesengebirge gegenwärtig nur noch der Tallsackmarkt am Palmsonntage in Warmbrunn und die Kirchweih an der St. Annakapelle bei Seidorf am Sonntage nach St. Annatag (26. Juli) bestehen, wenn man nicht den Pfingstjahrmarkt auf dem Burghofe des Kynast und auf dem Bolzenschlosse bei Jammowitz hinzurechnen will. Mit Einstellung des Gottesdienstes in der Koppentkapelle hörten auch die Koppentage auf.

Ihre unleugbare Bedeutung für die Kenntniss und Erschließung des Riesengebirges gehört an andere Stelle.

Solchen Aeußerungen des Frohsinns und der Ausgelassenheit entgegen weisen die Koppenbücher doch auch mehrfache Eintragungen von Kapellenbesuchern auf, die der Heiligkeit des Ortes und Tages gebührend Rechnung trugen. In erster Linie von Angehörigen der gräflichen Familie Schaffgotsch. So heißt es im September 1697²³:

„Ihro Excellenz der hochgeborne des heil. Röm. Reichs Semper Freye Graff und Herr Herr Christoph Leopold Schaffgotsche genannt 2c. Rittern des Goldenen fließes 2c. haben Sonntags den 15. September 1697 Sich nach dem Mittagsmahl, biß in diese Baude tragen lassen, und allhier über Nacht geblieben, heut frühe aber um 5 Uhr als den 16. Sept. Sind Sie Vollents auf die Riesenkoppe mit Dehro großen Vergnügen getragen worden, alda Sie die heil. Meß in der Capellen gehört . . . Unterthanen, welche Ihro Excellenz als auch Provision und auch alle andere Nothwendigkeit getragen, sind über 90 gewesen.“ Die h. Messe las an jenem Tage Pater Fr. Eustachius Kahl, Ord. Min. Conv., dem der Weg nicht unbekannt war, denn „Anno 1697 den 31. Aug. haben bey auß-erwehlten Schönen Wetter die Riesenkoppe bestiegen Herr Johann Ulrich Frey Herr von Schaffgotsche auf Plachwitz und Alexander Joseph Freyherr von Mennich mit sich habende pro exorcista des Ribenzahlß, den Ehrw. Pater Fr. Eustachius Kahl Ord. Min. Conv.

Der Glaube, daß dort, wo nunmehr die Kapelle steht, ehe dem Gespenster und allen voran Rübzahl ihr Wesen getrieben und den Bau so viele Jahre erfolgreich zu hindern vermocht hatten, ging nicht blos in den unteren Volksschichten noch um; denn wenn gelehrte Männer wie Thebesius von ihrem Aufenthalte in der Koppenkapelle sagen²⁴:

„In der Capelle war Eactantius der Meister,
Und stimmete nun lob mein Seel den HErrn an;

Damit verspotteten wir Rübenzahles Geister,
Die den Gott Lobenden noch nie Leid gethan,“

so klingt neben dem Spott doch auch etwas wie geheime Furcht hindurch. Wie man auf der Koppe ängstlich vermied von Rübenzahl zu sprechen, so viel größeren Muth atmet, was man hinterher in den sichern vier Pfählen der Hampelbaude über den Gefürchteten ins Koppenbuch ablagerte. Wolfgang Menzel will in dem Kräuterfeste auf der Schneekoppe zu Ehren der Himmelfahrt der Jungfrau Maria einen versteckten Rübenezahlkult erkennen; er schließt so aus der Betheiligung der Kräutermänner oder Laboranten, die im Riesengebirge eine zahlreiche Zunft hatten und als deren volksthümlicher Patron Rübenezahl galt²⁵.

Ueber die Bezüge der Geistlichkeit für ihre Bemühungen an den Koppentagen waren die widersprechendsten Legenden verbreitet. Dem Durchschnittsphilister trat diese Art geistlicher Amtshandlungen zu sehr aus dem beschränkten Rahmen der Alltäglichkeit heraus, als daß er nicht einen ungewöhnlichen Maßstab an sie und ihre Gegenleistung hätte anlegen müssen. Weigel thut sie mit der Bemerkung ab, „daß die Erzählung, daß die beiden Geistlichen, die oben Gottesdienst verrichteten, hundert Gulden für eine jede dieser Reisen erhielten, ebenso unrichtig ist, wie manche andre. Jeder bekommt zwei Thaler, davon muß er seine Bedürfnisse auf der Reise bestreiten und sie reichen auch bei dem mäßigsten Aufwande öfters nicht einmal zu²⁶.“

In Wirklichkeit liegt die Sache so. Graf Christoph Leopold hatte auf die Koppenskapelle eine Fundation von 45 Gulden und 40 Kreuzern Zinsen mit einem Kapitale von 761 Gulden 6 Kreuzern 4 Hellern auf die Herrschaft Kynast eintragen lassen. Eben diese haftete auch für ein Kapital von 894 Gulden 26 Kreuzern und 4 Hellern mit einem Erträgnisse von 53 Gulden 40 Kreuzern „für Speisungskosten vor die Herren Geistlichen.“ Thatsächlich wurde die Zehrung in natura aus gräflicher Küche und Kellerei geliefert, wie denn auch die Fundation

des Grafen Hans Anton von Schaffgotsch vom 23. November 1708 noch in diesem Sinne bestimmte. Erst auf die Anregung des Priors P. Herrmannus Kniebandel (1729—43) wurde in der Vereinbarung zwischen Herrschaft und Probstei wegen der Andachten auf der Riesenkoppe und in der St. Annakapelle ersterer die Verpflichtung auferlegt, für Wohnung der Geistlichen samt Bett und Liegestatt nebst dem nöthigen Stroh Sorge zu tragen. Das geschah 1738 und war ohne Zweifel die Veranlassung zur Errichtung der „Geistlichen Baude“. Weiter verglich man sich dahin, daß unter Aufhebung der Naturalverpflegung jedem Geistlichen täglich ein Floren für Kost, Bier, Wein und Licht, für jede Koppenreise also zwei Gulden zugesprochen, im Ganzen dafür zweiundzwanzig Gulden ausgesetzt wurden. Später kam noch das Klingelbeutelgeld dazu. Der Schulmeister erhielt sechs, die Leute, die für die Geistlichen die Sachen hinauftragen mußten, fünf gute Groschen täglich bewilligt. Die Pferde wurden von den herrschaftlichen Unterthanen gestellt. Am 23. Oktober 1708 hatte Graf Hans Anton der Probstei sechs Procent von 7000 Gulden zu einem ewigen Seelgeräthe vermacht; für 5000 Gulden haftete die Herrschaft Kynast, für 2000 die Herrschaft Giersdorf; aber alle diese milden Stiftungen waren nicht blos in dem, was sie abwarfen, sondern auch rücksichtlich der Auslegung der fundationsschuldigkeiten im Laufe der Zeit mancherlei Wandlungen ausgesetzt. Die Meinungsverschiedenheiten pflegte man dann durch die außerordentlich beliebten „Transakte“ auszugleichen, die meist weder Hörner noch Zähne hatten. Das beweist ihre Häufigkeit.

Mit der Säkularisation der geistlichen Stifter im Jahre 1810 hörte auch der Gottesdienst in der Koppenskapelle auf. Aber erst am 8. März 1812 erfolgte durch bischöfliche Dispensation die officiële Aufhebung der Koppensefte und ihre Verlegung in die warmbrunner Kirche, wodurch die fundation zwar geändert wurde, aber noch fortbestand. „Von dem hochfürstbischöflichen General-Vicariat Amte in geistlichen Sachen

des Bisthums Breslau wird hiermit festgesetzt“, heißt es in der Dispensation, „daß, da mit Bewilligung des Patroni Herrn Grafen von Schaffgotsch die Koppensefte abgestellt sind, an deren Stelle an den drey Marienfesten, als an Mariä Heimsuchung, Mariä Himmelfahrt und Mariä Geburt in der Kirche in Warmbrunn früh um 7 Uhr ein solennes Amt tritt und den Sonntag von der Kanzel abgekündigt werde.“ Das war das Ende der altehrwürdigen Einrichtung der Koppentage.

Im Ganzen ist aus der Zeit von der Erbauung der Kapelle, bis sie der Säkularisation zum Opfer fiel, abgerechnet die vielen Spezifikationen der Alles zusammen genommen recht bedeutenden Unkosten bei den vielfachen Renovirungen, nur wenig überliefert. Hie und da vermerken die Koppentbücher, daß fremde Geistliche oben celebriert haben. So z. B. Anno 1696 d. 6. Junij celebravit in capella montis nivosi sanctissimum Missae sacrificium pro conversione Silesiae P. Joannes Flanner S. J. Silesius Wratislaviensis, Missionarius Episcopalis und an andern Stellen²⁷; aber so wie sich der gelehrte Bibliothekarius Bießer die Sache vorstellte, war es nun gerade nicht. Man muß es seiner Unkenntnis des Gebirges und seiner Unwissenheit in katholischen Dingen zu Gute halten, wenn er in der berliner Monatschrift vom Jahre 1783 mit ernster Miene verkündigt, daß katholische Geistliche, die in dieser Gegend reisen, es selten versäumen, welche Jahreszeit es auch sei, hinaufzusteigen und ungehört dort Messe zu lesen²⁸. Ein Anonymus in der literarischen Beilage zu den schles. Provinzialblättern meint²⁹: „Der Herr Verfasser hat seinem Führer, oder wer es ihm sonst gesagt hat, zu leicht geglaubt“, und fährt dann fort: „Daß im Winter irgend Jemand die Koppe bestiegen habe, seit Menschengedenken, glaubt wenigstens kein Gebirgsmann . . .“ Auch war ja die Kapelle beständig verschlossen und wer nicht gerade von Brückenberg kam, und den Schlüssel aus dem Försterhause gleich mitbrachte, brauchte, um diesen zu holen, von der Koppe hin und zurück bei guten Wege- und

Witterungsverhältnissen doch seine fünf Stunden. Es ist auch nirgends eines solchen Vorkommnisses gedacht. Von dem Pfarrer der von Joseph II. in Klein-Alupa erbauten Kirche wissen wir, daß er auf Wunsch seiner Kirchkinder und mit Erlaubnis des Probstes in Warmbrunn einige Male oben Messe gelesen hat, aber nicht im Winter.

Eine besondere Veranlassung war es, die einen Koppenfahrer bewog, in die Kapelle ein Kreuz zu stiften. Der Statthalter von Böhmen, Graf Franz Anton von Sporck, hatte durch seine Töchter verschiedene freigeistige Schriften aus dem Französischen übersetzen, in seiner eignen Druckerei zu Lissa in den Jahren 1707 — 1723 drucken und dann „zur Beförderung der wahren Gottesfurcht“ vertheilen lassen. Ihr Inhalt brachte ihn aber in Gegensatz zur katholischen Glaubenslehre, was bei der hohen Stellung des Grafen natürlich zu besonders scharfer Aussprache mit diesem führen mußte. Darauf bezieht sich, was er am 18. August 1729 ins Koppenbuch schrieb³⁰:

„Graff Franz Anton von Sporck kam her in diesem Jahre,
Wiewohl Er ziemlich schwach von der Verfolgung ware . . .
Und weil Er ganz gewiß durch Gott gehofft zu siegen,
So hat Er diesen Berg aus Andacht überstiegen,
Zu zeigen, daß Er nicht ein solcher Keger sey,
Wie man so lügenhaft gemacht ein falsch Geschrey,
Deßwegen will Er hier das Creutz zum Angedenken,
Bei Seinem Creuzes-Streit in die Capelle schencken.“

Was aus dem Kreuze geworden ist, weiß man nicht.

Von 1810 bis 1834 war die Kapelle gottesdienstlichen Verrichtungen entfremdet, bis 1824 stand sie ganz unbenutzt da, von da ab war sie Wirthshaus. Schon im Juni 1812 machte der Justitiar des Grafen den Vorschlag, zur Bequemlichkeit der Reisenden die Kapelle in gutem Baustande zu erhalten und einige Tische und Bänke, allenfalls auch einen Kamin zum Kaffeelochen darin aufzustellen. „Das Publikum scheint zwar den Wunsch zu äußern,“ so heißt es in dem Berichte

weiter, „daß eine Art von Wirthshaus unten am Berge, wie auf dem Brocken im Harzgebirge vorhanden sein soll, zur Bequemlichkeit der Reisenden errichtet würde, allein dieses Opfer zu bringen können wir nicht anrathen, da dadurch nie einige Nutzung, wohl aber Schaden für das hohe Dominium bewirkt werden möchte.“ In diesem Sinne entschied auch der Graf und mit seiner Erlaubnis durstete der Besitzer der Hampelbaude Tische und Schemel neben der Kapelle aufstellen, mußte aber, wenn er selbst nicht anwesend war, die Thür verschlossen halten. Doch schon nach wenigen Wochen wurde diese „zersprengt und die Geräthe mit caraibischer Bosheit zerschlagen, in Stücken vorgefunden. Seitdem steht das Kirchlein offen und öde und spricht von den Freveln der Menschen⁸¹.“ Wie es 1815 darin aussah, schildert uns Dittrich⁸². „Die Kapelle ist seit Aufhebung der Klöster in einem beklagenswerthen Zustande. Die Thüren sind entwendet, die Fenster zerschlagen, der Altar mit boshaftem Vandalismus zertrümmert, die Wände greulich mit Kohlen bekratzelt, über den Fußboden Statuenstücke gebröckelt und Holzbrände aus den Schindeln des Daches bereitet und im ganzen Raum ein höchst unwürdiger widerlicher Ton.“ Und nun kommt sein Vorschlag über die Verwendung des Gebäudes. „Schon als Zufluchtsstätte gegen die immer sehr empfindliche Kälte und gegen die häufigen Regenschauer, Hagelwürfe und Stürme verdient das Gebäude erhalten zu werden, noch mehr aber als Gotteshaus, denn nirgends auf Erden betet der Mensch inniger als auf den Bergen.“ Und der Pastor Kitzler aus Hermsdorf u. Kyn. schrieb ein Jahr später am 7. August 1816 an den Grafen Leopold:

„Darf ichs wagen, dem wohlwollenden Herzen eines für alles Gute so empfänglichen Mannes eine Bitte vorzulegen? Ich wage es! Dieser Tage bemühte ich mich auf die Koppe. Ein grauenerregender Anblick durchbebt mich wie Fieberschauer, als ich die durch einen wahren Vandalismus in ihrem Innern entweichte, geschändete und zerstörte Capelle betrat!

Viel Tausend Seelen, fiel mir sogleich ein, haben hier Gott angebetet, auf diesen heiligen Höhen sich Trost und Stärke geholt — viel tausend frommer Gebete sind von hier aus gen Himmel gesendet worden; selbst evangelische Christen haben hier gebetet und gesungen, wovon ich selbst Augen- und Ohrenzeuge gewesen bin — und nun steht dieser kleine Tempel verödet und entweiht da und wird in wenig Jahren in Trümmer zerfallen! Dieser Gedanke hat schon viele gute Menschen betrübt, viele zu harten Urtheilen veranlaßt.

Ich ersuche Ew. Hochreichsgräfl. Gnaden, diesen kleinen, aber merkwürdigen Tempel Ihrer Religion wieder zu vereinigen, den Altar wieder zu errichten und ihn mit festen Thüren verwahren zu lassen, damit er gegen Zerstörung geschützt und vielleicht wieder einmal zum Gottesdienste gebraucht werde.“

Schon am 9. August antwortete der Graf, daß die religiöse Denkungsart, welche aus diesem Schreiben hervorleuchtet, dem Herrn Pastor zur besonderen Ehre gereiche. „Ich würde,“ so fährt er fort, „als Nachfolger des Stifters zur Aufhebung der Koppenfeste meine Einwilligung nie gegeben haben, wenn der damalige Zeitgeist bei der Stiftung sich bis jetzt erhalten hätte und vergegenwärtigte. Allein nach dem Urtheile der Geistlichkeit, welche außer den beschwerlichen Reisen diese Feste bei heutiger aufgeklärter Denkungsart nichts weniger als die Andacht erweckend gefunden, im Gegentheil diese den katholischen Kultus entwürdiget und zu manchen indecenten Auftritten und moralischen Unordnungen Veranlassung gegeben haben, ist mit bischöflicher Dispensation geschehen, daß diese einst wohlgemeinte Wohlfahrt abgeschafft und dafür zu den bestimmten Tagen eine Andacht in hiesiger warmbrunner Kirche eingeführt worden ist. Größtentheils wurde dieser Wallfahrtsort von Böhmen besucht, Schlesier haben wenige daran Theil genommen.

Dieses vorausgesetzt, bin ich daher wohl nicht der Meinung, die Koppenkapelle wieder zum gottesdienstlichen Gebrauche, wohl aber etwa zu einem Hospitium einrichten zu lassen, damit

Reisende, welche den Koppenberg besteigen, bei geschwind sich einstellendem ungestümem Wetter in diesem Hospitio unter Dach und Fach einen Schutz finden möchten.“

Dieser Brief benimmt wohl jeden Zweifel, daß der Graf der Abstellung der kirchlichen Funktionen in der St. Laurentiuskapelle nicht nur nicht lässig oder theilnahmslos gegenübergestanden hat, daß er vielmehr vorher, sein Gewissen zu entlasten, die Meinung der geistlichen Oberen eingeholt hat und daß für ihn nur deren gute Gründe ausschlaggebend gewesen sind. Es sind die beiden Briefe, soweit sie die Koppentkapelle betreffen, im Wortlaute auch darum hier abgedruckt, weil immer nur von den Vorstellungen des Pastors Kitzler, die gewiß Jedermann und nach ausdrücklicher Versicherung auch dem Grafen Leopold aus dem Herzen gesprochen waren, niemals aber von des Grafen Antwort die Rede ist. Zugegeben, daß man sie nicht gekannt hat, so verräth es doch eine gewisse Tendenzmacherei, wenn man unter Weglassung von Namen, Jahreszahlen und andern nicht unwesentlichen Begleiterscheinungen an den Kitzlerschen Brief unmittelbar anschließend schreibt: „Da beschloß der Graf, die Kapelle ihrer alten Bestimmung zurückzugeben.“ Das war im Jahre 1850, worauf zum Ueberflusse noch der Zusatz hinweist, daß gleichzeitig ein Bewohner Warmbrunn sich erbot, neben der Kapelle ein Hospiz für Reisende zu erbauen. Der Brief des Herrn Pastors ist vom 7. August 1816!

Die Kapelle zur Aufnahme von Gebirgsreisenden einzurichten forderte Graf Leopold noch im Oktober desselben Jahres eingehenden Bericht, wie diese Umwandlung am zweckmäßigsten erfolgen könnte. Der Zimmermann Gottlob Eyner aus Seidorf schlug die Kosten auf 241 Thlr. 15 Sgr. an. Rechnet man nach den bisherigen Erfahrungen die unvermeidlichen jährlich wiederkehrenden Ausbesserungen hinzu, so erreichten die Ausgaben eine Höhe, die der Ausführung des Planes jede Aussicht benahm, noch dazu angesichts anderer unaufschiebbarer außergewöhnlicher Aufwendungen, in Warmbrunn für die



Die St. Laurentius-Kapelle als Kopenhospiz.

Anlage einer neuen Brücke, die Verlegung der Bänden, den Ausbau und die Einrichtung des Leopoldsbades; in Ullersdorf für die Wiederherstellung des gänzlich niedergebrannten Dominiums und sonst noch. Verhandlungen des Grafen mit dem Lederhändler Carl Siebenhaar aus Warmbrunn im Herbst 1823 führten zu einem Ergebnisse. Der Graf bewilligte die Mittel zu den baulichen Veränderungen der Kapelle und überließ sie Carl Siebenhaar vom Sommer 1824 pachtweise zunächst auf drei Jahre. Die Ausstattung war einfach, genügte aber bescheidenen Anforderungen. Eine Scheidewand theilte das Innere in eine Gaststube und eine Vorrathskammer zum Gebrauche des Pächters. Zu dem oberen Raume, einer Art Gallerie oder Hängeboden, der etwa zwölf Personen Schlafstelle gewährte, stieg man auf einer Leiter empor. Außen an der Südseite war ein kleiner Verschlag mit einem Kochherde angebracht, in der Kapelle selbst stand ein eiserner Ofen und das Nothwendigste an Tischen, Bänken und Schemeln. Schon damals dachte Siebenhaar daran, nach dem Muster des Brockenhauses ein größeres Hospiz auf der Schneekoppe zu erbauen; da seine Mittel dazu aber nicht ausreichten, so beschränkte er sich darauf, seine Betheiligung an einem solchen Projekte öffentlich anzubieten und behalf sich vorderhand mit einem Aufwärter und einem Träger, der Wasser und Holz besorgte, die Koppenbesteiger mit Schalmeien, Trommel- und Geigenschall begrüßte und entließ, auch gegen ein Trinkgeld einen kleinen Böller abfeuerte. Zur Bewirthung seiner Gäste hielt er Schinken, Wurst und Butterbrod, Tabak, Wein, Punsch, Bramtwein, Bier, Kaffee, warme Weinsuppe und Wasser feil. Trinkgelage und Schlägereien, die Aufnahme zweifelhafter Personen beiderlei Geschlechts und das Dulden von Unanständigkeiten zogen augenblickliche Pachtentlassung nach sich.

Die Schilderung eines Nachtlagers in der Koppenkapelle gibt uns Herloßsohn, mehr anschaulich, als verlockend²³. „Wir wurden ermahnt zu Bette zu gehen und so klonnen wir denn,

zehn Mann hoch, eine steile Leiter empor auf die Gallerie der Kapelle, wo sonst eine Orgel gestanden haben mochte. Hier lagen Strohsäcke, härene Kissen und wollene Decken. Zwar war der Raum etwas kurz und die Füße geriethen außerhalb des Staketes, welches die Brüstung der Gallerie bildet, auch war es oben an dem Fenster bedeutend kühler als unten, aber der Schlaf legte sich bald schwer und doch wohlthwendig auf unsere ermatteten Glieder. Draußen raste der Sturm, als wollte er jeden Augenblick das morsche Gebäude über den Haufen werfen, doch erweckte er uns nur momentan aus unserer Ruhe und wir entschlummerten bald wieder.“

Wie sehr ein Unterkunftshaus auf der Koppe Bedürfnis war, kann man in jeder Schilderung des Riesengebirges und in den damals oben ausgelegten Koppenbüchern lesen. Danach war im Sommer das Haus selten von Gästen leer; besondere Anziehungskraft behielten altem Herkommen gemäß die Koppentage, die noch lange fröhliche Waller beiderlei Geschlechts mit dem unausbleiblichen Gefolge böhmischer Tyranten und geigender Wurzel männer auf das Gebirge lockten.

Nach der Uebernahme der Pacht durch Siebenhaar wurde in jeder Beziehung auf die Instandhaltung des Gebäudes Sorgfalt verwendet. Viel zur Beförderung der Sauberkeit im Innern trug die Einführung der Fremdenbücher bei. Der biedere Deutsche, der überall seinen werthen Namen hinklecksen muß, schmierte diesen, seine Anwesenheit zu bezeugen, in Ermangelung anderer Unterlage kurzweg an die weißgetünchte Wand.

„Dabey die Wand umher viel tausend Namen wies,“ schreibt Thebesius. Nach Martinys Meinung⁸⁴ verdient solches Verfahren „auf diesem hehren und einzigen Standpunkte die mehrste Entschuldigung,“ gewährte nebenbei auch Unterhaltung. „Man frühstückt auf den Resten des zerstörten kleinen Altars und späht nach den vorhandenen In- und Anschriften, ob man nicht Bekannte oder Freunde darunter findet, die gleiche Strapazen haben ausstehen müssen und dafür gleichen Lohn

erhalten haben und schreibt mit ein bißchen Bleistift seinen Namen wohl auch noch dazu.“

Eine andere Liebhaberei der Hospizgäste war das Echo in der Kapelle hervorzurufen. Ehedem sang oder blies man auf der Flöte zu diesem Zwecke stimmungsvolle Akkorde und schrieb dann befriedigt ins Koppenbuch:

„Das Echo von der Floiten Schall
hat mir so trefflich wohlgefallen.“

Später liebte man stärkere Wirkungen. Holtei ließ 1817 Schwärmer los und warf sie in die Kapelle. „Es knallte höllisch!“ schreibt er⁸⁵ und Martiny schoß sogar eine Pistole darin ab, was ihm einen seltenen Ohrenschmaus gewährte⁸⁶.

Wiederholt war die Koppenkapelle der Mittelpunkt für Forschungen der praktischen Wissenschaften. Im Jahre 1825 drückte die königliche Regierung zu Liegnitz auf Ersuchen der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur dem Grafen Leopold den Wunsch aus, im Hospize die unentbehrlichsten Instrumente und Apparate für meteorologische und astronomische Beobachtungen aufstellen zu lassen, und zwar möglichst in dem Raume, der dem Pächter als Vorrathskammer diene; zum Er satze dafür sollte der Graf am südöstlichen Abhange der Koppe, wo Wind und Regen weniger einwirkten, im zertrümmerten und leicht zu bearbeitenden Gesteine eine verschälte Grotte mit Thüre und Fenster aushauen lassen, damit die nöthigen Wirthschaftsgeschäfte aus dem Innern der Kapelle verlegt werden konnten. Der Ausführung des Planes stand die bedeutende Höhe der Kosten entgegen. Der Vorschlag, ein kleines mit Bohlen ausgefülltes steinernes Vorhäuschen mit einem Fenster an der Südmauer der Kapelle anzubauen, war unausführbar, weil hart an dieser die Landesgrenze durchgeht. Daß die Kapelle verpachtet war und der Graf für die nächsten Jahre kein freies Verfügungsrecht über sie hatte, trug wesentlich dazu bei, daß die Verhandlungen zu keinem positiven Ergebnisse führten. Zulezt gelang es aber der schlesischen Gesellschaft für

vaterländische Kultur, mit Siebenhaar selbst ein Abkommen zu treffen. Sie stellte oben einige Instrumente auf, die ihn in den Stand setzten, für sie und die meteorologische Gesellschaft in Prag Beobachtungen anzustellen. Letztere belobte seine Gewissenhaftigkeit in den überschiedenen Notirungen durch ein ehrendes Schreiben. Am 16. August 1834 erreichte Siebenhaars meteorologische Thätigkeit ein rasches Ende: ein Blitzschlag zerstörte den Barometer.

Blitzschläge bildeten überhaupt eine beständige und große Gefahr für die Koppenkapelle. Ihr wirksam zu begegnen hatte Graf Leopold im Jahre 1829 einen Blitzableiter anbringen lassen, der sich bei dem großen Gewitter am 3. Juli 1830 trefflich bewährte, wenige Jahre später wegen unterbrochener Leitung aber schon unbrauchbar geworden war. Die Häufigkeit und furchtbare Gewalt der elektrischen Entladungen auf der Schneefoppe sind bekannt, nur einige Beispiele sollen dies erhärten. Volkmar erzählt⁸⁷, daß 1752 die steinerne Statue des h. Laurentius zum Märtyrer geworden ist, weil ihr ein Blitz, der den ganzen Dachstuhl zersplitterte und die sehr dicken Mauern der Kapelle zerriß, den Kopf abgeschlagen hatte. Als am 14. Oktober 1828 Siebenhaar sein Winterquartier beziehen wollte, hinderten zuerst Sturm und Schneetreiben seinen und seiner Träger Abstieg. Abends nach 8 Uhr trat ein schweres Gewitter ein. Siebenhaars Leute saßen um den eisernen Ofen herum, er selbst hatte sich auf eine Bank an dem Verschlage gelegt. Plötzlich fuhr ein Blitz hernieder, brachte den Fuß von der Kuppel herunter, betäubte die Leute am Ofen, Siebenhaar selbst schadete er aber nichts. In kurzen Zwischenräumen folgten noch weitere Schläge, der vierte zündete, denn nach ihm kamen Feuerflämmchen unter dem Dache hervor, mit dem fünften Schlage verschwanden sie wieder. Am andern Morgen krochen die Leute, die sich zur Noth erholt hatten, mühselig im tiefen Schnee bis zur Hampelbaude, wo ihrer zwei zurückbleiben mußten. Des einen Mannes rechtes Bein war stark ge-

schwollen und zeigte eine offene Wunde. Reimann berichtet in seinen Untersuchungen über Blitzschläge im Riesengebirge⁸⁸, daß am 16. August 1834, früh um 7 Uhr, als ein Gewitter gar nicht vermuthet wurde, der Blitz in die Kapelle schlug und den Konditor Mikadi aus Schweidnitz am eisernen Ofen beim Stiefelputzen tödtete. Einige Gebirgsführer, die in seiner Nähe standen, wurden betäubt und an den Beinen verwundet. Die übrigen Anwesenden blieben unverletzt. Nach der Versicherung des 1896 verstorbenen Steinschneiders Friedrich Siebenhaar, des Sohnes des Pächters Karl Siebenhaar, hat es, so lange er mit seinem Vater in der Kapelle wohnte und diese das einzige Gebäude und der höchste Punkt auf der Koppe war, unausgesetzt dort eingeschlagen. Einmal fuhr bei einem furchtbaren Gewitter ein Strahl, anscheinend von der Dicke eines Mannes, durch das Dach und stürzte sich auf den eisernen Ofen, worauf zahllose Blitze, immer einer nach dem andern, während der ganzen Dauer des Gewitters zur Thüre hereinkamen und sich horizontal auf dem Fußboden nach dem Ofen hin schlängelten, trotz des Blitzableiters, der zwar die Kapelle in Windungen noch umgab, aber ohne genügende Erdleitung einfach in Felsen endete und sich nutzlos erwies, da die Blitze, wenn sie auch auf die Auffangestange trafen, immer auf das Gebäude übersprangen. Seit die mit guten Ableitern und zahlreichen Auffangestangen versehenen Häuser die Kapelle umgeben, ist diese nicht weiter getroffen worden. Dagegen hat es bis jetzt jedes Jahr, 1883 sogar zehnmal in die Ableiter der Bauden, besonders der preussischen, eingeschlagen, ohne weiteren Schaden zu thun. Nur einmal noch, am 23. Juli 1859, zündete ein Blitz in der Vorhalle der Kapelle. Das Feuer verzehrte das Dach, die äußere Schindelumkleidung und sämmtliches Holzwerk; die Thür zu der Kapelle und diese selbst blieben unversehrt. Schon am 26. Juli befahl der Graf die Ausbesserung des Schadens und die Erneuerung des Daches durch Cement, was auch in demselben Sommer noch geschah.

Bei den vereinigten preußisch-österreichischen Vermessungen anfangs der sechsziger Jahre sollte die Kapelle den trigonometrischen Punkt abgeben. Da ihr Thurm aber wegen der unausgesprochenen Färbung von entfernteren Stationen nur undeutlich gesehen werden konnte, so beantragte der Chef der ersten militärischen Triangulirungsabtheilung in Böhmen, Hauptmann Breymann, bei der reichsgräflichen Verwaltung für diesen einen schwarzen Melanstrich. Der Graf war abwesend, eine Entscheidung ließ sich nicht mit der gewünschten Schnelligkeit treffen, doch trat man, um durch Erledigung nebensächlicher Dinge die Sache zu fördern, in vorbereitende Unterhandlungen ein und schlug aus Schönheitsrückichten einen braunen Anstrich vor, der aber von den Sachverständigen als nicht scharf genug pointirt abgelehnt wurde. Schließlicly einigte man sich auf die Herstellung eines festen Punktes, wodurch dem trigonometrischen Interesse der beiden Nachbarstaaten Genüge gethan war.

Nicht immer sind sich preußische und österreichische Soldaten unter den Mauern der Kapelle zu so friedlichem Thun begegnet. Im Kartoffelkriege, von den Oesterreichern auch Zwetschken-Rummel genannt, geriethen sie angesichts der Laurentius-Kapelle hart aneinander. Wir lesen darüber³⁹: „Im Bayerischen Erbfolgekriege 1778 und 1779 hatte sich in Böhmen ein preußisches Heer der österreichischen Armee gegenüber gelagert. Beide Heere konnte man von der Koppe übersehen und besonders in der Nacht gaben die zahllosen Wachtfeuer ein schönes Schauspiel. Neugierige aus den benachbarten Dorfschaften zogen daher gegen Abend in ganzen Gesellschaften auf den Berg, blieben durch einen Theil der Nacht auf seinem Gipfel und schützten sich gegen den Frost durch starke Feuer. Die Oesterreicher mochten diese Feuer schon öfters bemerkt haben. Als eben ein Prediger aus Hirschberg mit einer Gesellschaft bei nächstlicher Weile auf der Koppe war, und man bereits ein Feuer auflodern ließ, das erst auf die Ermahnung des Predigers ausge-

löscht wurde, kam ein österreichisches Husaren-Kommando auf die Bergfläche und jene Gesellschaft konnte sich nur mit Mühe herabretten. Ein preußischer Husaren-Unteroffizier, der mit 20 Rekruten in Arnsdorf lag, erfuhr die Anwesenheit der Westerreicher, nahm seine Leute, erreichte mit ihnen des frühesten den Koppenplan, griff den Feind mutig an, warf ihn von dem Gebirge herab, und machte mehrere Gefangene, von denen Einer in Arnsdorf bei der besten Vorforge der theilnehmenden Bewohner an seinen Wunden starb.“ Das war unter dem Koppenkegel; ein Bildstöckel auf dem Wege über die Wiesenbaude zur Geiergucke erinnert an das seltene Schlachtfeld.

Bis 1840 blieb die Pacht in der familie Siebenhaar; 1839 war der Vater Carl gestorben, sein Sohn Friedrich zog 1840 nach Warmbrunn, wo er sich als Steinschneider einen Weltrup gründete. Er starb 1896. Nach ihm übernahm der Handschuhmacher Stöckel aus Hirschberg die Wirthschaft, trat sie aber aus Furcht vor der Konkurrenz der Grenzbauden und der 1848 von Mitlehner aus Groß-Alupa errichteten Riesenbaude an Friedrich Sommer ab, der als Pächter der für jene Zeit großartigen alten Schnee grubenbaude bessere Verhältnisse als in der zuletzt vernachlässigten Koppenkapelle gewöhnt war. Ein längerer Aufenthalt darin war wegen des beständigen lästigen Rauches kaum möglich, sein Gesuch, eine „fliegende Bude“ der Kapelle gegenüber aufstellen zu dürfen, fand bei dem Grafen um so bereitwilligere Aufnahme, als man schon 1835 die Kapelle dem profanen Gebrauche entziehen wollte und bei dem Mangel jeder Unterkunft in nächster Nähe der Koppe nur durch die Rücksicht auf die Reisenden bestimmt wurde, sie in dem bisherigen Zustande noch weiter zu belassen. Selbst ein Hospiz zu bauen konnte er sich nicht entschließen und so fand Sommers Vorschlag rasche Förderung und die Frage einer Rehabilitation der Kapelle gewann festeren Boden.

Gern schließen wir die Episode, da die Kapelle zum Wirthshause, der Altar zum Schenktisch diente. Rühmliches ist aus ihr

nur wenig zu melden. Eins aber mildert das allzu harte Urtheil über jene Zeit und erfüllt jeden Schlesier mit Freude und Stolz: in der Koppkapelle ist das Lied vom deutschen Vaterlande entstanden⁴⁰.

Am 3. August 1825 wanderte Gustav Reichhardt mit fünf sangeslustigen Freunden von Schmiedeberg über die Grenzbauden auf die Koppe. Es war der Geburtstag Friedrich Wilhelm III. Patriotischer Drang, stärker noch auf Bergeshöhe, ließ ihre jugendlichen Herzen rascher schlagen. Dazu war es ein herrlicher Tag; weit, weithin über das schlesische und böhmische Gebirgsland bis zu den mährischen Sudeten und dem sächsischen Erzgebirge schweifte der Blick und dahinter sah Gustav Reichhardt's geistiges Auge die unglückselige deutsche Kleinstaaterei sich breiten. In seinem Innern arbeitete es, Ernst Moritz Arndt's tiefempfundene Dichtung nahm seine Seele gefangen. Er trat in die Kapelle und dort, an dem kleinen Schenktische, warf er mit Bleistift Noten auf vier Blätter, vertheilte diese unter seine Freunde und von dem erhabensten Podium schallte es flehend:

„Ach Gott im Himmel sieh darein
Und gib uns rechten deutschen Muth,“

und schloß es in zuversichtlichem Vertrauen:

„Das soll es sein! Das ganze Deutschland soll es sein!“

Und als fünfzig Jahre später, am 3. August 1875, die Jubilirenden von der Schneekoppe aus den greisen Komponisten beglückwünschten, da war die große That geschehen, die deutschen Lande waren nicht mehr zerrissen, aus tiefen Wunden blutend, sondern in Treuen vereint.

„Schwaben und Preußen Hand in Hand,
Der Nord und Süd ein Heer!
Was ist des Deutschen Vaterland?
Wir fragens heut nicht mehr!“

Die Kapelle des h. Laurentius war längst dem Kultus wie dergegeben. Graf Christian Leopold hatte sich bereits im Jahre

1850 an die geistliche Behörde gewendet, um die Maßnahmen für ihre Rekonziliation und zugleich seine Verbindlichkeiten zu erfahren. Nach genauer Erwägung aller Umstände, nach einer gründlichen Erneuerung des Innern und Beschaffung einer anderen Einrichtung konnte das höchst gelegene Gotteshaus Norddeutschlands die bischöfliche Weihe erhalten und seiner Bestimmung wiederum dienen.

Am 19. Juni abends traf Fürstbischof Heinrich in Warmbrunn ein, um auf Bitten des Grafen Leopold Christian von Schaffgotsch selbst die Einweihung der St. Laurentiuskapelle auf der Schneekoppe zu vollziehen. Der folgende Tag versammelte die Geistlichkeit des ganzen Archipresbyterats im Schlosse⁴¹. An der Tafel sprach Seine Excellenz der Herr Graf folgende Worte:

„Meine Herren und hochverehrten Gäste! Wir stehen am Vorabende eines Festes, bei welchem das Loblied der Engel: „Ehre sei Gott in der Höhe“ aufs Neue in erhebender Weise auf der höchsten Spitze des nördlichen Deutschlands ertönen soll. Es gereicht mir zur großen Freude, daß das Gotteshaus fünftausend Fuß über dem Meerespiegel, welches ein gottesfürchtiger Vorfahr auf hohem Felsengrunde errichtet, das aber die Unbill der Zeiten seinem erhabenen Zwecke entfremdet hat, der Feier der heiligen Geheimnisse wieder geöffnet werden wird. Hierbei rechne ich es mir zu hoher Ehre, daß neben dem Namen Sr. Fürstbischöflichen Gnaden auch der meinige genannt werden wird, und füge dem die Versicherung bei, daß, gleichwie auf Felsengrund dieses Gotteshaus errichtet ist — ein Abbild der für die Ewigkeit auf Petri Felsen gegründeten Kirche — auch eine katholisch-kirchliche Gesinnung in meinem Innern stets gegründet sein und ich als treuer Sohn der Kirche mich stets bezeugen werde. Ich spreche es aus, ja ich bin dessen gewiß, daß stets ein Schaffgotsch der Hüter dieses Gotteshauses sein und die Familie Schaffgotsch jene katholisch-kirchliche Gesinnung stets in Thaten bekräftigen wird.“

Bei heiterem Wetter wurde nachmittags das Hochgebirge bestiegen. Um 9 Uhr war das Koppensospiz erreicht. „Da wir nicht mit Böllerschüssen und Illumination den Hohen Herrn auf der Koppe empfangen konnten, so ließ der Allerhöchste Herr eines der großartigsten Gewitter über das Hochgebirge ziehen.“ Denn kaum hatte man sich zur Ruhe begeben, als die heftigsten und erschütterndsten Donnerschläge alle Bewohner des Hauses vom Lager trieben, die wachend und betend den Kampf der Elemente an sich vorüberziehen ließen. Grau und trübe brach der Morgen an, tief unten das Thal lag in dichte Nebelschleier gehüllt, nur auf Augenblicke wurden die nächsten Umgebungen und einzelne Theile von Böhmen frei. Um 8 Uhr begab sich die Geistlichkeit, der ein großes aus Holz kunstvoll geschnitztes Kreuz und Wachskerzen vorangetragen wurden, vor das Zimmer des Fürstbischofs und geleitete ihn unter Vorantritt von Lehrern, Kantoren und gesangkundigen Gebirgsreisenden beider Konfessionen, die einen Choral sangen, in Prozession zu der mit Knieholzkränzen und Kerzen geschmückten Kapelle, deren Wiederweihe Seine fürstliche Gnaden nun feierlichst vollzogen. Zum ersten Male seit dreiundvierzig Jahren ertönte hier wieder Gloria in excelsis Deo! Nach dem Evangelium wendete sich der Oberhirt an das Volk. Ausgehend von den Worten des königlichen Propheten: „Ich erhebe meine Augen zu den Bergen, von wo mir Hilfe kommt“ legte er dar, daß die Berge die Säulen der Erde sind und daß auf ihnen die wichtigsten religiösen Ereignisse der Welt geschehen. Auf Ararat senkte sich Noahs Arche nieder, auf Sinai gab der Allmächtige Israel durch Mosen die Gesetzestafeln, auf einem Berge brachte Abraham dem Herrn seinen Sohn zum Opfer, vom Oelberge sandte der Heiland liebend seine Segnungen dem Volke, die noch heute unter dem Namen „die Bergpredigt“ fromme begeistert und erbaut, auf den Höhen von Jerusalem widerstand der Gottgesandte den Versuchungen und weissagte seinen Fall, auf Golgatha sank blutend das Versöhnungsoffer am Kreuze er-

blaffend und auf Tabor glänzte der Gottessohn in heiliger Verklärung. Alle unsere Vorfahren haben gern in jener glaubensvollen Zeit ihre Kirchen, Klöster und Kapellen auf freie Höhen gebaut und Felsenspitzen mit dem Zeichen des Glaubens, mit dem Siegeszeichen des Christenthums geziert. „Ich freue mich,“ sagten Se. Gnaden, „diese Kapelle auf dem höchsten Punkte Schlesiens ihrer Bestimmung zurückzugeben, die der fromme Sinn des Urgroßvaters des jetzt regierenden Grafen Schaffgotsch zur Verehrung des Schöpfers der hier so unendlich großartig sich entfaltenden Natur aufrichtete. Ihr da unten in den Thälern meiner weiten Diöcese unter preußischem und böhmischem Gebiet, mit Euren Kirchen und Palästen, mit Euren Fluren und Triften, mit Euren dampfenden Feuerschlünden der Fabriken, in Euren Werkstätten und Schreibstuben, in Euren Häusern und Hütten, Euch leuchte diese Kapelle, die ich dem heil. Laurentius geweiht, als ein Stern aus dieser Bergesspitze nieder, als ein Hoffnungsstrahl bekümmertem Herzen, als eine Zuflucht und eine Mahnung zum Gebet. Aller Segen kommt von oben. Und Du jugendlicher oder alternder Gebirgswanderer, wenn Du Wälder, Berge und Triften, die symbolischen Pfade der Tugend, durchwandernd hier oben angekommen, Du, Mensch, gleich welche Confession Dich beten gelehrt, hier an diesem Altare senke Deine Knie mit Staunen und fühle, daß ein Gott lebt, der die Welt und der auch Dich bewacht und leitet, gieb hier Deinem Gott Dich wieder und werde ein Mensch in der Größe seiner ganzen Bedeutung.“

Und als sich der hochwürdigste Herr Fürstbischof, so schreibt ein Zeuge des Vorganges, zuletzt an Se. Excellenz den Herrn Grafen wendete, versichernd, er könne alle seine Gefühle des heutigen Tages nur in einem Worte aussprechen: „Gott lohne es! Gott lohne es Ihnen und Ihrem ganzen gräßlichen Hause mit Seinem Segen und dem Frieden, den hier nicht die Welt, sondern das Bewußtsein einer edlen That giebt; Gott lohne es Ihnen an Allem, was Sie lieb haben und von jedem Gebet, das

hier zum Himmel steigen wird, komme der Segen über Ihr schon so altes Stammhaus!“ — da habe ich manchen Mannes Auge von Thränen feucht gesehen, von Thränen, die der Mensch selten, aber gern weint, von Freudenthränen.

Zum Schlusse sprach Se. Fürstliche Gnaden den allgemeinen Segen.

„Ich segne Schlesien und Böhmen, ich segne Fürsten, Beamten und Bürger, ich segne alle Landleute, alle Priester und Layen, alle Fluren und Triften, ich segne alle, alle Thalbewohner, überall ströme des Himmels reichste Segensfülle über Euch aus, betet und arbeitet! Doch der Segen kommt von Oben! Ich segne Euch im Namen zc. Amen!“

Noch drei andern Geistlichen von den vierzehn anwesenden Priestern war es vergönnt, das h. Messopfer in der neugeweihten Kapelle darzubringen. Nur zwei sind noch am Leben, der Prälat Mortimer von Montbach, Doktor der Theologie und beider Rechte, apostolischer Protonotar, Canonicus senior des Cathedral-Capitels zu Breslau und der Erzpriester und Pfarrer Braun in Niederlornitz. Herr von Montbach celebrierte vor drei Jahren noch einmal in der St. Laurentiuskapelle. Außer der reichsgräflich Schaffgotsch'schen Familie waren bei der feier noch anwesend der Graf von Eichelburg als Besitzer des österreichischen Theiles der Koppe, Se. Durchlaucht Fürst Reuß und der Landrath des Kreises Hirschberg.

Nach eingenommenem Frühstück erfolgte die Rückkehr der Herrschaften nach Schloß Warmbrunn. Vorher beteten noch der Fürstbischof und Gefolge, sowie die gräfliche Familie Abschiednehmend in der neugeweihten Kapelle, die von Andächtigen, meistentheils aus Böhmen, dicht gefüllt war. Se. Excellenz bewirtheten noch durch den Koppenwirth Friedrich Sommer die Geistlichkeit und die Sänger.

Ein Koppenfahrer hatte seiner Begeisterung durch folgen des auf Wunsch der Geistlichkeit veröffentlichte Gedicht im Koppenbuche Ausdruck gegeben:

Salve!

dem Hochwürdigsten Fürstbischof von Breslau
Herrn Dr. Heinrich Förster.

Sei uns begrüßt auf diesen freien Höhen,
Du Kirchenfürst, Du Mann von Gott gesandt,
Laß Deinen Segen liebeich niederwehen
Auf unser theures liebes Schlesierland.

O fleh' für uns, daß Gottes Allmacht, Güte,
Die Ernte segne, unser täglich Brod,
Daß er vor Krieg, vor Hagel uns behüte,
Barmherzigkeit für unsre Zeit der Noth;

Erslehe, daß in allen Menschenherzen
Erglüh' auf's Neue die Religion,
Dann zünde Deines neuen Tempels Kerzen,
Schmück' den Altar mit Kreuz und Gottessohn,
Dann weihe die „Laurentiuskapelle“

Und jubelnd werde Weihrauch ihr gestreut,
Damit als Zeugin einer bessern Zeit
Nur Fried' und Andacht schmücke ihre Schwelle.

Doch statt des Glöckleins kündet jetzt der Weite
Vom Himmelsdom des Donners festgeläute:
Der Sturm heult wild und schaurig durch die Nacht
Und in der Blitze momentaner Helle

Erglänzt als Braut geschmücket die Kapelle,
Ein „Glaubensstern“ in einer Geisterpracht! —

Ein „Pax vobiscum“ füllet alle Lüfte

Und „Gloria“ belebt die Felsenklüfte,
Wo Echo Donner krachend wiederhallt.

„Wach' auf, Du Schläfer!“ schallt es in den Tiefen,

„Ich bin Dein Gott!“ und meine Wetter riefen

Dich jetzt zu mir: „barmherzig will ich sein!

Ich will Dich hören, Mitleid und Erbarmen

Führ' wieder Dich in meine Vaterarmen,

Bin ich Dein eigen, bist Du wieder mein!“

Und auf der Wolken luft'gen Nebelschleier
 Da bracht' aus jenem lichten Vaterland
 Ein Himmelsbote zu der Weihefeier
 Den Segen „Gott des Herrn!“ in Deine Hand,
 Drum, Hoherpriester! hebe Deine Hände,
 Gieb uns des Kreuzes heil'ge Segensspende,
 Versöhnt sei jedes Sünders frecher Spott
 Und steigend mit des Weihrauchs Wolkensäule
 Durchtön' der Jubel Blitz und Sturmgeheule:
 „Im Himmel lebt ein ewig reicher Gott!“

Koppenkapelle am 21. Juni 1854.

Noch in demselben Jahre wurden mehrere stille h. Messen in der Kapelle gelesen; den ersten regelmäßigen Gottesdienst hielt Pfarrer Oppler von Warmbrunn 1855. Die Sachen nahm er gewöhnlich bis Seidorf mit, von wo sie durch zwei Träger weiter geschafft wurden. Das Küsteramt versah der Lehrer von Seidorf. Aber schon 1858 mußte der Gottesdienst unterbrochen werden, weil unmüde Gebirgsreisende und Bauleute, die mit der Wiederaufrichtung des niedergebrannten Sommer'schen Hospizes beschäftigt waren, die Kapelle in gemeiner Weise entehrt hatten. Es war übrigens nichts Seltenes, daß roher Muthwille seine Kraft durch Schändung des kleinen Heiligthums bethätigte. 1859 richtete, wie wir schon wissen, der Blitz großen Schaden an, der 1860 noch nicht ausgebessert war, weshalb die h. Messen in diesem Jahre gleichfalls ausfielen. 1861 wurde Pfarrer Oppler in der Hampelbaude krank und mußte dort liegen bleiben; 1862 waren bei dem zweiten Brande des Koppenhospizes die darin aufbewahrten Kirchensachen vernichtet worden und so hinderte bald dies bald jenes, nicht zuletzt die Beschwerlichkeit und die bedeutenden Kosten der Reise die Ausübung des Gottesdienstes in der St. Laurentiuskapelle an bestimmten Tagen. Später wurde, mit nur wenigen Ausnahmen, eine h. Messe fast jedes Jahr oben gelesen.

Die Einrichtung der Kapelle ist sehr einfach. Auf dem schmucklosen Altare steht eine Marienstatue, die Wand würden eine Anzahl Bilder zieren, die von Gläubigen in die Kapelle geschenkt worden sind, wenn sie nicht bei der auflösenden Nässe langsam aber sicher vermoderten, genau so wie Altartuch, Cantontafeln und andere Gegenstände. Aus demselben Grunde ist auch nicht mehr erkennbar, daß die Decke der gewölbten Kuppel einstmals himmelblau und mit goldenen Sternen geschmückt war und über die gemalten Marmorfelder der Wand rieselt Tropfen um Tropfen. Rechts vom Altare steht eine Marmor-tafel mit der polnischen Inschrift:

„Dla Józefa Odrowąż Pięćiążka; który w podróż swojej był i w temtu miejscu a do kraju i rodziny nigdy nie powrócił od roku 1828, niepo-cieszona rodzeństwo prosi o „Zdrowaś Marya.“
für Joseph Odrowoż Piencionzek, welcher auf seiner Reise an diesem Orte war und in die Heimath und zu seiner Familie seit dem Jahre 1828 nie mehr zurückge-kehrt ist, bitten um ein Begrüßt seist Du Maria die un-tröstlichen Geschwister.“

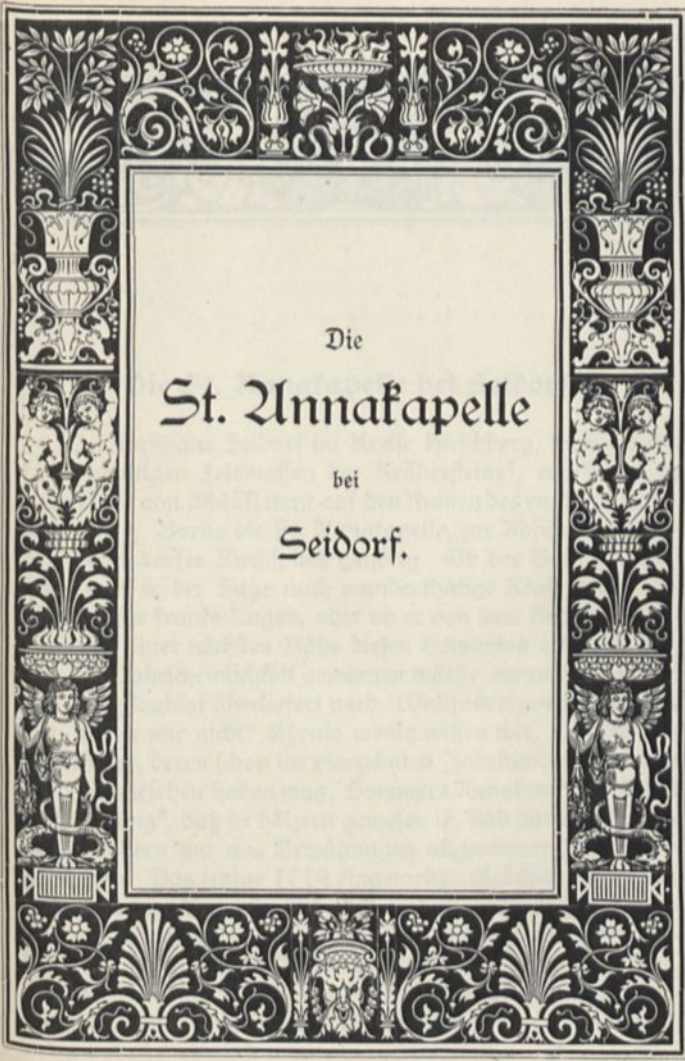
Führen wir noch die zwei Kniebänke an, so ist mit dieser Aufzählung das Inventar der Koppenskapelle erschöpft.

Daß auch ihr unser so gern jubilirendes Zeitalter eine Gedenkfeyer zugebracht hatte, ist selbstverständlich. Im Dezember 1869 hat ein Herr Julius Peter aus Petersdorf den Grafen um die Erlaubnis zur Erinnerung an das zweihundertjährige Bestehen der Koppenskapelle im Sommer des Jahres 1870 eine Jubelfeyer veranstalten zu dürfen, bestehend in einem großartigen, mehrtägigen Volksfeste auf dem Koppensplane. Das Programm sollte mit einer kirchlichen Feier in der Kapelle eingeleitet werden, darauf aber Vokal- und Instrumentalkonzerte, theatralische Aufführungen, Reden, Schaustellungen, Aufzüge, Tanzlustbarkeiten und ein Jahrmarkt auf dem Koppensplane stattfinden. Natürlich erwartete Peter vom Grafen außer dem

Platze auch noch einen namhaften Geldbetrag für diese Kirmes, die aber der Kapelle, dem ganzen Gebirge und allen wahren Verehrern der Natur erfreulicher Weise erspart blieb, denn im Januar 1870 zog Peter seinen Antrag zurück, nachdem er mündlich von den Gründen seiner Ausichtslosigkeit in Kenntnis gesetzt worden war.

Im Vorstehenden ist das Wesentlichste aus der Geschichte der Kapelle des h. Laurentius auf der Schneekoppe zusammengefaßt worden. Mögen Zeit und Zufall aus älteren Niederschriften noch willkommene Einzelheiten und Ergänzungen bringen, die Hauptdaten sind vorerst sicher festgestellt. So scheiden wir denn von dem kleinen, aber merkwürdigen Gotteshause und hoffen, daß es unserer fortgeschrittenen Technik gelingt, geeignete Mittel zu finden, dem Zerstörungswerke atmosphärischer Kräfte wirksam zu begegnen und den ehrwürdigen Tempel zu erhalten, Gott zur Ehre, der Familie, die ihn gebaut hat und hütet, zum Ruhme, allen Berg- und Thalbewohnern zur Freude, ein hohes und hehres, weithin sichtbares Wahrzeichen unseres lieben Schlesierlandes!



A highly decorative border surrounds the central text. It features a repeating pattern of classical motifs: acanthus leaves, scrolls, and figures. On the left and right sides, there are vertical panels containing a winged female figure (likely Hygieia) holding a bowl, and above her, two cherubs. The top and bottom panels are filled with intricate floral and scrollwork designs.

Die
St. Annakapelle
bei
Seidorf.



Die St. Annakapelle bei Seidorf.

Bei Forsthaus Seidorf im Kreise Hirschberg, wenig unter den gewaltigen Felsmassen der Kräbersteine¹, erhebt sich in einer Höhe von 284 Metern auf den Ruinen des einstigen Kirchleins am h. Borne die St. Annakapelle, zur Adjuncta in Seidorf hermsdorfer Kirchspiels gehörig. Ob der Born „heilig“ hieß, weil er der Sage nach wunderthätige Kraft besaß, namentlich für franke Augen, oder ob er von dem kleinen Heiligthume in seiner nächsten Nähe diesen Beinamen erhalten hat, was an Wahrscheinlichkeit gewinnen würde, wenn die Kapelle, wie unbeglaublich überliefert wird, Wallfahrtszwecken gedient hat, wissen wir nicht. Ebenso wenig wissen wir, wie die alte Bornkirche, deren schon im vierzehnten Jahrhunderte gedacht wird, ausgesehen haben mag. Sommers Annahme² und Beck's Behauptung³, daß sie hölzern gewesen ist, sind durch nichts gestützt, sondern nur aus Erwägungen allgemeiner Art hervorgegangen. Das jetzige 1719 eingeweihte Gebäude ist in Putzformen ausgeführt, elliptischen Grundrisses, durch Pilaster gegliedert, mit Stuckkappentonnen überdeckt, im Aeußeren einfach⁴. Von herrlichem Walde umgeben, auf einem der ausichtsberühmtesten Punkte der Vorberge des Riesengebirges erbaut, leuchtet ihr weißgraues Gewand aus dem dunklen Grün

weithin über Berg und Thal; es ist, wie Afmann sagt⁵, „ein Ort, den der Sitz einer Heiligen adelt, deren kleiner Tempel nichts weniger als ein melancholisches Ansehen hat, sondern heiter einladend das frohe Gewühl im ganzen paradiesischen Umfrefse dieser göttlich schönen Landschaft beherrscht!“

Während Seidorf als Ort im liber foundationis unter den bischöflichen Zinsdörfern des Districtus circa Hyrsberg schon zwischen 1305 und 1313 erscheint und das Zinsregister des Erzpriesters Gabriel von Rimini vom 4. Oktober 1318 durch Erwähnung eines Priesters Johannes als Rectoris ecclesie in Sudorf das Bestehen einer Kirche daselbst verbürgt⁶, tritt uns die Kapelle zum h. Born urkundlich erst am St. Michaelistage 1316 entgegen, an dem ihr Herzog Bolko von Schlesien drei Mark Jahreszins an dem Hochwalde bei Schönau verschrieb. Eine Mark erhielt der Pfarrer von Kauffung bei Schönau, zwei Mark verblieben zur Unterhaltung der Kapelle. Das Vermächtnis steht im ältesten Landbuche von Schweidnitz – Jauer und lautet wörtlich:

Der Herczog von der Swid [nicz] Bolko hat mit wolvorbedachtim mute und mit rate finer getruwen manne zu eyne ewigen selegerete begeben dry mark geldis iarlichis ewegis czinsis yn und off und von dem Hoenwalde, die do gewest ist Hantschen Rollen, unseres wichbildes zu Schonow, zu der capellen des Heyligen bornes, der do gelegen ist und lytt off dem gebirge by dem dorffe Zuedorff genant unfers wichpildis zu Hirtberg. Derselbin dryer marke sollen gevallen alle iar eyne mark hern Herman Rachenow pfarrer zu Kouffungen und wem nach fyme tode derselbe Heilige Born gelegen wirt. Und die andern czwu mark geldis die sollen gevallen, das man alle iar die capelle domete bessern und buen sal und fal sie an der capellen nucz legen. Datum Warmborn anno domini MCCCLX sexto in die sancti Michaelis. Testes Wyneke de Sidlicz, Heyneke de Meynwalde, Peczoldus de Beschow,

Cunradus de Czirnen milites, Otto de Gryselaw, Menczel de Nebeltschicz et Allexius curie nostre notarius, qui habuit a nobis in commisso

Ob auch die Beziehungen des Pfarrers von Kauffung im Kreise Schönau zu der ziemlich abgelegenen Bornkirche im hirschberger Weichbilde nicht klar sind⁷, so läßt die sonstige genaue Bestimmung der Wertlichkeit in der Urkunde keinen Zweifel, daß sie eine Kapelle, wenn auch vielleicht nicht genau an der Stelle, so doch in der Nähe der heutigen St. Annakapelle meint. Damit verlieren die Brüder Melko und Konrad Liebthaler von Giersdorf ein welches Ruhmesblatt und zugleich den Anspruch, noch weiter als erste Gründer der Kapelle gepriesen zu werden. Sie haben 1481 höchstens ein verfallenes Haus erneuert oder ein unbenutztes gottesdienstlichen Uebungen wieder zugeführt.

Wo aber liegt dann der Ursprung der ersten Brunnenkirche? Für eine bestimmte Antwort auf diese Frage fehlt die sichere Unterlage und wir müssen uns mit dem behelfen, was in der katholischen Pfarrchronik von Seidorf stehen soll⁸ und einige Wahrscheinlichkeit für sich haben mag. Danach ist das alte Bronsdorf zwischen dem heutigen Orte gleichen Namens und der kaum einen Kilometer westlich von der Kapelle gelegenen Gruppe der Baudenhäuser „Gutenbrunnen“, dessen Kirche in der Nähe des Hauses No. 186 unweit der Annakapelle lag, im Jahre 1212 von einer Wassersfluth fast gänzlich weggerissen worden. Die Bewohner zogen fort und legten weiter thalwärts eine Siedelung an: das heutige Seidorf. Möglich, daß das Kirchlein, das jedenfalls gediegener gebaut war, als die ärmlichen Bauernhütten, vom Wasser verschont geblieben und aus alter Gewohnheit oder weil Stiftungen es verlangten, noch benutzt worden ist, auch als in Seidorf die Kirche schon stand. Ob es dann den Einwirkungen der Witterung oder auch, wie gern, aber ohne sichere Unterlage versichert wird, den Hussiten zum Opfer gefallen ist, muß dahin gestellt bleiben.

Von 1481 ab — dieses Jahr wird mit seltener Einmüthigkeit als ihr Gründungsjahr genannt, obwohl gültige Belege fehlen — war die Kapelle eine Stiftung der Familie von Liebenthal, die Seidorf mit der Herrschaft Giersdorf, nach der sie sich auch benannte, schon 1373 besaß, denn in diesem Jahre überließ Reinczo von Liebenthal das Gut Seidorf seiner Gemahlin Sophie. Nach den Liebenthalern kamen dann die Hochberge und die Jedlitze, bis im Jahre 1551 Hans Schoff, Gotsche genannt, auf Kynast und Greiffenstein, Königl. Oberhofmeister und Amtsverweser der fürstenthümer Schweidnitz und Jauer durch seine Verheirathung mit Magdalena von Jedlitze aus dem Hause Giersdorf die Herrschaft an sich brachte. Vorher hat sie, wie fälschlich berichtet wird, diese Familie niemals besessen. Nur 1406 hatte der „Wohlgeborne Gotsche Schoff“ mit den Liebenthalern einen Erbfolgevertrag aufgerichtet, was zu Verwechselungen geführt haben mag. Es ist also hinfällig, wenn die Erbauung der Kapelle im Jahre 1481 zwei Brüdern Melchior und Konrad Schaffgotsch, die es überdies niemals gegeben hat, zugeschrieben wird und es bleibt eine etymologische Spielerei, wenn U. Kern unter Berufung auf eine „geschichtliche Thatsache“ vom Jahre 1249 einen Ritter Hans Schoff zum Knappen Balzer, der ihn bei einem räuberischen Ueberfall in der Gegend des heutigen Seidorf herausgehauen haben soll, sagen läßt⁹:

„Das ist Sein Dorf! Hörst, Knappe mein!

Er soll fortan mein Ritter sein“!

Und „Seindorf“ hieß das Gut sofort:

Herr Balzer wohnte in dem Ort.

Er ließ zum Dank ein Kirchlein bauen:

Steh't's noch, so mag man's heut noch schauen.“

Vielleicht meint der Dichter damit unsere Bergkirche am „Gutten Brunn.“

Der Sage gehört an, was eine Ballade über den Ursprung der Kapelle erzählt¹⁰.

Ein tapfrer Ritter, der auf dem nächsten Wege über das Riesengebirge ins heilige Land zog, um es dem Saracenen entreißen zu helfen, rettete eine Anna von wunderbarer Schönheit, die auf Bergeskronen im reichen Schlesierland lebte, auf der Flucht vor einem Ungethiere, das unter seinen Riesenstreichen brüllend das Leben ließ. Dankbar gelobte sie ihm Herz und Hand, er ihr Treue; darauf zog er fort und blieb im Kampfe. Die Nachricht davon gab ihr den Tod.

„Da fand man sie denn einst auf jener Stelle,
Wo sie an jenem Morgen ihn gesehn,
Und wo erbaut die heilige Kapelle,
Erstarrt und bleich — doch selbst im Tod noch schön.“

Da nun der Ritter, als sie ihm noch am Herzen lag, prophetisch verückt ausgerufen hatte:

„Und heil'gen wird die Zukunft diesen Ort“,
so will die im Ganzen etwas unklare Ballade wohl andeuten, daß die Kapelle der dankbaren Erinnerung an ihr erstes Begegnen mit dem Ritter von beiden oder auch von der schönen Anna allein gestiftet und ihrer Namenspatronin zugeeignet worden ist.

Der Vollständigkeit wegen mögen auch noch die Ergebnisse aus Heinrich Menzels Forschungen Platz finden¹¹, zu denen er merkwürdiger Weise durch einen Spaziergang in Arnsdorfs sonst gesunder Umgegend angeregt worden ist und auf Grund deren es ihm möglich ist, einem Gedichte vom Jahre 1738: „Der Gutte Brunn beym St. Anna-Kirchel“ zufolge „die Vorgeschichte derselben,“ wie er selbst betont, „näher hervorzuheben.“ Der Menzel unbekannte Verfasser war Johann Carl Neumann, der hochreichsgräflichen Schaafgotschischen Herrschaft Gierßdorff Hochverdienter Wirthschafts-Inspector, der Herrschaft Kynast Hochverordneter Amtschreiber und der Hochreichsgräflichen Bibliothec in Hermsdorf erster Bibliothecarius. Dieses vielseitigen Führers der „hirschberger Dichterschule“ phantasiereichen Sang hat nun Menzel für wahr genommen,

durch Jahreszahlen auf unbekannter Grundlage ergänzt und dabei herausgebracht, daß piastische Fürsten auf der Jagd den heilsamen Quell natürlich gerade in dem Augenblicke entdeckt haben, als waidwundes Wild dort Labung suchte, daß Dankbarkeit im Jahre 1408 eine Kapelle über ihm aufgerichtet hat, die dann von den Hussiten zerstört und 1756 — Menzels Quelle stammt aus dem Jahre 1738! — von einer Gräfin Schaffgotsch wieder aufgebaut worden ist. Daß die Kapelle ursprünglich aus dem Grunde dorthin gestellt worden ist, weil der nahe Heilbrunnen diesem Orte einen besondern Werth verlieh, ist möglich; das kam öfters vor, so auch in Warmbrunn; die übrigen willkürlichen Angaben hängen in der Luft.

Ueber die Schicksale der Kapelle von 1481 bis zu ihrer Neuaufrichtung im Jahre 1718 fehlt jede Nachricht. Bassenge nennt unter den Ruinen aus der Hussitenzeit auch die des St. Annenkirchens bei Seidorf¹²; mit welchem Rechte, läßt er unerörtert.

Zwar war, wie erwähnt, die Herrschaft Giersdorf und damit die Kapelle am Kräberberge 1551 in den Besitz der Familie Schaffgotsch übergegangen, diente aber wohl schon damals nicht mehr gottesdienstlichen Zwecken; denn die Jedlitz waren unter den ersten in Schlesien, die der neuen Lehre zuneigten und ihre Nachfolger, die Schaffgotsche, waren erklärte Protestanten. Nach des Freiherrn und Reiterobersten Hans Ulrich von Schaffgotsch Hinrichtung (1635 Juli 23) saß Clam Gallas in dem konfiszirten Giersdorf und hatte wohl, um sich für des Kaisers Verpflichtungen gegen ihn durch die Einkünfte aus diesem ertragreichen Grundbesitze schadlos zu halten, eher das Bestreben, etwas herauszuwirthschaften, als Kapellen in Stand zu setzen. Als dann Christoph Leopold durch Vertrag vom 30. April 1668 die Herrschaft Giersdorf zurückerhielt, hatte er bereits die St. Laurentiuskapelle auf der Schneekoppe zu bauen angefangen, 1688 ließ er nach dem großen Brande, der fast ganz Greiffenberg eingeäschert hatte, dort die St. Laurentius-

Kirche wieder aufbauen und so blieb seinem Sohne Hans Anton überlassen, die St. Annakapelle wieder herzustellen. Und er that es.

Seinen dahingehenden Entschluß vermittelt uns ein Schreiben vom 8. Juli 1718, das er aus Jauer an den gräflichen Amtshauptmann Pohl richtete. „Demselben ist unverhalten, was maßen ich resolviret, an dem völlig eingegangenen St. Anna-Kirchel bey dem Seydorfer Brunnen eine Reparatur vornehmen und ein sauberes Capelchen aufrichten zu lassen, allwo die Rudera des alten Kirchels noch befindlich.“ Diese müssen wohl nicht ganz unbedeutend gewesen sein, denn es wurden für „Abraumung des uralten Kirchels Ruderum“ sechszehn Gulden dreißig Kreuzer gezahlt. Der Neubau, auf dreiundzwanzig Ellen Länge, vierzehn Ellen Breite und neunzehn Ellen Höhe im Eichten veranschlagt, sollte sieben hundert Gulden rheinisch kosten; dazu kamen noch drei Achtel Bier, ein halbes Schock Karpfen dritter Sorte und ein Stoß Holz. Handlanger und Baumaterial lieferte die Herrschaft.

Ende August ging die Dispensation seitens des Churfürstbischöflichen Generalvikariatsamtes ein und nachdem am 9. September in Gegenwart des Priors der Cistercienserprobstei zu Warmbrunn, P. Innocentius, des Administrators der seydorfer Kirche, P. Bernhardus, des P. Josephus von Warmbrunn, sowie des giersdorfer Amtshauptmannes Christian Gottfried Pohl und des Meisters Caspar Jentsch aus Hirschberg, der auch die warmbrunner Kirche nach dem Brande von 1711 wieder aufgebaut hatte, der Platz für die Kapelle abgesteckt worden war, konnte am 12. September die feierliche Grundsteinlegung erfolgen.

Die Ausführung des Baues machte nicht entfernt solche Schwierigkeiten, wie bei der St. Laurentiuskapelle auf der Schneekoppe. Holz war vorhanden und was sonst nöthig war, konnte bei der geringen Höhe des Bauplatzes leicht herbeigeschafft werden. Auch über die innere Einrichtung war man sich

schnell klar, bis auf das Material für das Altarblatt. Der Dauerhaftigkeit wegen empfahl der P. Prior in Warmbrunn ein solches en bas relief in Stein, das sich auch im Preise am billigsten stellte. Mit einer bemalten Kupferplatte hatte man in der Koppentkapelle schlimme Erfahrungen gemacht; in der beständigen Feuchtigkeit, die höheren Lagen eigenthümlich ist, oxydirte diese und das Bild verdarb; auch waren die Kosten der einfachen Platte, Abschleifen und Malerei nicht gerechnet, erheblich größer als für ein Steinrelief. Zuletzt bestimmte Graf Hans Anton, daß ein Bild der h. Mutter Anna in Willmann'scher Manier auf Leinwand gemalt und auf eine dauerhafte Unterlage geheftet werden sollte, was auch später mit andern Bildern geschah. Das Weitere zu veranlassen wurde dem P. Josephus aufgegeben, der denn auch bald einen Entwurf nach einer Vorlage in der St. Josephskirche zu Grüssau dem Grafen einreichte, mit dessen Ausführung der Maler Knechtel in Eignitz betraut werden sollte. Ob diese Arbeit überhaupt gemacht worden ist, läßt sich nicht beweisen, ist aber anzunehmen, denn am 24. August 1737 meldete der Prior Hermannus Kniebandel dem Grafen, daß das Altarbild „wegen Vermoderung“ fast abfallen wollte und die Malerei stellenweise schon ausgegangen wäre. Der P. Prior empfahl trotz aller entgegenstehenden Bedenken ein anderes auf einer Kupfertafel anfertigen zu lassen und erhielt des Grafen Einwilligung, der den Maler Johann Hieronymus Kettenacker in Warmbrunn unverzüglich mit der Anfertigung eines Konzeptes beauftragte. Das danach ausgeführte Bild schmückt heut noch das Altar. Es stellt die ganze heilige Familie dar, Jesus, Maria, Joseph, die h. Anna und Joachim; darüber Gott den Vater und den heiligen Geist. Eine Zeitlang hing auch das Altarbild von der St. Laurentiuskapelle auf der Schneekoppe in dem Annakirchel, wurde aber von da in die kath. Kirche zu Giersdorf geschafft.

Die steinernen Theile des Altares sind von Johann Wenzel Conrad in Warmbrunn verfertigt, im Antependium sind

drei Wappen ausgehauen, in der Mitte das des Grafen Hans Anton von Schaffgotsch, zu beiden Seiten die Wappen seiner Gemahlinnen, Maria Franziska geborenen Gräfin von Sereni († 1707 den 10. August) und Anna Maria Theresia Gräfin Novohradsky von Kollowrath. Die Verzierungen am Altare sind mit Metallgold vergoldet, das sich aber gar nicht bewährt hat, denn schon 1721 wurde eine neue Vergoldung mit feinem Golde anbefohlen. Alle Holztheile, wie das Laubwerk und die Engelsköpfe am Altare, die Statuen mit den nach Art des grauweißen priebornischen Marmors angestrichenen Säulen, auf denen sie stehen u. A. wurden in Oel getränkt, um der verderblichen Einwirkung der feuchten Luft einigermaßen zu begegnen. Aus derselben Erwägung heraus stand man auch von der zuerst beabsichtigten Pflasterung mit flachenseisener Steinplatten ab und verwendete lieber gut gebrannte Ziegeln dazu, „weilen propter situationem loci das Pflaster mit Steinen anzulegen nicht practicabel.“ Simse und Kapitäle wurden weiß angestrichen und an den Spitzen ein wenig übergoldet.

Anfang Juli 1719 vermochte der P. Prior von Warmbrunn dem Grafen die erfreuliche Mittheilung zu machen, daß die Kapelle am 26. Juli, dem Tage der h. Anna, eingeweiht werden könnte. Zwar war das Altarblatt noch nicht fertig, doch gab dieser Umstand nicht den Anlaß, die Feier zu verschieben; man behalf sich vorderhand mit dem St. Annenbilde, das die Kirche in Seidorf zierte. Am 17. Juli war die Erlaubnis zur Kapellenweihe seitens der churfürstbischöflichen Administration ertheilt worden. In welcher Art der feierliche Akt vor sich ging, schildert der P. Prior der Cistercienserprobstei in Warmbrunn, frater Innocentius Fritsche in einem Berichte vom 4. August 1719 an den Bauherrn, den Grafen Hans Anton von Schaffgotsch. Dort heißt es:

„Anfänglich frühe baldt, ohngefähr ein Viertelfundt nach sechs Uhr, haben vier Geistliche eine Procession von der Seydorfer Kirche unter Pauken- und Trompeten-Schall und Ab-

singung der St. Annae und Ihrer heiligen Freundschaft Eytta-
ney auß Seydorffer Kirchen unter einer ziemlich zahlreichen Ver-
sammlung (angesehen auff vorhergegangene Verkündigung ex
Ambona nicht nur unsere catholische Pfarrfinder von Warm-
brunn, sondern auch verschiedenes frembdes Volck von Hirsch-
berg, non obstante, daß eben dieses Fest daselbsten vollkomme-
nen Ablass celebriret worden) von Schmiedeberg und Arnßdorff,
ja auch gar auß Böhmen sich eingefunden nach dem St. Annae-
Kirchel außgeföhret, sechs Junggesellen aber trugen in dieser
Prozession auf einem Pegmate das Seydorffer wohlangepuhte
Altar Blath, welches sodann unter ehrendem Gottesdienste auf
das hohe Altar, anstatt des noch abgehenden Altar Bildes vor-
gestellt wurde. Als man mit der Procession in dem Kirchel
angekommen, welches man wegen der außgestellten Wachen,
umb das eindringende Volck, so haufenweiß vorangelauffen, ab-
zuholen ganz geraumb gefunden, hat man zuvörderist die Cere-
monie mit dem Grundsteine vorgenommen, solchen geleget und
die Inscription nach Ew. Excellenz geänderten Schemate da-
rein reponiret, so dann aber zur Benediction des Kirchels selbst
geschritten und solche vollzogen, wornach der solenne Gottes-
dienst angefangen und in allem acht heylige Messen nebst der
Predigt und Ambrosianischen Lobgesang gehalten und mithin
diese Andacht beschlossn worden. Damit man aber mit denen
heyligen Messen desto füglichler folgen könnte, so hat man zwey
seithen Altare pro hoc actu auffrichten lassen. Bey dem hohen
Ambt habe ich die von Sr. Excellenz der Fraw Gräffin auß
sonderbahrer hohen Milde überschickte schöne Mappam ge-
brauchet und meine Intention, wie dann auch bey diesem gantzen
Actu geschehen, allein zu beständigem hohem Aufnehmen Ewer
Excellenze und Dero hochgräflichen hauses eingerichtet . . . Ich
kan Ewer Excellenze wohl versichern, daß alles zu sonderbahrer
Medification und Geistlichen Consolation abgelauffen, inmassen
nicht allein die Catholische der Procession und dem Gottesdienst
andächtigt beygewohnet, sondern auch die anwesende Uncatho-

liche mit einer solchen Gelassenheit und Composition sich aufgeführt, daß man zu einer Geistlichen Freude Ursach genug samb gehabt. Man hat doch hierbey biß hundert Communicanten gezehlet und dörrfte sich diese Andacht inskünfftige umb so mehr ausbreiten, wann Jhro Excellenz belieben möchte, daß man ad exemplum aliorum similem devotionem S. Annae promoventium locorum einen Ablass auff dieses Kirchel, et wann per eximium Patrem Franciscanum Zuckmantel verschaffete . . ." Dann spricht er sich anerkennend über die Bemühungen, das Entgegenkommen und Wohlwollen des gräflichen Amtshauptmanns Pohl in Giersdorf aus und lobt die treffliche Bewirthung, die „ultra condignum“ gewesen wäre. Das scheint glaubhaft, wenn man in den Akten liest, daß sie 70 Gulden 29 Kreuzer und 3 Heller gekostet hat.

Die in dem Berichte des P. Priors erwähnte Urkunde, die in dem Grundsteine niedergelegt wurde, war vom frater Josephus verfaßt und mit nur geringen Aenderungen vom Grafen gutgeheißen worden. Sie ruht in einer blechernen Kapsel. Eine Abschrift, die aber nicht mehr vorhanden ist, wurde in die Bibliothek gegeben, eine andere Reproduktion mit goldenen Buchstaben auf blechener Tafel in der St. Anna-Kirche aufgehängt. Ihr Wortlaut ist folgender:

SANCTAE ANNAE
CHRISTI AVIAE
VIRGINEAE DEI PARENTIS MA
TRIS ERGEBAT

Jl^{mus} et Excell^{mus} Dominus Dominus Joannes Antonius Schaffgotsche conductus, S. R. J. Comes et semper Frey, de et in Kynast, liber Baro de Trachenberg et Wartenberg Dominus haereditarius Dynastiarum Kynast, Greiffenstein, Giersdorff, Harthau et Buchwalde; Sacrae Caesareae Regiaeque Maiestatis Catholicae Consiliarius et Minister, Status intimus actualis, Camerarius supremae Regiae Curiae utriusque Ducatus Silesiae p. t. Director, Ducatum Schvidnicensis et Jauroviensis Gubernator Regius plenipotent-

arius, supremus ibidem Aulae praefectus et Aulae Judex haereditarius, nec non in praesentibus diebus Principum Silesiae substitutus Praefes

post haec Fata

electâ nunc vivente alterâ Conthorali

Jll^{ma} et Excell^{ma} Domina Domina Anna Theresia

nata Comitissa Novohradsky de Kollowrath,

natis ex eâ Prolibus

1^{mo} Francisco de Paula Gotthardo. 2^{do} Christophoro Gotthardo †.

3^{ta} Joanne Nepomuceno Gotthardo qui quarto aetatis suae anno

inlyto equestri Ordini Meliteni nomen dare merebat. 4^{to} Leopoldo

Gotthardo. 5^{to} Wenceslao Gotthardo. 6^{to} Philippo Gotthardo.

7^{mo} Ludovico Gotthardo et Filia natu octavâ, Sexu autem primâ, Maria Anna Hedwige.

Vivebant Sorores

Jll^{ma} et Excell^{ma} Domina Comitissa Agnes Carolina

viduata Comitissa de Althann etc.

nec non Jll^{ma} et Excell^{ma} Domina Elifabetha Friderica

Comitissa de Proskau etc.

Quibus omnibus longam Prosperitatem precamur et Vitam.

Ex pristinis Ruderibus restituitur

Curâ et Solertiâ

Tit. D. Christ: Godef: Pohl Dominij Gierschd: Capit:

aedile

M. Casparo Jentsch, Cive Hirschberg:

mortuâ primâ Conjuge

Jll^{ma} Domina D. Maria Francisca nata comitissa

de Sereni etc.

Nato ex eâ Filio primogenito Josepho Gotthardo

et in aetate nonae Hebdomadae denato,

Superfite Haerede secundo genito Carolo Gotthardo

Tertio autem Foetu ingenito

Matri vitam eripiente.

Regentibus

universam Ecclesiam

SS. D. N. Clemente XI. anno 19.

Imperium

Augustiss: Carolo VI. Reg: Hisp: anno 8.

Dioecesim

Seren: et Emin: Francisco Ludov: Elect: Trevir: anno 36.

dum

Rd.^{mus} Dominicus Abbas S: O: C: Grüssov: Praepositus Therm:
|: cui et Administratio Divinorum incumbabat:|

regeret, et eandem incoherent:

A. R. P. Innocentius Fritsche, Prior.

R. R. P. P. S. O. C. Grüssov. Professi.

Marcus Senfftleben.

Joann Bapt. Schwertzel.

Engelbert Kretschmer.

Gerard: Dittmer.

Bernard: Spengler.

Balthasar Plackwitz.

Joachim Eckert.

Josephus Binck.

Thad. Kautz.

Edmund Ruprecht.

Abund. Heintzel.

Anno 1719 den 26. Monathß Tag Julij ist vorstehende, auf eine zinnerne Taffel eingegrabene Schrift, ad perpetuam Memoriam dem Grundstein, in der neu auffgerichteten und benesicirten S. Annen Capellen aufm Brunn Berge hinter Seydorff ritu Solenni eingelegt worden.

Wann zuerst die Kapelle der h. Anna geweiht worden ist, wird sich mit Sicherheit wohl nicht mehr feststellen lassen. In der Urkunde von 1366 heißt sie die Kapelle des heiligen Bornes, eine Bezeichnung, die in „Brunnkirche“ verändert noch in unserem Jahrhunderte vorkommt. Das nächste schriftliche Zeugnis von ihrem Bestehen ist der Brief des Grafen Hans Anton

vom 8. Juli 1718, in dem er „an dem völlig eingegangenen St. Annenkirchel bey dem Seidorfer Brunnen eine Reparatur“ befiehlt. Danach hieß sie also schon früher so. Vermuthlich ist sie 1481 — wenn anders diese Jahreszahl zutreffend ist — der h. Anna dedicirt worden, denn gerade in das letzte Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts fällt die eigentliche Blüthezeit des Annenkultus¹⁸. St. Anna allein oder „selbdritt“, das heißt mit der heiligen Jungfrau und dem Jesuskinde war durch Jahrzehnte die Loosung. Die Begeisterung für sie hatte alle Schichten der Bevölkerung erfaßt, „also daß ihr in tütschen Landen jedermann zuschrey: Hilf St. Anna selb tritt und auf allen Straßen in Städten und Dörfern Bilder, Altar, Kapellen, Kirchen, uf dem Schreckberg in Myßen ein Stadt, und um und um Bruderschaften sind aufgerichtet worden . . .“ Dies berichtet Valerius Anshelm in seiner Chronik zum Jahre 1508. Ihr Ruhm verdunkelte alles und selbst Luther bezeugte 1523: „St. Anna war mein Abgott.“ Wenn wir dazu berücksichtigen, daß St. Anna die Schutzpatronin des Bergbaues und ihr Dienst ganz besonders in Berggegenden gebräuchlich war, so können wir aus diesen Umständen einen Schluß auf die Entstehung der St. Annenverehrung beim „Gutten Brunn“ ziehen und dürfen als deren Beginn mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit die Wende des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts annehmen.

Ursprünglich d. h. nach ihrer 1719 erfolgten Rekonziliation wurden jährlich vierundzwanzig h. Messen in der St. Annakapelle gelesen, jeden Monat zwei. Für die einzelne Messe waren zehn Silbergroschen ausgeworfen, ein Betrag, der auch in der Vereinbarung zwischen dem Grafen und der Probstei vom 2. November 1738 wegen des Gottesdienstes auf der Schneefoppe und in der St. Annakapelle unverändert beibehalten wurde. Eine Neuerung brachte diese nur insoweit, als die zuerst gereichte Naturalverpflegung an die Geistlichen durch sechs Gulden baar abgelöst wurde und die herrschaftlichen Unterthanen, die bislang ohne Entgelt Pferde gestellt und die zum Got-



Die St. Annakapelle bei Seidorf.

tesdienste erforderlichen Sachen in die Bergkirche getragen hatten, diese Leistungen fñrderhin als Robot verrichteten und abgeschrieben erhielten. Im Dezember 1749 wurde durch Dispensation seitens des Fñrstbischofs Philipp Gotthard von Schaffgotsch die Zahl der h. Messen auf zwñlf beschrñnkt, die unter besonders schlechten Witterungsverhñltnissen an den St. Annenaltar in die warmbrunner Kirche verlegt werden durften. Ein ähnlisches Abkommen bestand schon frñher einmal, 1725, als Graf Hans Anton fñr eine glñckliche Entbindung seiner Gemahlin zwei h. Messen an einem bestimmten Dienstage jeden Monats auf die Dauer eines Jahres „bei favorisirendem Wetter“ in der Annakapelle bei Seidorf, sonst am Innenaltare in Warmbrunn votirt hatte. Mit der Säkularisation der Klñster und geistlichen Stifter fand eine Verschiebung der Stiftungsschuldigkeiten statt. Es findet regelmñsig nur noch am Sonntage nach dem 26. Juli, dem Tage der h. Mutter Anna, feierlicher Gottesdienst mit Predigt, Hochamt und Segen oben statt. Der Zudrang des Volkes ist bedeutend und wird nachmittags noch erheblich vermehrt durch den Besuch der frñhlichen Kirnmef, die sich nach der kirchlichen Feier vor der Kapelle entwickelt.

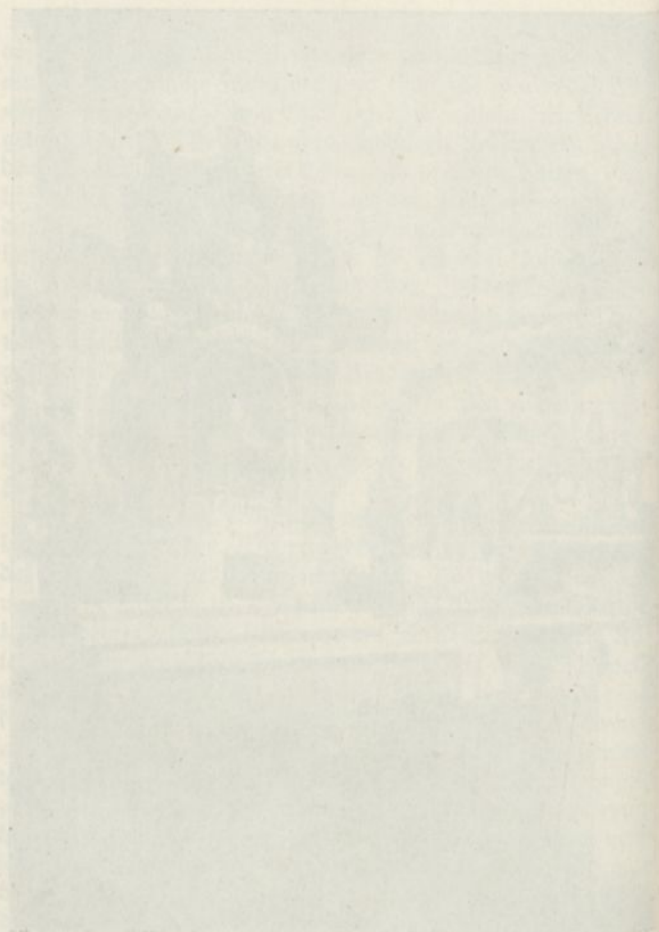
Obwohl den herrschaftlichen Unterthanen die zu jedem Gottesdienste in der Kapelle erforderlichen Hand- und Spanndienste besonders angerechnet wurden, so entledigten sie sich, namentlich, wie begreiflich, die protestantischen, gerade dieser Verpflichtung nur mit Widerstreben, scheuten auch, ùbel berathen und in Verkennung der thatsächlichen Verhñltnisse, vor offener Widersetzlichkeit nicht zurñck. Das zeigt der folgende Fall. Im Frñhjahre 1785 waren die mñrzdorfer Bauern an der Reihe, die Pferde zur Abholung der warmbrunner Cistercienser nach der St. Annakapelle zu stellen, lehnten sich aber gegen die Anordnungen des giersdorfer Amtshauptmannes auf. Als ihnen der nñchste Gerichtstag in Giersdorf fñr ihren Ungehorsam sechs Stunden Stockarrest auferlegte und die Strafe

ofort vollziehen ließ, forderten drei andre Bauern aus Märzdorf die Freilassung der Festgesetzten und erklärten, ihrerseits auch keine geistliche Fuhre mehr zu thun; sie waren der Meinung, daß mit Aufhebung des Nexus parochialis diese Leistungen fortfielen, da sie solche nicht einmal für die Kirche in Stonsdorf, wohin sie eingepfarrt wären, zu prästiren hätten, beruhigten sich aber, als ihnen der Nachweis geliefert wurde, daß das, was sie seit achtundvierzig Jahren unweigerlich gethan hätten, keine Schuldigkeit gegen die Probstei, sondern eine Pflicht gegen die Grundherrschaft wäre. In kurzen Zwischenräumen wurde zwar immer wieder der Versuch gemacht, diese Last abzuschütteln, es wurden auch mit der Zeit Erleichterungen bewilligt; eine entschiedene Aenderung brachten aber erst die Märztage von 1848; bis 1863 besorgten zwar noch die Giersdorfer die Kirchensachen gegen eine Geldentschädigung hinauf, gaben es dann aber auch auf; jetzt geschieht dies von Seidorf aus.

Gleichzeitig mit der Kapelle war neben dieser ein Aufseherhaus gebaut worden. Wir erfahren dies aus einer Beschwerde des Zimmermeisters Märten Friedrich Röhr aus Giersdorf vom 21. August 1719, der für das Haus bei der Annakapelle kein Hebebier erhalten hatte und auf seinen Einspruch ein Achetel nachgeliefert bekam, ferner aus einer Notiz, wonach Kapelle und Aufseherhaus 2798 Gulden 7 Kreuzer und 3 Heller gekostet haben. Der erste Aufseher war Johann Heinrich Breter, ein Zimmermann aus Seidorf, der an der Kapelle mitgearbeitet hatte. Für seine Bemühungen erhielt er außer der Wohnung zwei Scheffel Korn großen Maasses, zwei Stöße weiches Brennholz, ein zinsfreies Wiesenfleckel und Befreiung von allen herrschaftlichen Abgaben und Hofdiensten. Verpflegung fand man bei dem Wärter nicht, das besorgte der brückenberger Förster, der nicht weit davon wohnte und bei dem man nach Berndts Versicherung¹⁴ „fast städtische Aufnahme“ fand. Als aber an der Kapelle eine Försterei errichtet wurde, hatte man auf die



Inneres der St. Annakapelle bei Seidorf.



The following is a list of the names of the persons who were present at the meeting held on the 15th day of June, 1888, at the residence of Mr. J. W. Smith, in the town of Smith, County of Smith, State of Missouri.

Bewirthung der Reisenden gleich bei der Einrichtung Rücksicht genommen. Im Laufe der Zeit hat sich in der unmittelbarsten Umgebung der St. Annakapelle mancherlei geändert, zum Besseren und zum Schlechteren, wie es so kommt. Der Gesamteindruck aber des freundlichen Kirchleins und der herrlichen Umgebung ist derselbe geblieben und wie vor Jahren besteht auch heut noch Prudlo's Ausspruch zu Recht¹⁶: „Ihretwegen allein schon lohnt es sich der Mühe, eine Reise ins hohe Gebirge zu machen.“

Zum Schlusse noch eine Volksfage aus dem Riesengebirge über einen Schatz in der St. Annakapelle. (Vem guda Borne.)¹⁶ „Unter der Schwelle der Pforte, durch welche man in das Innere der St. Annakapelle gelangt, ruht ein Schatz in Gestalt eines goldenen Lammes, den zu heben nicht leicht ist, weil das goldene Lamm den Kopf dem Altar zuwendet. Nichtsdestoweniger wäre dieses Wagnis in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts drei erfahrenen Schatzgräbern, von denen der eine in Giersdorf, der andere in Crommenau, der dritte in Hartenberg wohnhaft war, beinahe geglückt; sie hatten in mitternächtiger Stunde unsichtig und schweigsam ihr Vorhaben so weit ausgeführt, daß das goldene Lamm leibhaftig und zum Greifen ihren gierigen Blicken sich zeigte. „Aber,“ so berichtete einer der Betheiligten, „da prillte Bornförsters Hund und — furt war er!“ — der Schatz nämlich!

Man geht wohl nicht fehl, wenn man das Schaf im Schaffgotsch'schen Wappen in der Mitte des Antependiums am Altare als äußere Veranlassung zu dieser Sage ansieht.





Die
St. Leopolds-
feldkapelle
bei
Greiffenstein.

Die
St. Leopolds
Zehnpfunde
bei
Grossstein



Die St. Leopolds-Feldkapelle bei Greiffenstein.

Die umfassende Rundsicht von der freien Höhe des Rabenberges zu genießen, machte der Freiherr Christoph Leopold Schaffgotsch mit seiner Gemahlin Agnes, geb. Freiin von Racknitz gern und oft vom Greiffensteine aus einen Spaziergang dahin. Bei einer solchen Gelegenheit verlor er einer unverbürgten Ueberlieferung zufolge am 10. Juli 1657 seinen Trauring, der an der Stelle, wo später die Kapelle des h. Leopold sich erhob, wiedergefunden worden sein soll. Man erzählt sich noch geheimnisvoll weiter, daß die weiße Ahnfrau vom Greiffensteine dem Schloßherrn nächtlicher Weise erschienen sei und ihm den Ort gewiesen habe, wo der Ring lag, daß sie ihm aber auch die Verpflichtung auferlegt habe, frommer Andacht dort eine Stätte zu schaffen¹.

Das ist die Sage von der Entstehung der St. Leopolds-Kapelle. Suchen wir nach den thatsächlichen Umständen, die ihre Gründung begleitet haben, so steht altemäßiges Material nicht zu Gebote und wir sind nur auf Vermuthungen angewiesen, die aber dem wahren Sachverhalt entsprechen dürften. Manche halten dafür, daß Christoph Leopold zum sichtbaren Ausdrucke seines Dankes, daß ihm der Kaiser von den 1635 eingezogenen Gütern die Herrschaft Greiffenstein zurückgegeben hatte, den

kleinen Tempel gelobt habe. Wohl mit Ungrund; denn die Wiedereinsetzung in diesen Theil des väterlichen Besizes erfolgte bereits 1638 und wenn auch der junge Herr erst 1641 großjährig wurde, so ist doch, besonders angesehen die lange Reihe von Jahren, die bis zur Gründung der Kapelle verstrichen, aber auch sonst aus inneren und äußeren Gründen an der Richtigkeit, ja überhaupt Wahrscheinlichkeit solcher Vermuthung zu zweifeln. Sicher hätte die pflichtbewußte Art des Freiherrn die Abstattung eines Dankes, noch dazu eines frommen Dankes, nicht an zwanzig Jahre hingehalten; auch wäre es ihm bei der großen Ausdehnung der Herrschaft Greiffenstein ein Leichtes gewesen, auf Eigenem einen passenden Platz zu finden, der Dankbarkeit ein würdigeres und offensichtigeres Zeugnis aufzurichten, als diese kleine schmucklose Kapelle, für die der Platz von einem neundorfer Bauern erworben wurde. Näher liegt, ihre Erbauung mit der Geburt des ersten Kindes und Sohnes des Schloßherrn vom Greiffensteine in Beziehung zu bringen, die am 25. Mai 1657 in der Woche nach Pfingsten erfolgte. Einmal würde das ihre Zueignung an den h. Leopold, den gemeinsamen Schutzpatron des Vaters, Christoph Leopold, und des Sohnes, Leopold Ulrich, dann auch in ungezwungener Weise erklären, warum gerade die Quatembermittwoche für den Gottesdienst in der Kapelle bestimmt waren; die Woche nach Pfingsten ist nämlich eine Quatemberwoche. Schließlich gewinnen wir auch einen Anhalt für die Erwerbung des Platzes von einem Bauern aus Neundorf. Denn wer die Vertlichkeit kennt, mag leicht sich vorstellen, daß das neuvermählte Paar mit Vorliebe dorthin seine Schritte gelenkt hat und in gehobener Stimmung, angesichts der herrlichen Natur, dazu freudige Erwartung im Herzen, der glücklichen Vollendung der nächsten Zukunft ein Heiligthum an jener Stelle gelobt hat. Das schließt ein zufälliges Vorkommnis, wie die hübsche Geschichte von dem verlorenen und wiedergefundenen Ringe darthun will, keineswegs aus.

Wie dem auch sei, soviel steht fest, daß die Kapelle am 4. Juni 1666, am ersten Pfingstfeiertage, vom Breslauer Weihbischöfe zu Ehren des h. Leopold geweiht worden ist, und daß viermal im Jahre, immer an den Quatembermittwochen, vom Pfarrer von Greiffenberg Gottesdienst darin verrichtet wurde, der vorher auf der Burg Greiffenstein feierlichst eingeläutet wurde. Die Kosten trug die greiffensteinsche Rentkasse, wie auch die Beförderung des Pfarrers durch herrschaftliches Gespann erfolgte. Das Gebäude ist äußerst einfach gehalten, kreisrund, gewölbt, mit hohem Banquet und starker Mauer versehen; auch eine Gruft ist darin, scheint aber niemals benützt worden zu sein. Ueber die innere Ausschmückung in früherer Zeit ist nichts bekannt. Die Aufsicht führte gegen Erlaß von Hand- und Spanndiensten der Besitzer des Bauernhofes No. 47 in Neundorf, von dem der Bauplatz abgetrennt worden war.

Welches ihre Schicksale im ersten Jahrhunderte ihres Bestehens gewesen sind, ist in den vorliegenden dürftigen Quellen nicht vermerkt. Erst aus einem Schreiben vom Jahre 1780 erfahren wir, daß damals am Johannisabende beim Abbrennen der Johannisfeuer ein Knecht aus Wiesa bei dem Versuche, einen brennenden Besen über das Dach des Kirchleins zu werfen, dieses selbst traf und in Brand steckte. Der Verüber dieses Unfugs mußte zwar für die Folgen einstehen und selbst das Dach erneuern; damit war aber nur einem geringen Theile der baulichen Schäden abgeholfen; denn wie ein gleichzeitiger Bericht besagt, lagen das steinerne Thürgerüst, sowie Fenster und Thüren noch vom siebenjährigen Kriege her in Trümmern, wo die Kapelle als Wachtlokal und wegen ihrer hervorragenden Lage als Beobachtungsposten diente; der Kalk an der Wetterseite war völlig ausgewaschen, das Innere in heillosem Zustande. Altar, Bilder und sonstiger Zierrath waren fortgenommen, nur die Spitze des Daches krönte ein hölzernes Kreuz.

Als die nächste Ursache des Verfalls der Kapelle darf man wohl die später eingetretene fast dauernde Abwesenheit der

Herrschaft vom Greiffensteine ansehen; es fehlte in Folge dessen an der nöthigen Aufmerksamkeit für das Gebäude, das der Einwirkung von Wind und Wetter von allen Seiten schutzlos preisgegeben war. Es vollends zur Ruine zu machen, thaten ein Uebriges die schlesischen Kriege.

Im Jahre 1781 ordnete Graf Johann Nepomuk Schaffgotsch umfassende Ausbesserungen an und suchte schon am 3. September bei der geistlichen Behörde die Erlaubnis nach, durch den Prälaten von Grüssau die Kapelle, die im siebenjährigen Kriege profanirt worden sei und die er in Rücksicht darauf, daß sein Sohn Leopold hieß, vollkommen hatte restauriren lassen, in Pontificalibus benediciren lassen zu dürfen, zugleich auch, daß bei Anwesenheit des Grafen in Greiffenstein außer an den fundirten Quatembermittwochen nach Bedürfnis an Sonn- und Wochentagen Gottesdienst gehalten werden könnte. An der letzten Forderung scheiterte die Bewilligung des ganzen Gesuches. Auf eine Anfrage des Bischofs beim Pfarrer Meißner in Friedeberg, ob er als Parochus ordinarius von Greiffenstein gegen die Gewährung der Bitte Johann Nepomuks berechtigte Bedenken habe, vor Allem, ob er glaube, daß damit den iuribus parochialibus irgendwie Abbruch geschehe, wurde des Grafen Gesuch „aus erheblichen Gründen“ abgelehnt. Die Gründe selbst sind nicht bekannt. Eine wiederholte Vorstellung hatte den Erfolg, daß am 18. Oktober 1786 die Genehmigung zur Einweihung der Kapelle gegeben wurde und daß unbeschadet der Rechte des zugehörigen Pfarrers dort Gottesdienst gehalten werden durfte. Diese Licentia benedicendi capellam cum crypta hat folgenden Wortlaut:

Nos Antonius Ferdinandus de Rothkirch et Panthen Dei et S. Apostolicae Sedis gratia Episcopus Paphensis, Suffraganeus, Wratislaviensis Ecclesiarum Cathedralis S. Joannis Baptistae et Collegiatae S. Crucis ibidem Praelatus, Decanus et Canonicus, nec non per Dioecesim Wratislaviensem Ditionis Regio-Borufficae Vicarius Apostolicus etc. praesen-

tium vigore licentiam concedimus et indulgemus, ut Capella S. Leopoldi prope oppidum Greiffenstein, per temporum iniurias usibus profanis destinata amodo vero decenter restaurata, una cum Crypta familiae Illustrissimorum Dominorum S. R. J. Comitum de Schaffgotsch ibidem erecta, a quocunque Sacerdote seu Saeculari seu Regulari ad placitum Domini iuxta formam in Rituali praescriptam benedici et respective reconciliari ac in eadem S. S. Missae sacrificium super Altari portatili falvis tamen per omnia iuribus Parochi et ecclesiae Parochialis celebrari possit et valeat. Wratislaviae die 18 Octobris, 1786.

Der feierliche Akt der Einweihung ist natürlich in der kirchlich vorgeschriebenen Form vor sich gegangen; was sonst noch zur Erhöhung der Festesfreude von der Herrschaft und den Bewohnern der Umgegend gethan worden ist, wird nicht berichtet. Auch stehen Mittheilungen über die innere Einrichtung der Kapelle und ihre Ausschmückung nicht zu Gebote. Gegenwärtig besitzt sie ein Altarbild nicht, statt dessen aber eine eiserne, mit weißer Farbe gestrichene 140 Centimeter hohe Statue des h. Leopold, unbekannter Herkunft. Von einem langen Mantel umwallt und mit einem Schwerte umgürtet trägt der Heilige auf dem linken Unterarme eine Kirche mit zwei Thürmen und hält in der Rechten ein Scepter. Sonst birgt die Kapelle nichts, was das Mitnehmen verlohnte, denn die zum Gottesdienste nothwendigen Geräthschaften werden jedesmal eigens dazu mitgebracht und nachher wieder fortgenommen; darum mußte sich der Dieb, der in der Nacht vom 23. zum 24. Juni 1793 die schweren Thüren erbrochen hatte, mit dem Eisenwerke, wie Schlössern und Thürscheeren begnügen, die er um ein Geringes dem Schmiede in Greiffenberg verkaufte. Das führte auch zur Entdeckung des Thäters, eines Weberburschen aus Krummhübel.

Eine eigenartige Gefahr drohte dem Gebäude im Jahre 1840. Es hatte nämlich der Besitzer der angrenzenden Acker-

fläche, der Bauer Georg Scholz aus Neundorf — daher der Rabenberg auch Scholzenberg heißt — in der Nähe einen Basaltsteinbruch angelegt, den der Wegebaufiskus gegen Zahlung einer Entschädigung an den Eigenthümer zum Ausbau der Zollstraße von Greiffenberg nach Friedeberg benutzte. Als nun dieser Bruch 1840 abgebaut und in der Nähe Gestein von gleicher Güte nicht zu finden war, gab der Wegebaumeister den Arbeitern den Auftrag, den Basaltfelsen, auf dem die Kapelle steht, anzubrechen und an zwei Stellen, nur zwei Fuß von der Mauer entfernt, senkrecht an der Grundmauer hinunter, das Gestein wegzuarbeiten; dieser Befehl wurde später dahin erweitert, rund um die Kapelle in gleicher Weise fortzubrechen und nur einen schmalen Fußsteig zur Eingangsthür stehen zu lassen. Nach kurzer Zeit waren die Felswände soweit verschwunden, daß für Ausbesserungen irgend welcher Art am Außern der Kapelle nicht einmal ein Gerüst angebracht werden konnte. Vergeblich erhob das Rentamt zu Greiffenstein auf Grund des Wegebaureglements von 1767 Einspruch gegen dieses verderbliche Treiben; erst ein Machtwort des königlichen Landraths des Kreises Löwenberg brachte die Arbeiten zum Stillstande. Nach den amtlichen Vernehmungen hatte der Wegebaumeister Henff aus Löwenberg gemeint, „daß doch wahrlich dem Grundbesitzer nicht verwehrt werden kann, wenn derselbe das benötigte Terrain zum Steinebrechen dem Chausseefiskus einräumt“, und ebenso unbefangen weiter geäußert, daß bei dem geringen Besuche des Gottesdienstes dieser ja anderswo abgehalten werden könnte! Nach einigen Wochen fielen die zwei Fuß, die man am Rande der Kapelle gelassen hatte, hinunter und rissen andere Theile mit sich, so daß ein bedeutender Theil der Kapelle über dem Abgrunde stand und dem Einsturze nahe war. Zwar wurde in Folge einer Beschwerde des Kameralamts 1842 auf Anordnung der königlichen Regierung zu Liegnitz und für Rechnung der königlichen Kasse zum Schutze der Kapelle eine Masse Boden in die gemachten Vertiefungen ge-

schüttet, dadurch aber der Kapelle selbst kein Halt gegeben, da der lose Schutt bald nachgab und der Unterbau der Kapelle wieder in der Luft schwebte. Eine bessere Befestigung und Sicherung des Gebäudes erfolgte auf Befehl des Grafen im Sommer 1849 für eigene Rechnung durch Untermauern der Kapelle und Anbringung von Pfeilern von vier Fuß Höhe und drei Fuß Breite. Seit 1818 war nichts an ihr gebessert worden; darum erneuerte man zugleich das Dach, gab ihm einen neuen Anstrich, frischte innen und außen den Putz auf und ebnete den Platz unmittelbar an der Kapelle. Die sechszig Klafter Steine, die dazu gebraucht wurden, gab der Bauer Scholz von Neundorf unentgeltlich, da er das Grundgeld für die bei der Kapelle gebrochenen Steine widerrechtlich eingezogen hatte. Am 26. September 1849 erfolgte die feierliche Aufsetzung des neu vergoldeten Kreuzes; auch eine Urkunde mit den wichtigsten bekannten Daten aus der Geschichte der Kapelle wurde auf dem Gewölbe niedergelegt.

Freundlich ladet der kleine Tempel zu einem Besuche ein, wer dem Städtchen Greiffenberg sich nähert; selten daß einer den Wink versteht, seltener, daß er ihm Folge leistet und auf die kleine Höhe hinaufsteigt. Und doch verlohnt sich der Mühe, schon der Aussicht wegen².





Die
Burgkapelle
auf dem
Kynast.

The
Burgfabelle

and

History



Die Burgkapelle auf dem Kynast.

Größeren Burgen fehlte selten die Kapelle, deren Lage insofern Beschränkungen unterworfen war, als sie immer von Westen nach Osten gerichtet und von Westen her zugänglich sein mußte. Sie konnte darum niemals mit der äußeren westlichen Burgmauer verbunden sein. Auf dem Kynast sieht man am westlichen Mauerwerke des Zwischenhofes, der den zweiten und dritten Burghof verbindet, in geringer Höhe über dem Thore Ueberreste dekorativer Formen, des ehemals einzigen, nunmehr fast verfallenen architektonischen Schmuckes der Burg. Man vermuthet, daß sich hinter diesem erkerartigen Ausbau die Kapelle befunden hat, die 1393 durch Gotsche Schöff II. den jüngern, den Stifter der Probstei Warmbrunn, begründet, aber erst 1405 vollendet worden ist. Wir haben Niso schon einmal, bei den Angaben über das Baujahr der St. Laurentiuskapelle, auf einer Wahrheit ertappt und trauen ihm demzufolge, wenn er schreibt¹: „Auf der Seite des Thurms ist eine feine gewölbte Capelle, worinn man vor Zeiten den heiligen Gottesdienst verrichtet hat.“ Wo immer sie auch sonst gelegen haben mag, jedenfalls ist die Kapelle auf der Weste Kynast die älteste, der Beziehungen zu den Vorfahren des heutigen Burgherrn vom Kynast, des Grafen Friedrich Schaffgotsch, ur-

fundlich nachgewiesen werden können. Am 7. Mai 1393 bestätigte nämlich Bischof Wenzel von Breslau zu Ottmachau ihre Fundation durch den Ritter Gotsche Schoff. Die Stiftungs-urkunde auf Pergament, 31 × 26 Cm. groß, mit spitzovalem bischöflichem Wachsiegel, liegt im reichsgräflich Schaffgotsch-schen Archive und hat folgenden Wortlaut²:

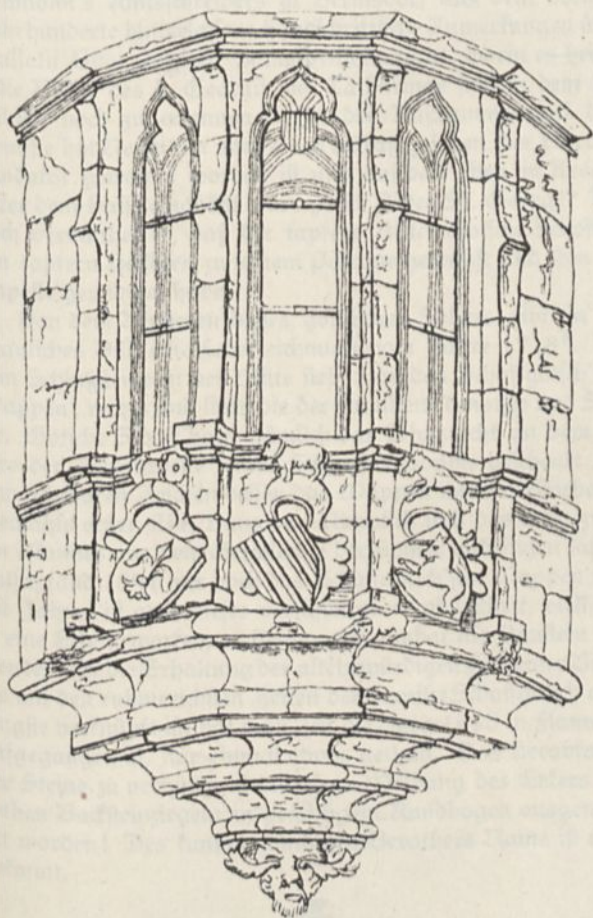
In nomine domini amen. Ad rei memoriam sempiternam Pastoralis cura officij nos inducit, vt ea, que diuinum cultus augmentum respiciunt, diligenti studio prosequamur. Ea propter Nos Wenceslaus, Dei gracia Episcopus Wratislauiensis, ad vniuersorum, tam presencium, quam futurorum, claram deduci volumus nocionem, quod cum Nobilis Vir Goczso Schoff ad honorem omnipotentis dei et genitricis eius gloriose virginis Marie non coactus, non deceptus, fanus mente et corpore ad augmentum quidem cultus prefati in remedium sue, progenitorum suorum atque heredum animarum salutare pro Altari de nouo erigendo, fundando et dotando in Castro suo Kynaft, alias noua doma dicta, sub honore et tytulo sanctorum Georgij martiris et Katherine virginis censum annum decem marcarum grossorum pragensium numeri polonici et pagamenti consueti, octo vide licet marcas super et in Swarczbach et duas marcas in et super Herlsdorff, villis suis hirspergensis districtus dedisset, donasset et irreuocabiliter assignasset, Nobis per dictum Goczsonem extitit humiliter supplicatum, quatenus dictum Altare de nouo erigere eiusque fundacionem atque dotacionem confirmare et predictum decem marcarum censum pro ipso altari, pro altaristarum seu ministrorum ipsius pro tempore sustentacione incorporare, vnire et ascribere perpetue auctoritate nostra ordinaria dignaremur. Nos qui diuinum cultum adaugeri diligimus hominum supplicacionibus vtpote rationabilibus fauorabiliter annuentes, prefer tim cum ad premissa consensus Nobilis domini Benefchij de Chuffnick, Regia magestate Bohemie Capitanei Sweydni-

census, vbi predicte ville dinoscuntur esse situate, et discreti viri plebani in Hermanfdorff, in cuius parrochia prefatum Castrum est positum accedant pariter et assensus, dictum altare in nomine dei erigimus eiusque fundacionem et dothacionem sic vt premittitur sanctas confirmamus, dictum quidem decem marcarum censum eidem altari pro sustentacione ipsius pro tempore ministrorum incorporamus, vnimus et ascribimus, perpetue per presentes volentes et decernentes dictos census ecclesiasticos reputari et gaudere debere ecclesiastica libertate. Fundator vero predictus de diuino officio in dicto altari per eius altaristam seu ministrum vel aliam personam per altaristam ad hoc prouidendum disposuit per hunc modum, quod ipse altarista, vt premittitur, singulis septimanis quinque missas, dominica videlicet die de sancta Trinitate uel de ipsa dominica, secunda feria pro defunctis, quinta de corpore Christi, sexta de sancta Cruce ferijs et Sabbato de beata Maria semper Virgine gloriosa celebrare perpetuis temporibus tenebuntur. Quociens vero dicti altariste vel ministri aliquid dictarum missarum in huiusmodi ferijs celebrandarum negligenter obmitteret, pena pecuniaria tociens porcione pecunie pro qualibet missarum iuxta ratam summe censuum predictorum sibi debita carere deberit. Ius patronatus vero dicti altaris apud dictum Goczonem fundatorem et eius heredes legitimos, si heredes reliquerit, si vero heredes non reliquerit, tunc ipso defuncto ad validos Vincencium et ad Joannem de Nympcz dictos fratres eorum heredes et successores legitimos perpetuis temporibus pertinebit. Premissa vero omnia et singula in omnibus suis clausulis, punctis et articulis ex certa nostra sciencia confirmamus volentes ea habere perpetui roboris firmitatem, interponentes quoque eis auctoritatem nostram ordinariam predictam pariter et decretum harum, quibus sigillum nostrum manibus appensum est testimonio literarum. Actum et datum Othmuchow die VII Maij anno domini Millesimo

Trecentesimo Nonagesimo Tercio presentibus honorabilibus viris et dominis Nicolao de Cruczburg, decretorum doctore, Ludowico Czeicz, Curie nostre auditore, Georgio Eysenberg, Georgio Nayl et Leutholdo Wersing, curie nostre Cappellanis fidelibus nostris testibus ad premissa.

Danach hat der edle Mann Gotsche Schoff auf seinem Schlosse Kynast, sonst Neuhaus genannt, zu Ehren des h. Martyrers Georg und der h. Jungfrau Katharina 1393 einen Altar aufgerichtet und dieser Stiftung einen jährlichen Zins von zehn Mark prager Groschen polnischer Zahl und gewöhnlicher Münze, acht Mark zu und auf Schwarzbach und zwei Mark zu und auf Herischdorf, seinen Dörfern im hirschbergischen Weichbilde, gegeben und unwiderruflich zugeeignet. Der Pfarrer von Hermsdorf, in dessen Kirchspiel der Kynast auch damals lag, brachte gegen die Errichtung eines Altars in der Burg rechtliche Bedenken ebensowenig vor, wie gegen die Ueberlassung der zehn Mark zur Unterhaltung eines Altaristen oder sonstigen Verwesers des Altars, der dafür nach Bestimmung der Urkunde wöchentlich fünf Messen zu lesen verpflichtet war.

Ueber das Aeußere der Kapelle belehrt uns Hans Eutsch, indem er sagt²⁾: „Kunst- und Zierformen haben sich nur spärlich erhalten, aus dem Mittelalter lediglich die Erkerkapelle, verwandt der des Breslauer Rathhauses. Wie diese tragt sie mit halb achteckigem Grundriß auf einer großen Reihe kleiner Glieder, unten durch einen derben härtigen Kopf gestützt, in den dritten Hof vor; sie ist mit einem nur in der Tiefe der Mauer angelegten schmalen rechteckigen Kreuzgewölbe über dem Achteckschluß bedeckt. Die Rippen haben spätgotischen Querschnitt; sie stützen sich auf Wanddienste, die aus feinen Stegen und Kehlgliedern zusammengesetzt sind. Der Schlußstein trägt das Wappen der Schaffgotsch. Als Baustoff für die Kapelle ist ein röthlicher Sandstein gewählt, der aus dem Löwenberger Kreise stammen mag. Die Wände der Kapelle zeigen einige Farben.“

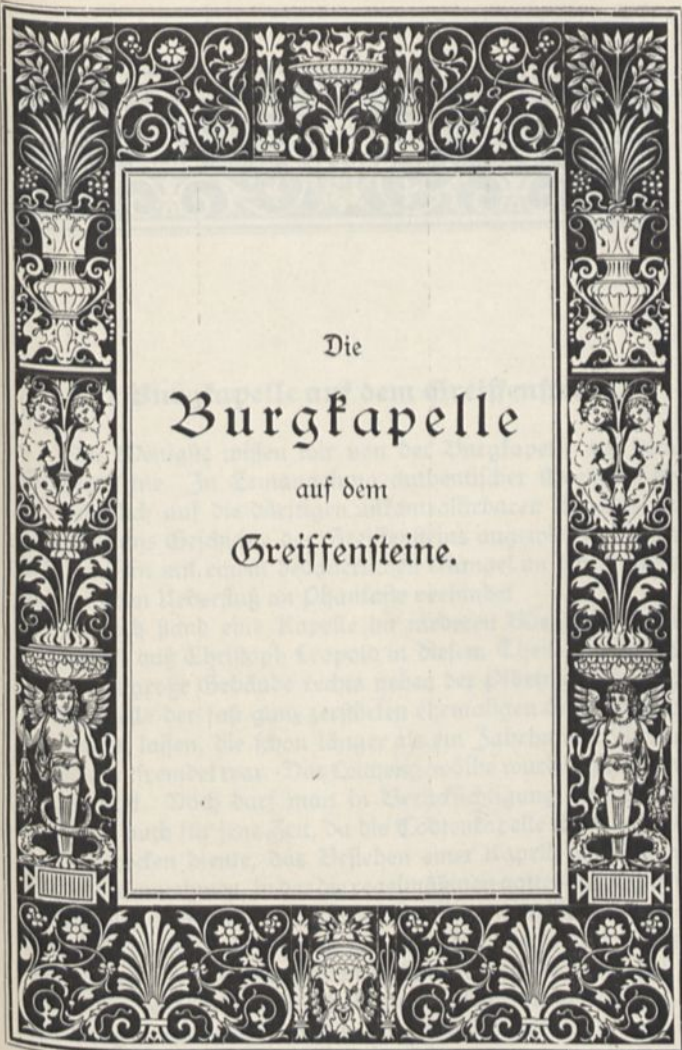


Ansicht der nunmehr verfallenen Kapelle auf dem Schlosse Kynast.
(Nach einer Federzeichnung vom 19. Oct. 1718.)

Lutsch' letzte Behauptung wird gestützt durch Herrn Karl Neumann's Amtschreibers zu Hermsdorf aus dem vorigen Jahrhunderte hinterlassene handschriftliche Anmerkungen über Trallesii Genealogiam Schaffgotschianam, worin es heißt: „Die Bilder des h. Georgii und Catharinae sind in dem Capellen noch zu erkennen.“ In der Rüstammer auf dem Kynaste hat Neumann noch einen Küras gesehen, der von dem Fundator getragen worden ist und auf dem oben im Kragen unter dem Halse eingäht war: „Hilf Ritter St. Georg!“ Danach vermuthet er, daß der tapfere Ritter Gotsche Schöff II. den tapfern Heiligen zu seinem Patrone gewählt und ihm die Kapelle gewidmet habe.

Von dem Aeußeren dieses gothischen Söllers gibt ein anschauliches Bild eine Federzeichnung vom Jahre 1718⁴. Auf dem Schlußsteine in der Mitte sieht man das Schaffgotsch'sche Wappen; rechts und links die der Familien Nimptsch und Spiller. Gotsche Schöff hatte nämlich das Lehnsrecht an dem Altare der Burgkapelle seiner Schwester Sophie geschenkt und zum sichtbaren Zeichen dessen das Wappen ihres verstorbenen Gemahls erster Ehe, Hans von Nimptsch und das ihres zweiten Mannes aus dem Geschlechte der Spiller anbringen lassen. Lutsch fand 1891 nur noch das Schaffgotsch'sche Wappen vor, seit Jahren ist auch dieses verschwunden, abgestürzt, vielleicht in eine Ecke geworfen, vielleicht auch nutzbar als Baustein verwendet. Für die Erhaltung der altherwürdigen Zier einer Burg, die mit den ruhmreichsten Zeiten der Familie Schaffgotsch aufs Engste verknüpft ist, hat man, seit die Burg 1675 in Flammen aufgegangen ist, nur einmal etwas gethan. Das Herabfallen der Steine zu verhüten ist die obere Wölbung des Erkers mit rothen Backsteinziegeln in prächtigem Rundbogen ausgemauert worden! Des kunstverständigen Berathers Name ist nicht bekannt.



The book cover features a highly decorative border. At the top, there is a row of floral and scrollwork motifs. Below this, the border is composed of vertical panels. On the left and right sides, these panels contain a sequence of motifs: a vase with a plant, two cherubs, a vase with a plant, and a winged figure (putto) holding a staff. The bottom of the border features a row of floral and scrollwork motifs, mirroring the top. The central area is a plain white rectangle containing the title text.

Die
Burgkapelle
auf dem
Greiffensteine.

Die
Zunfttabelle

aus dem

Verzeichnisse.



Die Burgkapelle auf dem Greiffensteine.

Das Wenigste wissen wir von der Burgkapelle auf dem Greiffensteine. In Ermangelung authentischer Quellen sind wir lediglich auf die dürftigen unkontrollirbaren Angaben in Bergemanns Geschichte des Greiffensteins angewiesen, die im Allgemeinen mit einem bedauerlichen Mangel an Kritik einen ansehnlichen Ueberfluß an Phantasie verbindet.

Danach stand eine Kapelle im niederen Burghofe, denn wir lesen¹, daß Christoph Leopold in diesem Theile der Burg 1654 das große Gebäude rechts neben der Pfortnerwohnung an die Stelle der fast ganz zerstörten ehemaligen Grufkapelle hat bauen lassen, die schon länger als ein Jahrhundert ihrem Zwecke entfremdet war. Das Leichengewölbe wurde zu Kellern eingerichtet. Doch darf man in Berücksichtigung damaliger Zustände auch für jene Zeit, da die Todtenkapelle ihren besondern Zwecken diente, das Bestehen einer Kapelle im oberen Burghofe annehmen, in der die regelmäßigen gottesdienstlichen Verrichtungen mit der eigentlichen Seelsorge der Burgbewohner abgehalten wurden. Daß wir über ihre Entstehung nichts wissen, liegt an dem Mangel an Urkunden; daß in jener Zeit, da die Todtenkapelle außer Gebrauch gestellt wurde, der oberen Burgkapelle keine Erwähnung geschieht, läßt sich in unge-

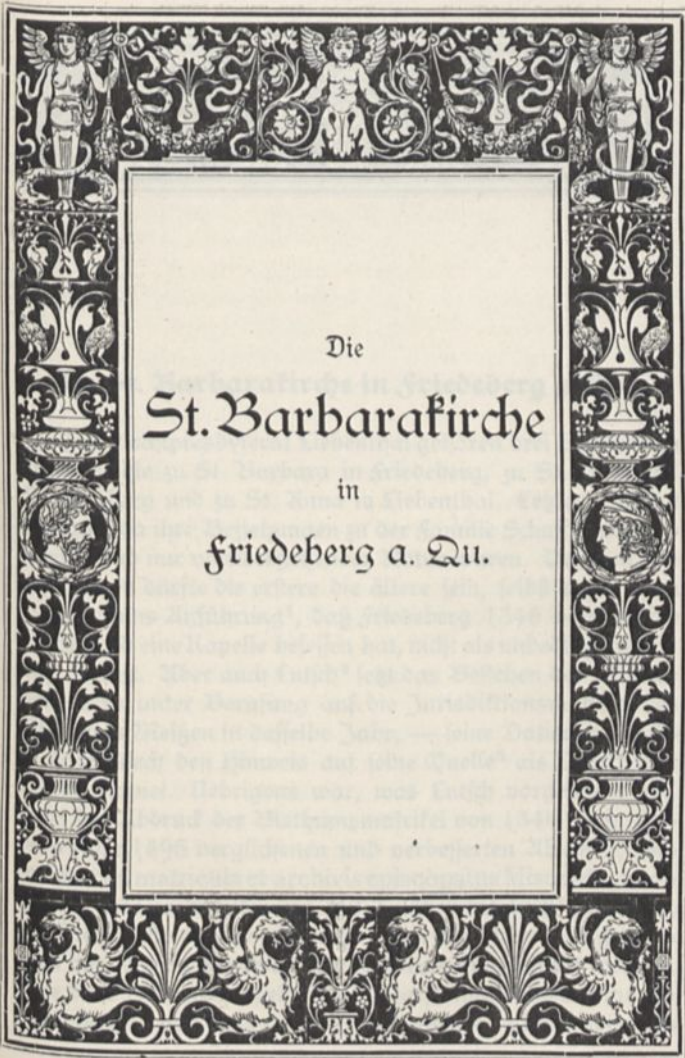
zwungener Weise erklären, wenn wir Bergemanns Anführung, daß 1654 die Todtenkapelle in der niederen Burg schon über hundert Jahre leer stand², für wahr nehmen. Denn „über hundert Jahre“ vorher traten die Schaffgotsche zum Protestantismus über, ließen sich in Greiffenberg in der bereits 1546 dort erbauten herrlichen Gruft begraben und scheinen nach un- verdächtigen Zeugnissen überhaupt zum Gottesdienste nach Greiffenberg gefahren zu sein. Zuwendungen an die Kapelle, die schriftlich auf uns hätten kommen können, fielen naturge- mäß in jener Zeit weg, wie denn diese, wenn überhaupt sie kirchlichen Funktionen damals gedient hat, dem katholischen Ritus sicherlich entzogen gewesen ist. Jedenfalls ist sie aber mit dem Uebergange des Greiffensteins an den Freiherrn Christoph Leopold Schaffgotsch ihrer ursprünglichen Bestimmung zurück- gegeben worden. Sie befand sich im obersten Burghofe un- mittelbar links vom Eingange, war ganz gewölbt, nicht groß, und enthielt nur ein Altar mit einem Kreuze darauf. Außen über der Thür war ein Greif angemalt. Ehedem stand dort der kaiserliche Adler. Aber als Hans Ulrich durch Hentfershand sein Leben hatte lassen müssen, zertrümmerte diesen die weiße Ahnfrau vom Greiffensteine, unter deren Schutze die Kapelle stand³. Seit undenklichen Zeiten schritt sie während der Feier des Gottesdienstes vor der Thür gleichsam wie eine Wache auf und ab. Man will sie noch am 15. Juli 1799, dem Tage der letzten h. Messe vor der Kapelle gesehen haben.

Wie viele Mitglieder der familie Schaffgotsch dort das Sakrament der Taufe empfangen haben, wird an einem ande- ren Orte festgestellt werden. Hier mag nur erwähnt werden, daß bei der Taufe der am 21. Juni 1670 geborenen Eleonora Katharina Bibiana von Schaffgotsch des Polenkönigs Jo- hann III. Sobieski Mutter und Gemahlin in der Burgkapelle Puthen waren.

Bis 1798 waren die Arbeitsräume des gräflichen Rent- amts Greiffenstein in der Burg. Angesichts der bedrohlichen

Risse, die mit der Zeit in dem alten Gemäuer entstanden waren, fürchteten die Beamten ein Unglück und erreichten auf ihre Vorstellungen, was ihnen auch zu gönnen war, die Erbauung eines besonderen Amtshauses. Das aber werden Wenige verstehen, daß man, um zu dem Neubau des Amtshauses das Steinmaterial zu erhalten, am 16. Dezember 1798 anfang, die obere Burg einzureißen! Rüstig schritt das Zerstörungswerk vorwärts, da erschien in den schlesischen Provinzialblättern⁴ die „Standrede am Grabe des Greiffensteins im Monat Junius 1799 gehalten, von einem Reisenden.“ „... Du wirst zertrümmert“, heißt es darin, „indem ein anderer edler Graf mit Fürstenruhm, des alten Fürstenbergs Ruinen aus seinem Staube jetzt erhebt und dies ehrwürdige Denkmal der Vorzeit aufs neue in seiner vorigen Gestalt jetzt wieder herstellt und seine Rechte und seinen Ruhm und seinen Glanz, als eine neue Schöpfung ihm wiedergibt. Indem, von Kunstgefühl beseelt, um auch die Asche seiner Vorfahren noch zu ehren, den Fürstenberg sein hoher Besitzer das Auferstehungsfest feiern läßt, so ruft der deine dir zu: werde zu Staub! . . .“ Die Wirkung blieb nicht aus; das Zerstörungswerk wurde eingestellt. Für die Kapelle zu spät; denn schon am 15. Juni 1799 hielt P. Marjanus, Feiertagsprediger im Minoritenkloster zu Breslau, als Sohn des Amtsdieners Kiesewalter auf der Burg Greiffenstein geboren, die letzte h. Messe in der Burgkapelle, worauf den 22. Juli Altar und Bilder herausgenommen und die Kapelle, in der so manche Ahnfrau des Hauses Schaffgotsch ihr inbrünstiges Gebet verrichtet hat, der Zerstörung preisgegeben wurde. . .





Die
St. Barbarakirche
in
Friedeberg a. Qu.

Die
St. Barbara'sche
in
Friedberg a. M.



Die St. Barbarakirche in Friedeberg a. Qu.

Ins Archipresbyterat Liebenthal gehören drei Begräbniskapellen, die zu St. Barbara in Friedeberg, zu St. Lorenz in Greiffenberg und zu St. Anna in Liebenthal. Letztere scheidet hier aus, da ihre Beziehungen zu der Familie Schaffgotsch entfernter und nur vorübergehender Natur waren. Von den beiden andern dürfte die erstere die ältere sein, selbst wenn man Bergemanns Anführung¹, daß Friedeberg 1346 bereits eine Kirche und eine Kapelle besessen hat, nicht als unbedingt glaubhaft nimmt. Aber auch Lutsch² setzt das Bestehen der St. Barbarakirche unter Berufung auf die Jurisdiktionsmatrikel des Bisthums Meissen in dasselbe Jahr, — seine Datierung 1436 ist doch durch den Hinweis auf seine Quelle³ als Druckfehler gekennzeichnet. Uebrigens war, was Lutsch vorgelegen hat, nicht der Abdruck der Bisthumsmatrikel von 1346 selbst, sondern einer 1495 verglichenen und verbesserten Abschrift, „extrahiret ex matricula et archivis episcopatus Misnensis, anno 1346,“ wie sie Grundmann, mit Zusätzen bis 1520 vermehrt, in seine „Collectaneen zur meißnischen Geschichte“ aufgenommen hat, die im Staatsarchive zu Dresden verwahrt werden. Wie viele Kirchen, Kapellen und Altarstiftungen in der langen Zwischenzeit von anderthalb Jahrhunderten glaubensfrohen

und werktthätigen Lebens nachgetragen worden sind, entzieht sich unserer Kenntniss, da genauere Bestimmungen bei den Eintragungen fehlen; keinesfalls aber muß danach die St. Barbarakirche im Jahre 1346 nothwendig schon bestanden haben. Was allein feststeht, ist die Thatsache, daß in der Jurisdiktionsmatrikel des Bisthums Meissen nach der Redaktion von 1495, die die verlorene von 1346 ergänzt, dem oberlausitzischen „Sedes Seidenberg“ eine Kirche und ein Altar der h. Barbara in Friedeberg zugeschrieben sind, erstere mit zwei, letzterer mit drei Mark Bischofszins. Da nun die Pfarrkirche, wie von autoritativer Seite versichert wird, einen Altar dieses Namens niemals besessen hat, so bleibt nur übrig, das Vorhandensein eines zweiten Gotteshauses in Friedeberg anzunehmen, das gewiß kleiner als die Hauptkirche gewesen ist und möglicherweise auch nur den einen Altar der h. Barbara gehabt hat. Dieser Schluß würde Nachrichten Glaubwürdigkeit verleihen, die da unverbürgt melden, daß an Stelle der heutigen St. Barbarakapelle vor 1500 eine hölzerne Kapelle gestanden hat.

Urkundlich geschieht eines Kirchlehns⁴ in Friedeberg, d. i. des Rechtes, dem Bischöfe einen Priester zur Investitur vorzuschlagen, im Jahre 1418 zuerst Erwähnung. Nämlich am Sonnabende nach St. Francisci-Tag (8. Oktober), an dem König Wenzel die Belehnung Herrn Gotschens beider Söhne, Hansen und Gotschen Gebrüder Schof mit dem Greiffensteine, dem Städtchen Greiffenberg und Friedeberg urkundet, wurde diesen „Friedeberg mit seinem Kirchlehn erblich und ewiglich“ gegeben. Hätten damals schon zwei Kirchen in Friedeberg bestanden, so wäre das in der Urkunde bei der Genauigkeit in der Aufzählung von Einzelheiten in irgend einer Form zweifellos zum Ausdruck gekommen und das Verhältnis der beiden Kirchen zu einander erwähnt worden. Daß dies nicht geschehen ist, gibt Grund zu der Annahme, daß die St. Barbarakapelle 1418 noch nicht bestanden hat, vielmehr wird ihre Erbauung nach 1418, aber vor 1467 zu setzen sein, denn eines Barbaraaltars in Friede-

deberg wird in einer Urkunde gedacht, in der am Dienstage nach Quasimodogeniti, den 1. Juli 1467, Hans Schoff den Ankauf von Schuster Matthes Richters Hause zu einem Altaristenhause für den Altaristen Franz Kaver und zwar zu einem Altare der h. Barbara genehmigte. Wäre der Altar gleichzeitig neu errichtet worden, so wäre dies gewiß vermerkt worden; er mag also wohl älter sein. Solche Altarstiftungen, die den Nutznießern, Altaristen genannt, gegen die Verpflichtung, an einem bestimmten Altare das h. Messopfer darzubringen, einen Theil ihres Unterhalts gewährten, besaß Friedeberg in vorreformatorischer Zeit in umfänglichen Eigenschaften. Als aber die Reformation sich den Queiskreis erobert hatte und 1572 die Kirche den Protestanten übergeben worden war, wurden diese Stiftungsgrundstücke, auch unter dem Namen Frühmessenäcker bekannt, ohne Rücksicht auf die Absichten der Stifter, vom Rath und den Ältesten kurzerhand an der neuen Lehre zugethane Bürger mit dem Vortheile verkauft, daß die Käufer keine Abfahrt davon bezahlen durften. Ein Theil der Erbzinzen wurde der Pfarrkirche überwiesen.

Nach dem Vorstehenden darf man die Zeit der ersten Errichtung der St. Barbarakirche mit annähernder Sicherheit in die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts versetzen. Eine gänzliche Umgestaltung ihres Außern soll sie im ersten Decennium des sechszehnten Jahrhunderts erfahren haben, als die neugebildete Schützengilde in Friedeberg einer frommen Sitte jener Zeit folgend, dem Ernste und Scherze ihrer weltlichen Uebungen eine sittlich religiöse Grundlage zu geben, zu einer Bruderschaft unter dem Schutze der Muttergottes sich aufthat. Diese wählte, so wird allenthalben berichtet, zur Bruderschaftskirche die St. Barbarakapelle, die sie nunmehr zu Ehren ihrer Schutzpatronin zu Unser Lieben Frauen benannte. Die Chronik von Friedeberg meldet darüber:^b

„Das erste solenne Vogelschießen (im August 1498) gab Veranlassung zur Gründung der hiesigen Schützengilde, welche

sich auch zu einer religiösen Gemeinschaft verband, eine Kirche baute und mit vielen Privilegien ausgestattet wurde; erhielten doch im Jahre 1502 einige Bürger, welche der Schützengesellschaft angehörten und nach Rom gepilgert waren, vom Papst und 13 anwesenden Cardinälen 1300 Tage Ablass, welchen der Bischof von Meissen noch 40 Tage hinzufügte. Dadurch war die Schützengesellschaft in der Lage, zur Ausübung ihrer Brüderlichen Religionsfrömmigkeit eine Kirche zu bauen, welche im Jahre 1511 ihrer Bestimmung übergeben werden konnte.“

Vom Jahre 1502 sind aktenmäßige Nachrichten gar nicht mehr vorhanden, auch die Urkunde von 1511 über die Erbauung des Gotteshauses, das man traditionell als die St. Barbarakapelle anspricht, ist nur noch abschriftlich in der geschriebenen Chronik von Friedeberg im dortigen Rathhause und in der Schützenlade zu finden. Die Stelle, die hier in Betracht kommt, lautet:

„Ich Ulrich Schaff Gotsche genannt, Ritter aufm Kynast und Greiffenstein bekenne vor jedermänniglich mit diesem Briefe . . . , daß ich auf gütige Zulassung bischöflicher Gnaden von Meissen, mit Rathe, Wissen und Willen des Pfarrherrn Nicolaus Beier vergönnt habe, daß meine Lieben und Getreuen, die Schützen zu Friedeberg am Queiße, eine neue Kirche aufgerichtet und gebauet haben, vor der Stadt, als man nach Geppersdorf (heut Gebhardsdorf) hinaufzeucht, in der Ehre Mariä, der Mutter Gottes und der sel. Mariä Magdalenä, an welcher Stelle von Alters eine kleine hölzerne Kapelle gebaut war, darinnen die Schützen von Friedeberg von alt herkommen eine sonderliche Bruderschaft in der Ehre Maria gehabt und gehalten haben, . . . und habe ihnen bestätigt vor mich, meine Erben und Nachkommen etliche Ackerstücke, Wiesen, Teiche, Gärten und auch etliche Zinsen, die sie von des alten Nicol. Vogt etwan Erbtheil zu Friedeberg zu soltaner Kirche und Bruderschaft gekauft haben . . . Und ich reiche und leihe und bestätige in und mit Kraft dieses Briefes, daß sie dieselben alle und jegliche

Stücke, sie und alle ihre künftigen Brüder und Kirche dieser genannten Bruderschaft der Schützen, ewig, erblich und unwider-
russlich haben und behalten sollen, klärlich mit diesem Bescheide,
welche Stücke es seien, es seien Aecker, Wiesen, Teiche, Gärten,
Häuser, Scheunen oder Scheunen Stätte . . . dieselben sollen
nun und zu ewigen Zeiten bei genannter Kirche und Bruder-
schaft bleiben“ u. s. w. Die ganze Urkunde nach ihrem Wort-
laute ist in den Anmerkungen zum Abdruck gebracht.⁶

Soviel geht aus ihr hervor, daß an die Stelle einer bereits
bestehenden hölzernen Kirche eine steinerne gesetzt worden ist,
die 1511, bei der Ausstellung der Urkunde, schon fertig war,
daß sie am Wege nach Gebhardsdorf lag, zu Ehren der Mut-
ter Gottes und der h. Maria Magdalena geweiht worden ist
und daß ihr von der Schützenbruderschaft Grund und Boden,
auch Geldzinsen fundirt worden sind. Was aber nicht mit so
untrüglicher Gewißheit, wie immer hingestellt wird, daraus ge-
schlossen werden darf, ist, daß die Schützenkapelle die Vorläu-
ferin der heutigen St. Barbarakirche gewesen ist; im Gegen-
theile weisen fast alle Argumente darauf hin, daß nur die Pfarr-
kirche, nicht aber die St. Barbarakapelle Beziehungen zu den
Schützen gehabt haben kann. Abgesehen davon, daß auch sie
ein hölzerner Bau war, hieß sie zu Unser Lieben Frau und wurde
in den Jahren von 1506 bis 1509 in Stein aufgerichtet. Auch
die Ortsbestimmung ist kein Gegenbeweis. Zwar liegt sie nicht
hart am Wege nach Gebhardsdorf, was die Urkunde auch
nicht besagt, aber das Verbindungsgäßchen zwischen ihr und
dem Wege, jetzt görlitzer Straße, ist doch nur wenige Meter lang.
Ganz unangesehen die kurze Entfernung, so läßt sich doch un-
schwer denken, daß bei den großen Bränden, — im siebzehnten
Jahrhunderte allein waren dreizehn, die wiederholt die ganze
Stadt einäscherten, — die Straßensucht oder der Standort der
Kirche oder beide zugleich eine geringe Aenderung erfahren
haben. Weiter fällt auf, daß die Pfarrkirche der h. Maria
Magdalena sub titulo annuntiationis B. V. Mariae geweiht

ist und der Umstand, daß die Schützenbruderschaft im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts an die Altäre der Muttergottes und der h. Maria Magdalena in der Pfarrkirche eine bestimmte Anzahl Kerzen zu liefern schuldig war. Dagegen meldet kein Bericht von einer Inanspruchnahme der St. Barbarakirche zu religiösen Zwecken durch die Schützenbruderschaft; denn wenn auch in älterer Zeit jährlich am Montage nach dem Kirchweihfeste, also nach dem Kirmestage ein feierlicher Gottesdienst zu Ehren der „Stifter“ in der Barbarakirche gehalten wurde, so sind damit alle die gemeint, denen die Kirche Zuwendungen verdankt. Darunter konnte auch die Schützenbruderschaft sein. Müssen wir dazu, wenn auch nur aus indirekten Zeugnissen, noch schließen, daß der Hauptaltar stets der h. Barbara zugeeignet gewesen ist und finden wir nirgends auch nur eine Andeutung, daß jemals ein Altar der Muttergottes in ihr gestanden hat, — der der h. Maria Magdalena ist erst 1712 von Hans Anton Schaffgotsch gestiftet, — so dürfte der Nachweis, daß die Barbarakirche ehemals Schützenkapelle gewesen ist, nur schwer gelingen. Zwar heißt es in der Urkunde von 1511 mit außerordentlicher Bestimmtheit, daß „Ulrich Schaff Gotsche vergönnt hat, daß die Schützen zu Friedeberg am Queiße eine neue Kirche aufgericht und gebaut haben.“ Doch haben wir hier ohne Zweifel eine ungenaue Ausdrucksweise oder fehlerhafte Abschrift vor uns, hervorgerufen durch die Anpassung der Urkundensprache an einen moderneren Sprachgebrauch. Alle Hochachtung vor dem Ansehen und der Bedeutung der Schützengilden jener Zeit, aber so reich war die in Friedeberg sicher nicht, daß sie aus eignen Mitteln eine Kirche bauen und auch ausstatten konnte; sie hat durch Errichtung oder Fundirung zweier Altäre zu Ehren ihrer Patroninnen die Pfarrkirche mit bauen helfen und ihren Antheil daran in der Urkunde von 1511 in einem zwar nicht ganz klaren, aber worauf es zunächst ankam, den Zeitgenossen verständlichen Briefe bescheinigen lassen und es wird demnach den Thatsachen entsprechen,

was die Friedeberger Rathschronik meldet: „Als man im Jahre 1502 darauf dachte, aus der Kapelle eine Kirche zu erbauen, zeugte sich besonders hervorthuend dabey die Schützen Gilde.“ Weiter lesen wir in derselben Chronik, daß bei dem großen Brande am 20. Juli 1699 auch die hölzerne St. Barbarakirche vernichtet worden ist.

Vorstehendes genügt, zu erweisen, daß die Barbarakirche und die Schützenbruderschaft nicht in einer so engen Beziehung zu einander gestanden haben, wie allgemein angenommen wird. Daß die Ueberlieferung so sehr auf Irrwege gerathen konnte, läßt sich schon begreifen. Als das Maaß der Verleugnung und Verhöhnung des Althergebrachten zum Gradmesser der neuen Treue geworden war, suchte man die Vergangenheit möglichst rasch von sich zu werfen. „Die Größe jenes Eifers ist daraus zu ermessen, daß schon 1530 kein Bürger Friedebergs mehr die katholische Kirche besuchte.“⁷ Die leidenschaftliche Polemik, die, unbekümmert um Gründe, auf beiden Seiten lediglich im Haß ihren Nährboden suchte und fand, die religiösen und politischen Irrungen und Wirrungen, der geistige und materielle Druck jener Zeit der schweren Noth, die Friedeberg besonders hart anfaßte, hatten alle Erinnerung ausgelöscht, alle Tradition unterbrochen. Als man später das Bedürfnis hatte, was aus alter Zeit noch herüberreichte, historisch zu fundiren, ergab sich nirgends ein sicherer Anhalt. So ist auch erklärlich, daß die kaiserliche Reduktionskommission von 1654 über die Vergangenheit der Barbarakirche nichts weiter beibringen konnte, als daß sie der Dominikanermönch Teßel von Ablasserträgen hätte erbauen lassen.⁸ Was lag für das Volk auch näher, als die Entstehung der Kapelle in einer dunklen Erinnerung an die dreizehnhundert Tage päpstlichen und vierzig Tage bischöflichen Ablasses mit dem verhaßten Ablasskrämer in Beziehung zu setzen, der sogar 1505 kurze Zeit in Glogau als Prior der Dominikaner gelebt und 1508 und 1509 unweit Friedeberg in der Oberlausitz gepredigt hatte. Weniger ver-

ständiglich ist eine Anmerkung in der Friedeberger Rathschronik des Wortlauts: „Um das Kirchlein sehr wichtig zu machen, hatte sich die Commission des Ablasskrämers Tezel bedient.“ Es ist nicht recht einzusehen, was die Friedenscommission, wie die Verhältnisse lagen, damit noch mehr hätte erreichen können. Der Abschnitt über die Barbarakirche im „Protocoll über die gehabte Kay. und Königl. Friedensexecutions-Commission in den beyden Fürstenthümern Schweidnitz und Jauer vom 8. Octobris Anno 1653 bis letzten Aprillis 1654“ lautet: „In der Stadt ist noch eine Kirche auf dem Begräbniß, welche der Tezelius, so die Ablass bey Lutheri Zeiten verkündiget, aufgebauet haben soll. Die Zahl daran ist noch zu befinden als 1502.“ In gleichem Sinne schreibt Naso im Phoenix redivivus, „zu Friedeberg habe im Jahre 1506 der berufene Priester, Johann Tezel vor der Stadt das Kirchlein bauen lassen zu Ehren der heil. Jungfrau Mariä;“ doch wurde von späteren Annalisten diese Ansicht bald bezweifelt, bald ganz verworfen. Welche Verwirrung in diesem Punkte herrschte, sieht man in Ehrhardts Presbyterologie:⁹ „Außer der Pfarrkirche ist noch eine der heil. Barbara gewidmete kleinere Kirche in Friedeberg und außerhalb derselben liegt das Kirchlein zu U. E. Frauen, zu dessen Erbauung der berufene Ablasskrämer Joh. Tezel 1516 die Veranlassung gegeben haben soll, als er auch hier den Ablass persönlich predigte und aus dem Gebürge großen Zulauf hatte.“ Ehrhardt konstruirte sich also, um Allem gerecht zu werden, eine dritte Kapelle, wodurch er an seinem Theile zur Klärung der Lage nicht eben sonderlich beigetragen hat.

Die altentmässigen Unterlagen waren leider im Feuer umgekommen und das lebendige Wort hatte sich in Friedeberg gar nicht oder nur entstellt fortgepflanzt; das Bischen gesunder Tradition, das im Volke noch umging, wurde durch eine lokale Geschichtschreibung vollends vernichtet, deren gespreizte Unwissenheit aus naheliegenden Gründen so gern für gute Münze genommen wurde. „Schon 1527 befaß auf der Jesuiten An-

trieb Kaiser Ferdinand III., daß den Neuerungen Einhalt gethan und alles wieder in die alte Bahn gebracht werden solle.“ So nämlich macht F. A. Hofemann — nicht zu verwechseln mit dem „greulichen Landlügner“ Abraham Hofemann — in seinen friedebergischen „Denkwürdigkeiten“ Geschichte.¹⁰ Schade, daß der Jesuitenorden erst sieben Jahre später, 1534 gegründet und 1540 vom Papste Paul III. bestätigt worden, Kaiser Ferdinand III. auch erst 110 Jahre später, 1637, zur Regierung gekommen ist, sonst hätte der Herr Pastor vielleicht Recht gehabt. Vielleicht auch nicht!

In den erbitterten Kämpfen der Reformationszeit war die Barbarakirche den Protestanten Friedebergs, die eine eigene Kirche nicht besaßen, sehr begehrenswerth. Nachdem sie diese seit 1572 für gottesdienstliche Zwecke benutzt hatten, wurde sie ihnen 1637 wieder abgenommen, sie erhielten sie aber 1639 wieder zurück, um sie am 26. Februar 1654 endgiltig an die Katholiken wieder abzugeben,¹¹ in deren Besitz sie heut noch ist. Mit der Pfarrkirche zugleich wurde sie dem Cistercienser Joachim Riese unterstellt. Es spielten sich hier genau die Vorgänge ab, wie wir sie bei der Uebergabe der St. Laurentiuskapelle in Greiffenberg kennen lernen werden.

Die äußeren Schicksale der St. Barbarakapelle waren im Ganzen sehr bewegte. Ob sie, ihr Bestehen vorausgesetzt, 1431 von den Hussiten geplündert und 1448 bei der Fahrt Johns von Wartenberg mit Hans Schöff vom Greiffensteine mit Friedeberg verbrannt ist, wissen wir nicht. Von den vielen Bränden wurde sie 1583 nach Urbanstag, Prox Urbens genannt, am 6. Juni 1642 und am 20. Juli 1699 am härtesten betroffen. Nach dem letzteren befahl Graf Christoph Leopold Schaffgotsch ihre Wiedererrichtung auf seine Kosten, doch wurde sie erst unter seinem Sohne Hans Anton 1713 vollendet, nachdem er sie 1708 fundirt hatte. Er verordnete nämlich am 23. Oktober 1708, „daß die vor Meiner Stadt Friedeberg am Queiße befindliche wüste St. Barbarakirchen auf Meine Kosten reparirt

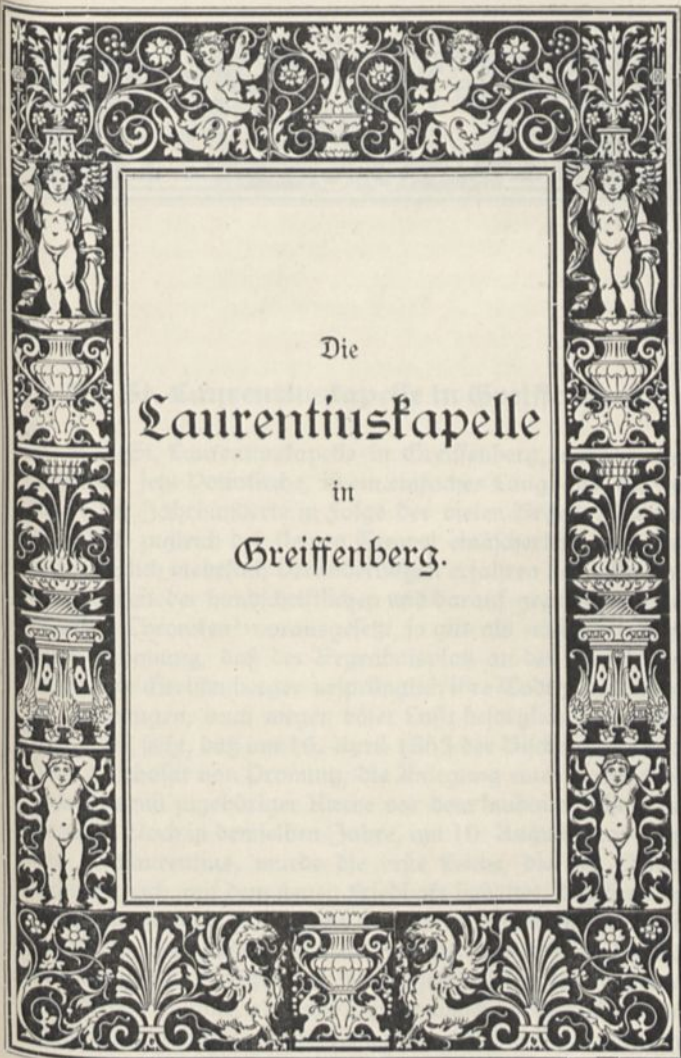
und in guten Zustand gesetzt, auch von Meinem Ambte Greiffenstein in baulichem Wesen gehalten, in solcher aber von dem Pfarrer zu besagtem Friedeberg alle Monath in honorem S. S. trinitatis, B. Virginis, St. Barbarae und illorum Sanctorum, denen diese Kirche noch ferner dedicirt werden wird, eine h. Messe ad Meam Intentionem, nimirum pro felici mea morte, et pro vivis ac defunctis familiae gelesen werden solle, dahin gegen der Pfarrer alle Jahre aus Meinem Ambte Greiffenstein zwölf Reichsthaler zu erheben hat.“ Auch für Reparaturen war jährlich eine bestimmte Summe ausgesetzt. 1712 hatte P. Valentinus Stricker einen Ablass für die Barbarakirche erwirkt, am 3. Juni 1713 wurde Pfarrer Meißner vom Generalvikariatsamte ermächtigt, die Kapelle zu weihen, was am feste der h. Dreifaltigkeit geschah. Die Ausstattung war aufs Beste gelungen, gerühmt wurde besonders die Staffirung der Altäre und der Kanzel durch den Maler Gottlob Leder aus Greiffenberg: „diese sind, was das Schnitzwerk anbelangt, weiß wie ein Malbaster, blanck, aufs feinste zier verguldet und die Architectur mit einem blauem Marmor; des Geländers Schnitzwerk aber ist blanck weiß, ohne Gold mit blau marmorirter Architectur gemacht.“ Die Orgel hatte sechs Register. Wenn aber Knie schreibt:¹² „Nach dem großen Brande von 1699 wieder aufgebaut durch den Grafen Schaffgotsch, ward sie nach seiner Gemahlin Barbara genannt,“ so stimmt das nicht. Zunächst übergeht Knie, wann und durch welchen Grafen Schaffgotsch sie wieder hergestellt worden ist, außerdem hieß die Gemahlin Christoph Leopolds nicht Barbara, sondern Agnes und die beiden Frauen Hans Antons Franziska und Theresia. Möglich, daß Hans Anton bei dem Weiheakte an seine Großmutter, die Herzogin Barbara Agnes von Liegnitz gedacht hat, wahrscheinlicher aber ist, daß man die Kapelle der Heiligen weiter beließ, der sie bisher angehört hatte, der h. Barbara, der Patronin des Bergbaues, der in den Vorbergen des Isergebirges damals noch eifrig betrieben wurde.

Bei dem Brande im Jahre 1767 verlor sie Thurm und Geläute und ist gegenwärtig nur ein Langhaus mit gebrochenem Dache. 1794 wurde sie von Pius VI. mit einem perpetuirlichen vollkommenen Ablasse versehen.¹⁸ 1813 benutzten sie die Franzosen als Futterraum, im Presbyterium war Hafer aufgespeichert. Gleich zuerst erbrachen sie den Gotteskasten, der, „weil kein Schlüssel vorhanden“, seit vierzig Jahren nicht geöffnet worden war. Besondere Opferwilligkeit darf man nach dem Befunde den Friedebürgern nicht nachrühmen, denn er enthielt in allerhand Münzsorten nur drei Thaler. Auch mehrere Orgelpfeifen aus der großen Oktave sollen die Franzosen mitgenommen haben.

Seitdem hat die Kirche manche Ausbesserung erfahren. 1831 war sie so baufällig, daß das Barbarafest wegen drohender Gefahr des Einsturzes nicht in ihr, sondern in der Pfarrkirche gehalten werden mußte. Auf Anordnung der Gutsherrschaft wurde sie wieder in guten baulichen Zustand gesetzt und wenn sie gegenwärtig auch hie und da eine Auffrischung vertragen könnte, so macht sie im Ganzen doch einen durchaus freundlichen Eindruck, wozu die helle Farbe der Staffirung der Altäre viel beiträgt. Der Hochaltar ist der h. Barbara gewidmet, das Altarbild stellt sie selbst mit ihren Attributen, dem Kelche mit Hostie und dem dreifenstrigen Thurme dar. Die Bilder der beiden Seitenaltäre, eine männliche und eine weibliche Figur in weißer goldverbrämter Gewandung, auf Wolken schwebend, zu Köpfen mit Engeln, sollen der sel. Petrus Alcantara und die heil. Maria Magdalena sein. So steht in der Malerrechnung von 1712, anders käme man schwerlich darauf. Sonst tragen die Altäre noch mancherlei figürliches Schnitzwerk. Eine besondere Zierde für die Kapelle ist die Ornamentik an den Kapitälern der acht Wandpfeiler. Ein Orgelwerk, Geschenk Ihrer Excellenz der Frau Reichsgräfin Marie Schaffgotsch in Warmbrunn ist im September dieses Jahres vom Orgelbaumeister Stiller aus Breslau aufgestellt worden.

Auf den bei St. Barbara befindlichen Kirchhof begraben auch heut noch gleichermaßen Katholiken und Protestanten; als Begräbniskapelle dient das kleine Gotteshaus indessen schon längst nicht mehr. Seit 1708 ist es Fundationskirche.





Die
Laurentiuskapelle
in
Greiffenberg.



Die St. Laurentiuskapelle in Greiffenberg.

Die St. Laurentiuskapelle in Greiffenberg, vordem Begräbnis-, jetzt Votivkirche, ist ein einfaches Langhaus, das im Laufe der Jahrhunderte in Folge der vielen Brände, die mit dem Orte zugleich den kleinen Tempel einäscherten, äußerlich wie innerlich mehrfach Veränderungen erfahren hat. Die Zuverlässigkeit der handschriftlichen und darauf gegründeten gedruckten Chroniken¹ vorausgesetzt, so gilt als nächste Ursache ihrer Erbauung, daß der Begräbnisplatz an der Pfarrkirche, wohin die Greiffenberger ursprünglich ihre Todten begruben, zu „bedrungen, auch wegen böser Luft besorglich“ geworden war. Fest steht, daß am 16. April 1553 der Bischof von Breslau, Balthasar von Promnitz, die Anlegung eines neuen Gottesackers mit zugehöriger Kirche vor dem laubaner Thore gestattete. Noch in demselben Jahre, am 10. August, dem Tage des h. Laurentius, wurde die erste Leiche, die des Petrus Schwarzbach, auf dem neuen Friedhofe bestattet, der Bau der Kirche verzögerte sich jedoch aus unbekanntem Gründen, bis im Jahre 1560, wie die Einen berichten, Johann Schaffgotsch von Kynast und Greiffenstein, der Begründer der greiffensteiner Linie dieser Familie, oder wie Andere wissen wollen, der evangelische Magistrat von Greiffenberg das kleine Gotteshaus er-

richten ließ. Möglich ist wohl, daß sie Johann Schaffgotsch' Munificenz ihre Entstehung verdankt, der für Greiffenbergs Aufkommen nach jeder Richtung hin bemüht war und an den neben andern Denkmälern in erster Linie die herrliche Gruft in der dortigen Pfarrkirche erinnert, die er 1545 zu bauen anfang und in die er 1584 als erster gesenkt wurde. Indessen beglaubigt ist weder das Eine noch das Andere; sicher ist, daß sie 1560 unter dem Bürgermeister Eyner, wahrscheinlich, daß sie von Holz gebaut worden ist. Der innere Ausbau, ihre Ausstattung mit Kanzel, Empören und Bänken wurde erst 1593 vollendet und am 2. September genannten Jahres durfte M. Jonas Rivander zum ersten Male zu seiner Gemeinde vom neuen Predigtstuhle sprechen, an den mit Beziehung auf den Kanzelspruch aus Nehemias, Kap. 8 folgendes Chronostichon angebracht wurde:

Slit saCer Iste LoCVs Chrilsto, qVeM CVra senatVs
ErIgt; aC pereat, qVI pIVs esse neqVI.

Nach kaum zehn Jahren fiel das erste große Unglück ein. „Anno 1603 den 20. May, gleich am Pfingst-Dienst-Tage novi styli zu Abends umb 8 Uhr begab sich der erschreckliche große Brand-Schaden in Greiffenberg, da bei Zacharia Queyßern, Burgern und Kramern am Ringe, Feuer auskommen, an der Ecke gegen der Kirche-Gassen, und inner zwey Stunden die ganze Stadt und alles, was in der Ringmauer gestanden, angesteckt, Kirche, Schule, Rathhaus, Pfarr- und Maltz-Häuser, auch die kleine Kirch zu St. Laurentz, sambt 66 Wohn-Häuser vor der Stadt und 50 Scheuern hinter dem Kirchhofe abgebrannt . . .“ Die Wiederherstellung des unentbehrlichen Kirchleins in den Jahren 1605 bis 1608 knüpft sich an den Namen des Bürgermeisters Matthäus Rothe von Greiffenberg. Knörrich meldet hierüber: ² „1608 ist die kleine Kirche vor der Stadt, bey dem Begräbniß zu St. Laurentz genant, wiederumb aus der Asche erhoben, umb etliche Elen am Gemäuer verlängert, eingedeckelt und ausgebaut, alles aus Affection, eigen Unkosten

und Darlage Herrn Matthäi Rothen, alten Bürgermeisters in Greiffenberg. Der auch, ietzt erwehnte Unkosten zu tilgen, gutt und freywillig noch Einhundert Thaler bahres Geldes dießem Kirchlein zum besten auf Interesse aufzuleyhen legiret und noch bey seinem Leben ausgezahlet. Dessen zu schuldiger Dankfagung gegen Gott jährlich auf den Tag Sct Matthaei Apostoli et Evangelistae (den 21. September) ein Gedächtnuß und Predigt darinnen gehalten wird.“ Auch ließ er, wie von anderer Seite gemeldet wird, den Fußboden mit breiten Ziegeln pflastern und das Chor bauen. Am 23. September 1608 übergab Pastor Silber die Begräbniskirche abermals ihrer Bestimmung, troßdem zu ihrer inneren Vollendung noch Manches fehlte. Aber die christliche Mildthätigkeit versagte auch diesmal nicht: zwei Schwesterkinder des Bürgermeisters Rothe machten ihr 1609 ansehnliche Zuwendungen: Johannes Scholz in Liegniß schenkte einen Predigtstuhl und seine Schwester, des leipziger Handelsherrn Christian Rothhaupt Ehefrau, einen neuen Altar. Darum ward wohl auch der Rothhaupt'sche Handlungsdiener George Schmidt aus Würzburg, als er 1611 in Handelsgeschäften in Greiffenberg unvermuthet vom Tode ereilt wurde, in dem Hauptgange der Laurentiuskirche ehrenvoll beigesezt. Das Andenken Rothe's ehrt eine Inschrift: ANNO 1606 21 IHAR NACH DEM BRAND HAT HERR MATHES ROHTE DIESE EINGEBRANDTE KIRCHE GOTT ZU EHREN ZU BEFORDERUNG SEINES DIENSTS GEMEINER STADT ZUM CHRISTLICHEN GEBRAUCH IHM SELBST ZUM GEDECHNISS ZUR ERINNERUNG SEINER STERBLIGKEIT AUFF SEIN UNKOSTEN WIEDER ANRICHTEN AUSBAUEN UNDT ERLINGERN LASSEN.

Kaum waren die Brandschäden von 1624 durch Zuthun des Bürgermeisters Steudner wieder ausgebessert, so versiel das Gotteshaus 1634 einem gleichen Schicksale, als am 9. Juli der kaiserliche Oberst Cosezki von seinen Croaten die Stadt an drei Stellen anstecken ließ, um den Vormarsch eines schwedischen Corps unter Banér zu verhindern. Unter den zweihundert und

siebzehn abgebrannten Gebäuden waren auch die beiden Kirchen, doch ließ auch diesmal die Wiederherstellung der Begräbniskapelle nicht lange auf sich warten. Was in den nächsten zwanzig Jahren an wichtigen Ereignissen, die die Laurentiuskapelle betroffen haben, zu melden ist, hängt mit dem großen Kriege und seinen wechselnden Launen zusammen.

Am 14. September 1637 erschien unvermuthet der Oberverwalter der konfiszirten Güter des enthaupteten Reiterobersten Hans Ulrich Schaffgotsch, Johann Puz von Adlerthurn in Begleitung des kaiserlichen Ober-Hauptmanns Georg Kyd von Portua und des Rentmeisters Schwinghammer von Kemnitz mit acht Reitern in Greiffenberg, befahl den evangelischen Gottes- und Schuldienst sofort einzustellen, ließ sich die Kirchenschlüssel einhändigen und versiegelte die Gotteshäuser, doch gestattete der Kaiser die Abhaltung der Religionsübungen auf dem Rathhause. Aber schon 1639 wurden auf Befehl des schwedischen Generals Banér die Kirchen wieder entsiegelt und erschlossen und in Gegenwart der ganzen Kirchfahrt von Stadt und Land vom Pastor Christian Adolph zum Gedächtnisse des Bürgers und Handelsmannes Nikolaus Queißer aus der Neustadt Sonntag den 2. Oktober die erste Leichpredigt in der Laurentiuskapelle gehalten. Bei der Kirchenreduktion unter Ferdinand III. verloren die Evangelischen endgiltig das Eigenthumsrecht an ihr, erhielten jedoch für die Zukunft die Erlaubnis zu Leichenreden und Abdankungen bei ihren Beerdigungen. Außer Greiffenberg begruben damals noch die Gemeinden Birficht, Mühlseiffen, Neundorf, Steinbach, Stöckicht und Vogelsdorf dahin. Bereits am 2. November 1653 hatte Andreas Bachmann, Hauptmann zu Greiffenstein, an die beiden Pastoren zu Greiffenberg wegen Uebergabe der Kirchen an die Katholiken auf Grund des kaiserlichen Befehls Weisung ergehen lassen und ihnen vorgestellt, „sich in die Sachen zu schicken und mit Uebergabe der Kirchen-Schlüssel nach beschehener Beschlußung derselben an E. E. Rath sich nicht widersetzig oder feind-

lich zu erweisen.“ Ein Schreiben gleichen Inhalts erging an Bürgermeister und Rath zu Greiffenberg. Am 15. Januar 1654 wurde den Prädikanten und Kirchenvätern die Aufnahme des Kircheninventars aufgegeben; das der Laurentiuskapelle ist nicht aufzufinden. Am 25. Februar 1654 endlich langte die kaiserliche Friedensexekutions-Kommission für die beiden Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer in Greiffenberg an, Freiherr Christoph von Churschwant auf Dittmannsdorf, kais. Oberstlieutenant und Oberkommissarius im Herzogthume Schlesien, Domprobst Sebastian von Rostock aus Breslau und George Steiner, Pfarrer von Striegau, und empfing nach Mittheilung des Remotionsprotokolls aus den Händen der Bevollmächtigten des Patronats Herrn von Greiffenberg, Christoph Leopold Schaffgotsch, nämlich seines Bruders, des breslauer Domherrn Gotthard Schaffgotsch und des Freiherrn Ludwig von Monteverques unter Vorbehalt des Patronatsrechtes die Kirchenschlüssel. „Der Rath und die Aeltesten der Gemeine waren auf zwanzig Personen gegenwärtig, sie gaben eine schriftliche Protestation ein, ihnen die Freiheit der Religion und die noch verhoffende Kayserliche Gnade vorbehaltende. Wider jedermännigliches Vermuthen gings hier ruhig und friedlich alles von statten.“ Vielleicht wollten die Greiffenberger auf diese Weise das Vertrauen der Kommission erwidern, die vor dem Betreten der Stadt das militärische Geleit von vierzig Mann mit ihrem Offizier und Fähnrich nach Hirschberg zurückgeschickt hatte. Erst bei der Abreise der Remotionskommissare nach Greiffenstein „sollen auf der Zittauischen Gassen die Weiber und allerhand Gefindel zu den Fenstern heruntergeschrien haben: Ihr Herren, schließet nun auch den Himmel zu 2c. Neben noch vielem anderem Cäter-Geschrey.“ Zum Pfarrer wurde P. Joachim Riese, ein Cistercienser vom Kloster Grüssau bestellt. Christian Adolph ging als Pastor nach Friedersdorf.

In der „Schlesischen Kirchenhistorie“³ wird erzählt, daß es „als etwas ominoses angemercket ward, daß, nachdem der

Päpstliche Dom - Probst Rostock die Einweyhungsmesse gehalten, die Kerzen wohl und sattfam ausgelöschet und die Kirche veste verschlossen war, sich dieselben von selbst wieder anzündeten, und als sie eine zeitlang gebrannt, auch von freyen Stücken wieder verlöscheten, welches alles gewisse ehrliche Männer, die mit fleiß darzu bestellet waren, angesehen und genau beobachtet. Hierüber fielen mancherley Deutungen: der Himmel aber wolle verleihen, daß die freywillige Ausgehung sothaner zu einem grossen Aberglauben gebrauchten Wachse - Lichter die endliche Verlöschung der päpstlichen Irthümer möge praesagiret haben.“ Wo nach erfolgter Schließung des Gotteshauses „die mit fleiß darzu Bestelleten“ das Mirakel beobachtet haben wollen, ob in der Pfarrkirche oder in der Laurentiuskapelle, wird nicht ausdrücklich mitgetheilt; jedenfalls gingen aber die frommen Wünsche die Laurentiuskirche mit an. Interessant ist dabei noch, die absprechende Anmerkung über den großen päpstlichen Aberglauben mit der Spekulation auf einen Bodensatz päpstlichen Wunderglaubens beim aufgeklärten Volke zusammenzuhalten.

In der nächsten Zeit war die Kapelle gar nicht im Gebrauch; Niemand kümmerte sich um sie und die Erinnerung selbst an das, was sie in der jüngsten Vergangenheit betroffen hatte, scheint den Greiffenbergern abhanden gekommen zu sein. Anders läßt sich kaum erklären, daß die Urkunde, die am 3. Juni 1688 in dem Knopfe des bei der Restauration des Kirchleins neu errichteten Thurmes niedergelegt worden ist, mit den Worten beginnt: „Anno 1688 im Mai ward diese Kirche wiederum zu bauen angefangen nach erlittenem Brande 1603, da die ganze Stadt in Feuer vertorben.“ Richtig ist, daß sie 1603 abbrannte, aber sie wurde sofort wieder aufgebaut; ebenso auch nach dem Brande vom 9. Juli 1624, der sie vollständig eingeäschert hatte. Nachher unbenutzt, verfiel sie mehr und mehr, bis man 1688 nicht „wiederum zu bauen“ anfang, sondern, genauer ausgedrückt, erhebliche Ausbesserungen an ihr vornahm,

am Dache, — „sie wurde wieder eingedeckt“ — und im Innern. Ueberhaupt hat im Laufe der Zeit an den Baulichkeiten recht oft und recht viel nachgeholfen werden müssen; der Patronats-herr trug bis auf wenige Ausnahmen die Kosten selbst, so 1740 und 1761, als das Dach erneuerungsbedürftig, 1771 als das Innere schadhast war. In den Kriegsjahren 1813 bis 15 wurde die Kirche als Magazin benutzt, da aber ein solches in Friedenszeiten nicht mehr nothwendig war, so trat Graf Leopold ihrer Reconciliation nach Vorschlägen des Pfarr-Admi-nistrators Bley näher. „Sie länger profaner Nutzung zu be-lassen, ist eine Gewissenssache und strebt wider meine mir oblie-gende Verbindlichkeit als Nachfolger des Fundatoris selbe im baulichen Stande zu erhalten.“ Eine besondere Zuwendung für solche Zwecke hatte Graf Hans Anton in seinem Testamente vom 7. Januar 1743 der Kirche gemacht, indem er zweihun-dert Thaler Kapital fundirte, wovon die Interessen jährlich verwendet oder auf größere Reparaturen aufgespart werden durften. Bei der Renovation von 1820 einigten sich Stadt und Herrschaft dahin, daß der Magistrat das Innere, die Herrschaft das Dach und den Thurm herrichten ließ. Dieser unverhält-nismäßig hohe, alte, schadhafte Thurm, der eingefault war und dem Einsturze drohte, wurde abgetragen und an seine Stelle 1829 eine Art Dachreiter gesetzt.

Wie schon erwähnt, durften die Protestanten auch nach der Uebergabe der St. Laurentiuskapelle an die Katholiken bei Be-erdigungen in der Kirche Leichenreden und Abdankungen wei-ter halten. Unterm 6. Mai 1805 erging in diesem Sinne sei-tens des fürstbischöflichen Generalvikariatsamtes eine besondere Verfügung, die den Protestanten die Benutzung der Kirche bei ihren Begräbnissen ausdrücklich gestattete, wurde aber durch Reskript vom 1. Januar 1812 zwar für ungünstige Witterung eingeschränkt, dadurch in den bestehenden Verhältnissen bei ge-genseitiger Duldung eine Aenderung jedoch nicht herbeigeführt. Als indessen 1821 die Stadtkommune ihr Miteigenthumsrecht

an der Kirche um deswillen geltend machte, weil die Protestanten nach einer früheren Zerstörung der Kirche diese wieder hatten aufbauen helfen — gemeint ist wohl ihre Wiedererrichtung aus eignen Mitteln des Bürgermeisters Rothe, — so holte Graf Hans Anton, sein Eigenthums- und Bestimmungsrecht zu wahren, diese Verfügung aus den Akten hervor und befahl ihre strenge Durchführung. Der Erfolg war nicht zweifelhaft.

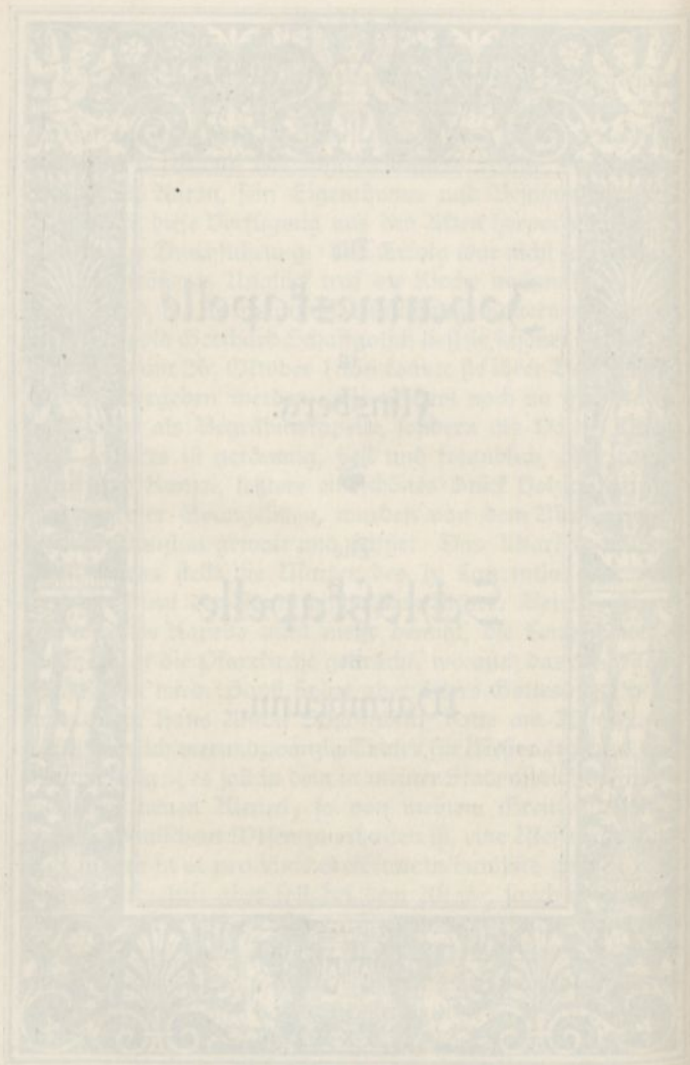
Ein größeres Unglück traf die Kirche nochmals am 29. April 1855, wo sie bis auf die Umfassungsmauern abbrannte. Graf Leopold Gotthard Schaffgotsch ließ sie schöner wieder erstehen und am 26. Oktober 1856 konnte sie ihrer Bestimmung wieder übergeben werden. Sie ist heut noch im Gebrauche, nicht mehr als Begräbniskapelle, sondern als Motiv-Kirche. Ihr Inneres ist geräumig, hell und freundlich, aber feucht. Altar und Kanzel, letztere ein schönes Stück Holzschneiderei mit den vier Evangelisten, wurden von dem Maler Knechtel aus Bunzlau gemalt und staffirt. Das Altarbild des einzigen Altars stellt die Marter des h. Laurentius dar. Als Sakristei dient der Raum hinter dem Altare. Bei Beerdigungen wird die Kapelle nicht mehr benutzt, die Leichen werden vielmehr in die Pfarrkirche gebracht, wo auch das Seelenamt abgehalten wird. Sonst findet aber öfters Gottesdienst darin statt. Graf Hans Anton Schaffgotsch hatte am 23. Oktober 1708 jährlich vierundzwanzig Thaler für Messen legirt mit der Bestimmung: „es soll in dem in meiner Stadt Greiffenberg befindlichen neuen Kirchel, so von meinem Greiffensteinschen Amte in baulichem Wesen zu erhalten ist, eine Messe pro felici mea Morte ut et pro vivis et defunctis familiae gelesen werden, insonderheit aber soll bei dem Altare, so ich in sothaner Kirche fundiret habe, ad honorem illorum sanctorum, denen der Altar gewidmet ist, alle Monate pro eadem intentione eine h. Messe gelesen werden.“ Gegenwärtig werden jährlich etwa zwanzig Messen darin gelesen, am Feste des h. Laurentius und des h. Matthäus aber Predigt und Hochamt gehalten.



Die
Johanneskapelle
in
Flinsberg.



Die
Schloßkapelle
in
Warmbrunn.



Das ist die Geschichte von dem
Herrn von dem Namen
Herrn von dem Namen

Schreibstube

Die Schreibung der
Herrn von dem Namen
Herrn von dem Namen

Die Schreibung der
Herrn von dem Namen
Herrn von dem Namen

Schreibstube

Die Schreibung der
Herrn von dem Namen
Herrn von dem Namen

Die Schreibung der
Herrn von dem Namen
Herrn von dem Namen

Die Schreibung der
Herrn von dem Namen
Herrn von dem Namen



Die Kapelle des h. Johannes von Nepomuk zu Flinsberg.

Im Vergleiche zu den im Vorstehenden behandelten Gotteshäusern blickt die Kapelle Johannis Nepomuceni in Flinsberg auf eine nur kurze, wenig bewegte Vergangenheit zurück, wird doch Flinsberg selbst erst im sechszehnten Jahrhunderte als Ort erwähnt, dessen Bedeutung sich damals, wie auch später auf den geringen Theil des Jahres beschränkte, in dem Kranke seine Heilquellen aussuchten. Ob in jener Zeit die wenigen Bewohner Flinsbergs und die unbedeutende Zahl der Kurgäste das Bedürfnis nach einem besonderen Gotteshause am Orte gehabt haben, wissen wir nicht; die Nothwendigkeit eines solchen lag kaum vor und bei der Art, wie man damals zu reisen gewöhnt war, erschien eine Kirchfahrt nach dem über eine Meile entfernten Friedeberg weder beschwerlich noch zeitraubend. Dorthin nämlich waren die Katholiken Flinsbergs ursprünglich eingepfarrt, wie sie auch nach der Kirchenreduktion von 1650 mit allen Katholiken, die am linken Ufer des Queißes wohnten, der dortigen Pfarrkirche weiter zugetheilt wurden. Mit steigendem Besuche des Bades wurden an die Verwaltung aber auch höhere Ansprüche gestellt und zu letzteren gehörte der berechtigte Wunsch katholischer Badegäste nach einem nahen Gottesdienste, dem sie ohne Unterbrechung ihrer

Kur wöchentlich wenigstens einmal beizuholen konnten. Die Gelegenheit, dies zu erreichen, war günstig, als im Jahre 1774 S. Excellenz der Reichsgraf Carl Gotthard Schaffgotsch den flinsberger Gesundbrunnen gebrauchte und diese Unnehmlichkeit vermigte. Unverzüglich wendete er sich mit Vorschlägen um Abhilfe an den Bischof Strachwitz und erhielt sofort, am 27. April 1774, die Erlaubnis, während seiner Badekur „in einem schicklichen Orth durch einen nach Belieben ausersehenen Geistlichen das h. Messopfer in satisfactionem praecepti für sich, Dero Frau Gemahlin, Gäste und allerseits Domestiquen verrichten zu lassen.“ Wo dieses geschah, wird nicht berichtet, jedenfalls in dem vom Grafen Karl Gotthard 1768 errichteten Brunnenhause. Im folgenden Jahre erneuerte der Graf seine Bitte, täglich Gelegenheit zu einer h. Messe haben zu können, worauf am 14. Mai 1775 die Genehmigung folgenden Wortlauts erging:

Nos Mauritius de Strachwitz et mega Zauche Dei et SS. Sedis Apostolicae Gratia Episcopus Tyberiadensis et per Dioecesim Vratislaviensem Vicarius Apostolicus Recognoscimus tenore praesentium: quod Nos precibus Illustrissimi Domini Joannis Nepomuceni S. R. J. Comitis de Schaffgotsch concesserimus et hisce concedamus, ut ex causis relevanter propositis Flenopolim curandae valetudinis causa profecturo in aedibus privatis loco tamen decenti et honesto competenterque exornato ac quantum circumstantiae loci admittunt, ab usu profano libero SS. Missae sacrificium a quocunque orthodoxae fidei ordinato et approbato sacerdote sive Regulari sive Sacculari Gratiam et Commissionem S. R. Ecclesiae habente nec alias in ordinum suorum Executione qualitercunque impedito super Portatili diebus ferialibus, uti et festivis ac dominicis, etiam principalioribus, quousque nimirum oratorem in loco Curationis commorari contigerit celebrari, Eique praefatus D. Impetrans una cum sua familia ac domesticis in satisfactionem praecepti Eccle-

flae devote interesse possit ac valeat: sub his tamen clausulis, ut ea omnia, quae circa eiusmodi facella privata ordinata sunt, exacte observentur. Wratislaviae 14. Maji 1775.

Mauritius ep.

Danach durften also die Geistlichen, die in flinsberg sich gerade aufhielten, an Wochen-, Sonn- und feiertagen in dem zur Kapelle eingerichteten Raume celebriren, mit den Beschränkungen natürlich, die für Privatkapellen gelten.

In der Regel brachte sich die Herrschaft selbst einen Geistlichen mit, da nicht immer solche gerade die Kur gebrauchten; die erforderlichen Geräthschaften wurden von der Pfarrkirche in Friedeberg gestellt. Der Befriedigung des dringendsten religiösen Bedürfnisses der Badegäste stand nun nichts mehr im Wege; indessen hatte die Sache doch ihren Haken. Die Erlaubnis, die jedes Jahr besonders eingeholt werden mußte, wurde immer nur für die Dauer der Anwesenheit der gräflichen Herrschaften gegeben, die, wenn überhaupt, doch nur einen Theil des Sommers in flinsberg zubrachten. Dann hatte der ganze Gottesdienst doch mehr einen familiären Charakter, der Manchen von seinem Besuche abhielt. Die Abhilfe war also nur sehr unvollkommen. Das erkannte schließlich auch Karl Gottards Sohn Johann Nepomuk Graf Schaffgotsch und 1783 wurde er beim Generalvikariatsamte in Breslau wegen Abänderung vorstellig. Da der Gesundbrunnen flinsberg mehr und mehr emporkäme, so schrieb er, er selbst auch mit familie und Bedienung jährlich auf vier bis fünf Wochen dahin ginge, so wünschte er, daß während der Kurzeit beständig Gelegenheit wäre, eine Messe zu hören und bat um die Erlaubnis, in dem alten Gasthause zu flinsberg eine Kapelle errichten zu dürfen, in der den ganzen Sommer hindurch von Priestern, die gerade zur Kur anwesend wären, an Sonn- und feiertagen und an bestimmten Wochentagen Messe gelesen werden dürfte. Das Amt befürwortete das Gesuch und schickte es an den Weihbischof Anton Ferdinand von Rothkirch und Panthen zu Breslau, der

es aber aus dem Grunde abschlägig beschied, weil der Graf nicht, wie üblich, an ihn selbst sich gewendet hatte. Daß dies der Graf nach solcher Abweisung nachgeholt hat, erscheint zweifelhaft, in den Akten deutet nichts darauf hin; dagegen finden wir, daß am 12. März 1785 Graf Johann Nepomuk Schaffgotsch den König Friedrich II. in einem selbstverständlich französisch abgefaßten Immediatgesuche um die Genehmigung anging, im Bade Flinsberg eine katholische Kapelle errichten zu dürfen. Das Schreiben lautet:

Sire,

Les Depenses Considerables que feu Mon Père, et moi avons fait à Flinsberg pour l'agrement de Ceux qui doivent y prendre les Eaux Minerales, y attirent depuis quelque tems un grand nombre de Personnes pour retablir leur Santé, mais les Catholiques y manquent d'Eglise et se voyant obligés pour en Trouver une de passer jusq' à Friedeberg, Eloigné à une Meile et demie de là, et d'interrompre à cet Effet leur Cure, l'ai supplié Votre Majesté très humblement de Vouloir permettre que je fasse construire au dit Endroit une Chapelle, celle ne laisserait pas d'engager beaucoup d'Etrangers, surtout les Polonois à s'y rendre, lesquels s'en sont dispensés jusqu' ici faute de Comodité pour le Service Divin

J'ai l'honneur d'être avec la Soumission la plus respectueuse et l'attachement la plus inviolable

Sire

de Votre Majesté

le très humble très obeissant
et très fidèle Serviteur et Sujet
Comte de Schaffgotsch.

Schon am 16. März erging aus dem königlichen Kabinet die zustimmende Antwort.

»Vu les motifs dont vous appuyés dans votre lettre du 12, la batisse d'une Chapelle de vôtre Confession, à Flins-

berg, à l'usage de ceux qui viennent y prendre les eaux. J'y consens et Je viens d'ordonner à Mon Ministre d'Etat Baron de Zedlitz de vous en faire expedier la concession formelle; en priant sur ce Dieu qu'il vous ait en sa sainte et digne garde.

Potsdam le 16. de Mars 1785.

Frédéric.

Gleichzeitig erging ein königliches Edict an das Generalvikariatsamt und die Oberamtsregierung in Breslau, des Inhalts, daß der König dem Grafen Schaffgotsch auf sein unmittelbares Ansuchen eine Kapelle in Flinsberg zu bauen gestattet habe, „und legen selbiger alle Rechte und Freyheiten bey, die der Landesverfassung gemäß in dero Herzogthum Schlesien andern dergleichen katholischen Gotteshäusern zustehen. Alles wornach männiglich den solches angehet, besonders aber die Schlesische Landes- und Justiz-Collegia allergehorsamst sich zu achten, und ermeldeten Grafen von Schaffgotsch bey dieser Concession gebührend zu schützen haben.“

Der Bau, im Rundbogenstyle gehalten, vom Baumeister Rudolph aus Oppeln, dem Erbauer des warmbrunner Schlosses aufgeführt, war im Februar 1786 so weit gefördert, daß die Einweihung des Kirchleins für den Beginn der Badezeit nachgesucht werden konnte. Aus dem Eingange des Anschreibens an den Weihbischof von Rothkirch darf man schließen, daß diesen der Graf wegen des Kapellenbaues nicht weiter bemüht hat. „Ew. Bischöflichen Hochwürden 2c.“ schreibt er, „ist vorläufig schon aus der überkommenen Allerhöchsten Insinuation bekannt, daß mir bereits voriges Jahr die Königliche Erlaubniß zu Erbauung einer Kapelle bey dem Gesundheitsbrunnen zu Flinsberg ertheilet worden. Da ich inzwischen den Bau dieser Kapelle vollständig ausgeführt habe, so betrachte ich es als Pflicht, Ew. Bischöflichen Hochwürden davon zu benachrichtigen.“ Sodann bittet der Graf, „seiner Obliegenheit gemäß,“ um Einweihung der Kapelle, wenn möglich, durch

den Bischof in eigener Person. Der aber lehnte die persönliche Betheiligung ab; es wäre ihm zwar, so schreibt er am 17. Februar 1786, „ein wahres Vergnügen gewesen, die mit Allerhöchster Erlaubniß zu Flinsberg erbaute Capelle selbst einzuweihen;“ da ihm aber „seine Geschäfte dies nicht verstatteten,“ so beauftragte er mit der Vollziehung des Weiheakts den Kanonikus des Kollegiatstifts zu Ratibor, bischöflichen Kommissarius im Fürstenthume Jauer und Erzpriester Wünsch in Landeshut, der im Einvernehmen mit dem Grafen dafür einen Tag in der Oktave St. Johannis, den 31. Mai, ansetzte. Zur bestimmten Zeit war die von Bindewerk hergestellte und mit einem Schindeldache versehene Kapelle fertig. Innen war sie schlicht weiß getüncht; den Altar hatte der Bildhauer Augustin Wagner in Hirschberg, das Altarbild der Maler Bernhard Krause in Frankenstein, die Staffirungen Johann Neumann aus Liebau ausgeführt. Für das Thürmchen mit einer Uhr von Florian Fliegel hatte der Glockengießer Christian Friedrich Siefert aus Hirschberg eine Glocke geliefert, die um das Schaffgotsch'sche Wappen die Umschrift trug:

Johann Nepomuc Gotthard Graf Schaffgotsch hat diese Glocke zur Ehre Gottes, des heiligen Johann von Nepomuc und heil. Procopius giessen lassen im Jahr 1785

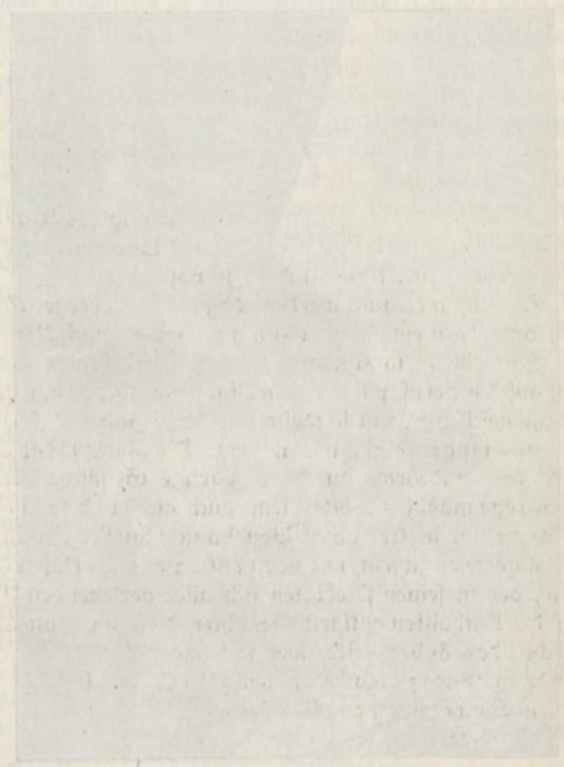
Die Glockenweihe vorzunehmen, ersuchte der Graf „wegen der nachbarlichen Connexion, in der wir durch die Probstei in Warmbrunn stehen,“ den Abt Placidus von Grüssau, der aber als Refonvaleszent die anstrengende Wagenfahrt nach Flinsberg nicht wagen durfte. Daher wurde die Glocke nach Grüssau geschickt, wo sie der Prälat, da ein bestimmter Name nicht vorgeschlagen war, zu Ehren des Grafen auf den Namen des heil. Johannes von Nepomuk weihte.

So war alles rechtzeitig vorbereitet und am 31. Mai 1786, wie bestimmt, konnte die Einweihung mit der neuen Glocke eingeläutet und „mit aller gebräuchlichen Solennität und Beachtung der vorgeschriebenen Ceremonien“ vorgenommen wer-



St. Johannes-Kapelle in Flinsberg.

Don't think in simple terms. Don't think in terms of
the law, or in terms of the people, or in terms of
the state, or in terms of the nation, or in terms of
the world, or in terms of the universe.



The only way to understand the world is to understand
the human mind. The only way to understand the human
mind is to understand the human soul. The only way
to understand the human soul is to understand the
human heart. The only way to understand the human
heart is to understand the human love.

den. Die Weihrede hielt der Pfarrer Anton Meier von Schö-
nau, das erste Hochamt unter Assistenz der Geistlichen von Frie-
deberg und Greiffenberg der Erzpriester Wünsch. Die gräfli-
chen Herrschaften und viele Gäste waren anwesend.

So hatte der Graf erreicht, was er für sich, die Seinen und
die Katholiken Flinsbergs erstrebt hatte, aber nicht lange hielt
der leichte Bau der Einwirkung der wechselnden Temperatur
und der beständig feuchten Luft in dieser Höhenlage Stand;
im Jahre 1795 bereits stand man vor der Nothwendigkeit, die
Kapelle vom Fundamente bis unter das Dach auszumauern
und unter dem Pflaster Kanäle zur Ableitung des Wassers an-
zulegen. Die Ausführung wurde dem Maurermeister Tschirch
in Friedeberg übertragen und 1796 vollendet.

Es muß anerkannt werden, daß die Friedeberger Geistlich-
keit, ohne dazu eine Verpflichtung zu haben, nach Möglichkeit
den Gottesdienst in Flinsberg versah. Dies konnte mit Rück-
sicht auf die Berufspflichten am Pfarrorte indessen nur unregel-
mäßig geschehen, um so mehr, als lange Jahre in Friedeberg
nur ein einziger Geistlicher amtierte. Die Zufälligkeit des Be-
suchs des Badeortes durch auswärtige Geistliche verbürgte
einen regelmäßigen Gottesdienst auch nicht und so scheint um
1850 herum in kirchlicher Beziehung Flinsberg nicht besser
daran gewesen zu sein, wie vor 1786. So lange Pastor Günzel
lebte, der in seinen Predigten sich aller verletzenden Angriffe
auf die Katholiken enthielt, besuchten diese die protestantische
Kirche; das änderte sich aber mit seinem Tode. Diesem Zu-
stande ein Ende zu machen baten am 11. Juli 1853 die katho-
lischen Einwohner von Flinsberg mit Groß-Jser, Ullersdorf
und Hensdorf gräfll. den Grafen Leopold Christian Schaff-
gotsch, einen regelmäßigen Gottesdienst in Flinsberg zu fundi-
ren, was zunächst durch mündliche Anordnung geschah. Am
30. August 1861 erging dann noch die Verordnung, daß in
der Badezeit, in den Monaten Juni, Juli und August wöchent-
lich an einem bestimmten Tage eine h. Messe gehalten werden

muß. Vor der hundertjährigen Jubelfeier des Bestehens der St. Johanneskapelle in Flinsberg waren größere Ausbesserungen vorgenommen, auch das Inventar ergänzt worden. Den baufälligen Thurm hatte der Graf 1883 schon erneuern lassen.

Nicht lange mehr und die kleine Kapelle wird vom Erdboden verschwunden sein. Ihre Excellenz die Frau Reichsgräfin Marie Schaffgotsch läßt einen größeren Neubau in Flinsberg aufführen, nach dessen Fertigstellung und Einweihung die St. Johanneskapelle abgebrochen werden wird.





Die Hauskapelle im gräflichen Schlosse zu Warmbrunn.

Anschließend an die ehemalige Privatkapelle in Flinsberg mögen die wenigen Daten über die Hauskapelle im gräflichen Schlosse zu Warmbrunn hier Platz finden. Zum ersten Male begegnen wir einer solchen im Jahre 1774. Am 21. März dieses Jahres bat Graf Karl Gotthard Schaffgotsch den Bischof von Strachwitz ganz allgemein, „daß ich vor mich, meine Gemahlin, Kinder und Domestiquen in quocunq[ue] loco decenti und a quolibet sacerdote h. Messe celebriren lassen können.“ Schwache Gesundheit und hohes Alter machten es ihm unmöglich, den Gottesdienst in der Pfarrkirche zu Warmbrunn oder wo sonst er sich gerade aufhielt, zu besuchen. Der Bischof hatte Einwendungen gegen das Gesuch nicht zu machen, durfte es aber in Berücksichtigung einer Bulle Benedikts XIV. in so unbestimmter Form nicht genehmigen, vielmehr mußten die Orte genau bezeichnet, auch die Absonderung der betreffenden Räume von allem profanen Gebrauche gewährleistet sein, bevor die bischöfliche Lizenz ausgesprochen werden durfte. Der Graf holte das Erforderte nach, nannte Flinsberg und Warmbrunn und schlug für letzteren Ort einen gehörig abgesonderten Platz im Tafelzimmer des alten Schlosses vor, wofür er auch des Bischofs Zustimmung erlangte. Mit dem Brande des Schlosses

hörte die Möglichkeit und mit dem Tode des Grafen Karl, den 13. Dezember 1780, die Nothwendigkeit solcher Privatandacht und damit die ganze Vergünstigung auf.

Als nach dem Schloßbrande im Jahre 1777 dieses 1799 wieder neu erstanden war, plante der bejahrte Graf Johann Nepomuk Schaffgotsch, eine Hauskapelle zu dauerndem Gebrauche einzurichten. Auf Vorstellungen in diesem Sinne erhielt er unterm 12. Oktober 1802 zunächst auf fünf Jahre die Erlaubnis dazu; am folgenden 10. Dezember las der Weihbischof von Schimonsky die erste h. Messe in ihr, nachdem er sie dem h. Johannes von Nepomuk geweiht hatte. Die „Capell-Ei-cenz“ lautet wörtlich:

Nos Josephus Christianus Sacri Romani Imperii Princeps ab Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein Dei et Apostolicae S. Sedis Gratia Episcopus Wratislaviensis Princeps Nissensis Dux Grottkoviensis et Rubrae Aquilae Regio-Borussici Ordinis Eques etc. Recognoscimus tenore praesentium: quod Nos precibus Excellentissimi Domini Joannis Nepomuceni Sacri Romani Imperii Comitis de Schaffgotsch Suae Regiae Maiestatis Borussicae Camerarii Aquilae nigrae et rubrae Regio-Borussici Ordinis Equitis ex causis relevanter adductis et propositis deferentes ad tempus quinquennii proximi concesserimus et hisce concedamus: ut in Arce sua Warmbrunn in Sacello domestico loco tamen decenti ac honesto competenterque exornato ac ab omni usu profano libero SS. Missae Sacrificium a quocunque orthodoxae fidei rite ordinato et approbato Dioeceseos Nostrae Wratislaviensis Presbytero seu saeculari seu regulari gratiam et communionem S. R. E. habente nec alias in ordinum suorum executione qualitercunque impedito super Portatili diebus ferialibus uti et festivis ac Dominicis, solennioribus tamen prout sunt: Nativitatis, Circumcisionis Domini, Epiphaniae, Paschatis, Ascensionis, Pentecostes, SS. Corporis Christi, Festi titularis et Dicationis Pa-

rochialis Ecclesiae exceptis celebrari, Eique praefatus Dominus impetrans una cum Familia et Domesticis suis ac nobilibus Hospitibus, in satisfactionem Praecepti Ecclesiae devote interesse possit ac valeat. Sub his tamen Clausulis: ne Parochialibus Juribus propterea praepredicetur, vel sacerdotcs in dicto Sacello domestico celebrantes functionibus parochialibus sine consensu Parochi loci se quoquo modo immiscere praesumant. In quorum fidem praesentes manu propria subscriptas Sigilloque Nostro maiori munita dedimus Vratislaviae in Residentia Noftra Episcopali die 12^{ma} Octobris 1802.

Josephus P. E. Wratisl.

1812 wurde die Kapelle würdig ausgemalt, 1820 fand in ihr die Trauung der Comtesse Anna Hedwig Schaffgotsch mit dem Grafen Gustav Saurma-Jeltsch statt, 1833 wurde die Eizenz zum letzten Male nachgesucht und erneuert, dann wurde die Kapelle geschlossen und der Raum häuslicher Benutzung überantwortet, die für den Gottesdienst erforderlichen Sachen aber in die Pfarrkirche zur Aufbewahrung übergeben, wie das Protokoll vom 26. Juni 1838 besagt.

Am 15. Mai 1865 bat Graf Leopold den Fürstbischöf Heinrich abermals um die Ermächtigung, im Schlosse eine Hauskapelle einrichten zu dürfen und erhielt sie am 24. Mai. Ein Eckzimmer nach Nordost gelegen, wurde sofort kirchlich angemessen ausgestattet und schon am 28. desselben Monats durch den Pfarrer Oppler in Warmbrunn seiner Bestimmung zugeführt. 1891 wurde sie verlegt und befindet sich gegenwärtig in einem Raume an der Nordseite des gräflichen Schlosses. Würdig und durchaus zweckentsprechend eingerichtet, macht sie einen überaus freundlichen und wohlthuenden Eindruck. Ueber dem Altare mit hübschem Tabernakel in durchbrochener Arbeit hängt, von einem rothen Baldachin beschattet, Christus am Kreuze, ehedem Altarbild in der 1799 zerstörten Kapelle auf dem Greifensteine, zu beiden Seiten Reliquiare; links unmittelbar am

Altare steht ein „Prager Jesulein,“ in den Ecken, aus einem geschmackvollen Blumenarrangement gewissermaßen herauswachsend fast in Lebensgröße Christus und Maria. Zwischen den beiden ovalen Fenstern, deren Glasmalerei ein angenehm gedämpftes Licht über die Kapelle ausbreitet, hängt ungünstig, weil schlecht beleuchtet, ein Oelbild der h. Hedwig, wie sie die Insignien weltlicher Macht und Herrlichkeit, die Fürstenkrone mit sanft ablehnender Handbewegung zurückweist und am Hermelin zu ihren Füßen vorüberschreitet, den klaren Blick nach vorn gerichtet, wo das Kloster ihr winkt. Ein weiterer Schmuck der Kapelle sind der zierliche Kreuzweg an den Wänden und die Statuette des h. Antonius von Padua, gleich rechts am Eingange. Sitz- und Kniebänke, Beichtstuhl, Harmonium und eine als Sakristei dienende verkleidete Nische vervollständigen das Inventar. Ein Ofen sorgt im Winter für Durchwärmung des Raumes.





Die
Schaffgotsch'sche
Grustkapelle
in der Pfarrkirche
zu
Greiffenberg.



Das Schaffgotsch'sche Grabmal in der Pfarrkirche zu Greiffenberg.

„In einer an den Chor stoßenden und gegen ihn geöffneten Kapelle, deren Decke, ein Renaissance-Kreuzgewölbe, mit schönen, theils ornamentalen, theils figürlichen Stuccaturen geziert ist, steht an einer Schmalseite von 4,7 Meter Länge, aus Sandstein gefertigt, ein vortreffliches Epitaph mit fünf großen und fünf kleinen Figuren in Lebensgröße, geschart um ein Crucifix in der Mitte zwischen zwei Wappen-besetzten Säulen, die einen kleinen, schön und scharf gezeichneten Architekturaufbau tragen, während sich seitlich davon zur Ausfüllung der Schildbogenfläche Aufbauten mit Reliefdarstellungen aus der neutestamentlichen Geschichte erheben. Die Figuren stellen vor: 1) Herrn Hans Schoff Gotsche, † im 88. Jahre 1584 den 30. Januar „nach dem alden Calender.“ 2) Magdalena Czeditz, seine Hausfrau, † 1585 (Ziffer nur aufgemalt). 3) ihren Sohn Hans Ulrich, † 1584 im Alter von 31 Jahren. 4) ihren Sohn Gotthardt, † zu Annaberg in Sachsen 1576, begraben zu Torgau. 5) vier Kinder † 1554, 1557, 1561 und ohne Jahreszahl. 6) Christoph Schaffgotsch auf Kemnitz, Kanzler des Fürstenthums Schweidnitz-Jauer, † 1584. 7) Magdalena Gotschin † 1584, Hansens Tochter, Christophs Hausfrau. — Am Kreuzstamme ist der Namenszug des Meisters H K eingeritzt. Die

Figuren sind dezent bemalt. Das Denkmal ist im ganzen gut erhalten, nur Einzelheiten sind beschädigt; leider ist der Fußboden davor erhöht, so daß es nicht ordentlich zur Wirkung kommt.“

So beschreibt Eutsch das Schaffgotsch'sche Familiendenkmal in der Pfarrkirche zu Greiffenberg. Die darunter befindliche Gruft ist im Jahre 1545 von Johannes Schaffgotsch zu bauen angefangen worden; 1584 wurde er als erster in ihr beerdigt. Die letzte Leiche nahm sie 1693 auf; es waren die sterblichen Ueberreste der Gemahlin Christoph Leopolds, Agnes Freiin von Racknitz. In der Zwischenzeit hatte sie eine Vergrößerung erfahren und wurde in der neuen Gestalt 1601 zuerst benutzt. Im Ganzen hat sie siebenzehn größere und kleinere Särge aufgenommen, von denen aber, wie man im April 1815 wahrnahm, fünf gestohlen worden waren. Der Glöckner an der Pfarrkirche, der die Untreue verübt hatte, war durch die Aufmerksamkeit des dortigen Zimngießers entlarvt worden, dem die kunstvolle Ausführung und die Inschriften der zum Kauf angebotenen Beschläge aufgefallen waren. Der Thäter entzog sich der Strafe durch die Flucht. Die Gruft wurde vorläufig geschlossen, am 1. April 1822 aber vollständig zugemauert. Welche Särge zurückgeblieben sind, entzieht sich unserer Kenntnis. Eine handschriftliche Beschreibung des Gruftinnern mit den nöthigsten Personalangaben liegt im reichsgräflichen Archive. Bei der Unmöglichkeit, in die Gruft zu gelangen, sind wir darauf als einzige Quelle angewiesen und lassen sie mit Ausscheidung nicht zur Sache gehöriger Bemerkungen im Wortlaute folgen.

Vollständige Beschreibung
des
ehemaligen
Hoch - Semper - Freyherr- und Hoch-
Reichs-Gräflich
von Schaffgotschischen
Erb - Begräbnisses
in der
Catholischen Stadt- und Pfarr - Kirche
zu St. Mariae Assumptae
in
Greiffenberg.

Entworfen
von
Johann Friedrich August Plätius.

Greiffenberg den 20. Junii 1774.

Beschreibung
Der Hoch-Reichs-Gräfl: von Schaffgotsch: Gruft
in Greiffenberg.

Die Hoch-Reichs-Gräfl: von Schaffgotsch: Gruft zu Greiffenberg befindet sich in der dasigen Catholischen Stadt- und Pfarr-Kirche zu St. Mariae Assumptae und zwar so man in dieselbige zur großen Hall-Thüre hinein gehet rechter Hand bey dem hohen Altar. Der Eingang in dieselbe ist gleich vor der Thüre und Geländer des Taufsteines (allwo auch die in hiesiger Gruft begrabene alte erlauchte Freyherrn und Freyinnen von Schaffgotsch nebst deroselbten Familie samt aufgerichteten Epitaphio und Inscriptionibus in Stein sehr schön und künstlich ausgehauen sind, (deren Beschreibung am Ende dieser Schrift folget) und mit einem großen viereckigten Quader-Stein bedeckt. Auf letztern sind 4 Wappen eingeketzelt als:

1.) Oben in einer Reihe,

a.) das Hochfreyherrl: von Schaffgotsch: Alte Stamm- und Geschlechts-Wappen mit denen 4 rothen oder rubinfarbenen Straßen, offenem Helm und unter einem Baume stehendem weißen oder silberfarbenem Lamme und

b.) das von Jedlitzische Wappen.

2.) Unten in einer Reihe,

a.) wiederum das oben beschriebene Hochfreyherrl: von Schaffgotsch: Wappen in eben der Gestalt und

b.) das damahls freyherrlich von Promnitzische Wappen.

Zur Aufhebung dieser großen steinern Platte sind 4 eiserne Ringe auf demselben befestiget. Wann nun dieser Stein weg-gewälzet ist, muß man vermittelst einer Leiter hinunter und zwar erst in den vor der eigentlichen Gruft-Thüre sich befindenden Platz steigen, allwo man über vorbenannter Thüre von außen folgenden Biblischen Spruch lieset:

Dan: 12. All die so unter der Erden schlaffen, werden aufwachen etliche zum ewigen Leben, etliche zur ewigen Schmach und Schande.

Zur rechten Hand stehet:

Pf: 77. Bedencke dein Ende etc.

und zur linken gegen Morgen:

Ich liege und schlafe gantz mit Frieden Pf. 4.

Nun lassen wir ihn hier schlaffen,

Und gehen all heim unser Straßen,

Schicken uns auch mit allem Fleiß,

Denn der Tod kommt uns gleicherweiß.

Die Gruft an sich selbst aber betreffende, so gehet man in selbige aus dem Vorplatz durch eine eiserne Gütterthüre eine Stufe hinunter. Sie ist ins Gevierthe gebauet, hoch gewölbet, aber nicht alzulang, und auf der Seite gegen Mittag gehet ein Fenster hinein. Von Innen über der Thüre stehet:

BeDenCke DeIn EnDe. (1601.)

Auf der Seite gegen Morgen stehet Oben:

DorMio PasCate. (1601.)

ferner:

Pf: III. Ich liege und schlafe gantz mit Frieden. 1579.

Daneben stehet angezeigt, daß No. 1591 die alte Gruft zu enge geworden ist, daher die neue angefangen zu bauen.

Ao: 1601 d. 18ten Julij ward die alte Herr-

schaft aus ihren Gräbern herausgehoben

und in die Drefß-Kammer gesetzt,

weil das alte Begräbniß hat zu

enge werden wollen, und daher

ein neues gebauet werden müssen
und als das neue fertig worden,
hat man d. 7ten Septembris die
Särge der alten Herrschaft ins
neue Begräbniß gesetzt.

Hanns Herold Baumeister.

Hanns Scheffer Maurer.

A K

In dem Winckel bei der Thüre stehet:

Benedict Schwarz Kannengießer
hat diese Särge gemacht.

Auf der Seite gegen Mittag stehet:

Matth: 12,36. Ich sage euch, das die Men-
schen müssen Rechenschaft geben etc.

Auf der Seite gegen Abend:

ChristVs reDeMptor. (1601.)

O Herr Jesu Christ

Du mein Leben und Erlöser bist.

Mit Jhro Excellencie der Gräfin einer gebornen Reichs-
freyin von Ragwitz und einer Gemahlin des Hochgebornen
Grafen und Herrn, Herrn Christoph Leopold von Schaffgotsch
d. Heil: R. R. Graf und Semper-frey 2c. ist 1693 diese Gruft
geschlossen und weiter Niemand in selbige begraben worden.
Siebzehn Särge stehen in dieser Gruft. Oben in dem Winckel
wann man zur Gruft-Thüre hineinkommt rechter Hand, gegen
Abend, sind drey grosse Zinnerne Särge also gestellet, daß die
darinn liegende Körper mit dem Haupte gegen Abend und mit
den Füßen gegen Morgen liegen:

I.

Der 1te in der Ordnung stehet in dem Winckel gegen Nord-
West und ist von Zinn. Auf diesem Sarge sind oben und unten
die von Jedlitzische Wappen erhaben in einer Rundung, um
welches jedes folgende Umschrift ist:

MAGDALENA GEBOHR: ZEDLITZIN A. D. HAVS GIERSCH-
DORFF. FRAV A: KIN: V: GR:

Zwischen beiden Wappen ist ein erhaben Crucifig.

Genealogisch-Historische Anmerkungen.

Sie war geböhren 1530 aus dem Hochadel: Hause von Zedlitß und Ihr Herr Vater war Weil: Herr Heinrich von Zedlitß auf Giersdorff. No. 1551 d. 23ten Novembris verehelichte Sie Sich mit dem Wohlgeböhrenen Herrn Herrn Hanns Schof Gotßch genannt auf Kynast und Greiffenstein und das folgende Jahr 1552 erfolgte an Fastnacht die Heimführung auf dem Schlosse Greiffenstein. Dieser neben Ihr liegender und sub No. 2 beschriebener H. Gemahl starb 1584, den 30ten Januarij und Sie folgte Ihm 1585 d. 24ten Decbr: nach. Ihres Alters 55 Jahr. Den 3ten Januarij 1586 ward sie in hiesige Stadt-Kirche begraben und in die sich daselbst befindende Gruft eingesenket. Die von Ihr geböhrene Kinder sind sub No. 2 anzeiget.

II.

Der 2te Sarg in dieser Ordnung ist gleich neben dem vorigen und die Gestalt desselben ist ebenso, als des erstern. Nemlich Oben und Unten ist das Hochfreyherrl: von Schaffgotschische alte Stamm- und Geschlechts-Wappen in einer Rundung, nemlich vier rothe oder rubinfarbene Straßen in einem weißen oder silberfarbenen Felde, sambt einem offenen Helme und einem unter einem grünen Baum stehenden Schaaf. Der darinn befindliche Körper war der Gemahl der vorbeschriebenen Frau Magdalenae von Zedlitß und nach der um diese Wappen herumstehenden Randschrift:

HERR HANNS SCHAFFGOTSCH GENANDT AUF KINAST UND
GREIFFENSTEIN.

Zwischen beiden Wappen ist wie auf den vorigen ein erhaben Crucifig.

Genealogisch-Historische Anmerkungen.

Er war der jüngste Sohn des hochmeritirten Landes-Hauptmanns der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer Herrn Ulrichs Schofgotsche genannt auf Kynast und Greiffenstein (So No. 1543 in einem Alter von 90 Jahren gestorben) und Frauen Annae, h: Johannis von Zwolt Tochter und Hamns Planckners von Königsberg Wittwe; und Er wurde von derselben im Jahre Christi 1496 gebohren. Er schrieb sich auf Kynast und Greiffenstein, vermählte sich 1551 den 23ten Novbr. mit Fräulein Magdalena, Herrn Heinrichs von Jedlitz auf Giersdorff Tochter, ward unter Kayser Ferdinando 1. Königl: Amts-Verwalter und Obrister Hof-Meister der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer und erbaute 1544 die große Mühle bey Greiffenberg von Grund aus Steinen mit 6 Gängen, in gleichen ist das Hospital vor dieser Stadt an der Oelfer-Bach dem lieben Armuth zu gutt von Ihm bey Seinem Leben gestiftet und aufgerichtet worden. Mit vorbemeldeter Seiner Gemahlin erzeuge Er folgende Kinder:

- 1.) Herr Johann Ulrich Schofgotsche genannt auf Kynast und Greiffenstein, Kayserl: Truchses und der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer Ober-Hof-Meister und Obrister Hof-Richter, geb: 1552 d. 30ten Decembr. und starb in Coelibatu 1589 d. 21. Aug: Von demselben ist ein Mehreres bey No. 4. zu finden.
- 2.) Magdalena n 1554. † cod: Ao. alt 24 Wochen.
- 3.) Gotthard Schofgotsche genannt, war gebohren 1555 und starb 1576 d. 25ten Maij Seines Alters 21 Jahr am Churfürstl: Sächsf: Hofe Churfürsts Augusti als Silber-Kämmerling, da Er des Nachts auf dem Schlosse zu Annaberg seiner Nothdurft halben aufgestanden und auf einer offenen und unverwahrten Treppe, die Seinem Schlaf-Gemach ganz nahe gewesen, hinunter gefallen und bis Morgens um 3 Uhr so elendiglich, weil Niemand

zu ermuntern gewesen, liegen bleiben müssen, worauf Er noch bis 9 Uhr gelebet, hernach verschieden und zu Torgau in die St. Maria Magdalenenkirche begraben worden.

4.) Marianna n. 1557 † eod: Ao. d. 11. Septbr: alt 13 Wochen.

5.) Heinrich n. 1561. Febr. † d. 4. Martij ej: ai: alt 6 Tage.

6.) Magdalena n. 1563. Siehe unter No. 3.

Er (H: Hanns Schofgotsche genannt) starb 1584 d. 30ten Januarij. Mann pflegte Ihn zu der Zeit den alten Herrn zu nennen, wie Er denn auch in die 88 Jahr alt geworden. Ist der erste der Herrn Schaffgotsche, der Sein Begräbniß in der Kirche zu Greiffenberg angerichtet, wie sein Effigies samt den Seinigen im aufgerichteten Epitaphio daselbst zu sehen.

III.

Der 3te Sarg stehet neben vorigen und ist der letzte in dem Winkel gegen Abend. Er ist von Zinn und die Form desselben, ist ebenso, als des vorigen, nemlich Oben und Unten sind die schon beschriebene Hoch-Freyherrl: von Schaffgotschische Wappen in einer Rundung, um dieselbe stehet:

MAGDALENA GEBOHRN GOTSCHIN V. KINAST VND GREIFFENSTEIN FRAU A: KEMNITZ CANCELA:

Zwischen diesen zween Wappen ist in der Mitten ein erhaben Crucifix.

Genealogisch-Historische Anmerkungen.

Sie wurde 1563 geböhren von Weyland dem Wohlgebohrnen Herrn Hans Schofgotsche genannt auf Kynast und Greiffenstein, der Fürstenthüern Schweidniß und Jauer Kayserl: Amts-Verwalter und Obrist-Hof-Meister und Frauen Magdalena geb: von Jedliß. No. 1578 am Tage Martini wurde sie auf dem Hause Greiffenstein Herrn Christoph Schaffgotsche genannt auf Langenau und hernachmahls auf Kemnitz

der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer Cantzler und Ober-Erb-Hof-Meister ehelich vermählet. Von Ihren auf die Welt gebrachten Kindern ist Gotthard, so No. 1583 gebohren und gestorben, merckwürdig. Sie starb 1587 d. 30ten April und ward hieher neben Ihre lieben Eltern begraben.

IV.

Der 1te Sarg in der 2ten Reihe, unter No. 3., ist von Zinn. Oben und Unten sind, wie auf denen vorigen, die Hochfreyherrl: von Schaffgotsch: Wappen in einer Rundung, um dieselbe stehet:

HERR HANNS ULRICH SCHAFFGOTSCH A: KINAST U.
GREIFFENSTEIN.

Zwischen diesen beiden Wappen ist in der Mitten ein erhaben Crucifix.

Genealogisch-Historische Anmerkungen.

Er wurde No. 1552 d. 30. Decbr. von Herrn Hanns Schofgotsche genannt (siehe No. 2) und Frauen Magdalena von Jedlitz (siehe No. 1) gebohren. Mann pflegte Jhn zu Seiner Zeit den jungen Herrn zu nennen. Er succedirte Seinem Herrn Vater 1584 in denen Herrschaften Kynast und Greiffenstein, wurde auch Kayserl: Truchses und der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer Obrister Hof-Meister und Ober-Hof-Richter. Er starb No. 1589 d. 31. Augusti auf dem Hause Greiffenstein in einem Alter von 36 Jahren 7 Monathen und 3 Wochen. Er wurde hierauf den 12ten Septembris ejusd: Ai. bey Seinen seel. Eltern in die Kirche zu Greiffenberg begraben. Weil Er aber noch in Coelibatu und also keine Erben hinterlassen, hat Er durch ein Testament Seinem Herrn Schwager Herrn Christoph Schaffgotsch genannt auf Kemnitz, diese Seine Güther und Herrschaften legiret, welches von demselben auch hernach zu Recht erhalten und ausgeführet worden.

V.

Der 2te Sarg in der andern Reihe (zu des sub No. 2 beschriebenen Sarges Füßen) ist ebenfalls von Zinn; zu Oberst steht auf demselben:

ANNO 1601. D. 9. JUNII HORA 10. ZU NACHT IST IN GOTT SEELIG VORSCHIEDEN DER WOHLGEBORNE HERR HERR CHRISTOPH SCHAFFGOTSCH GENANNDT AUF KINAST UND GREIF- (Hochfreyherrl: FENSTEIN UND KEMNITZ FREI- (v. Schaffgotsch:) HERR ZU TRACHENBERG DER (Wappen.) BEIDEN FÜRSTENTHUMBER SCHWEIDNITZ UND JAUER CANTZLER. DEM GOTT GNADE UND IHM SAMBT ALLEN SEELIGEN EINE FROHLICHE AUFERSTEHUNG ZUM EWIGEN LEBEN VERLEIHEN WOLLE. AET: 50.

Hiob 19.

Pfalm xxxi.

Ich weis das mein Erlöser lebt und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken

Herr Jesu Christ in deine Hände befehl ich meinen Geist du hast mich Erlöset Herr du Treuer Gott.

Christus ist mein Leben.

Sterben ist mein Gewinn.

Apocal: xiiii

Seelig sind die Todten die in dem Herrn sterben von nun an, ja der Geist Gottes spricht, das sie ruhen in ihrer Arbeit denn ihre Wercke folgen ihnen nach.

(Hochfreyherrl:
v. Schaffgotsch:
Wappen.)

Ich sterbe dem Herrn

Deo paCate MorJor.

Genealogisch-Historische Anmerkungen.

Dieser Herr Christoph Schaffgotsche genannt, des Heil: Römisch: Reichs freyherr von und auf Kynast, freiherr zu Tra-

chenberg und Praußnitz, Herr auf Kynast, Greiffenstein, Kemnitz, Giersdorf und Schmiedeberg, der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer Cantzler und Oberster Erb-Hof-Meister, wurde No. 1552 d. 27ten Martij im Hause Langenau bey Hirschberg von Weyland Herrn Balthasar Schaffgotsch genannt von Kynast auf Langenau und Lehnhauß (So No. 1567 gestorben) und Frauen Magdalena einer gebornen Freyin von Kittlitz geböhren. Nach seines Herrn Vaters Tode ererbte Er das Guth Langenau, welches Er aber Seinem Bruder Balthasar Schaffgotsch genannt, des heil: Römisch: Reichs Freyherrn, abgetreten und davor Kemnitz, so eigentlich Seinem Herrn Vetter Adam Schaffgotsche genannt, des heil: Röm: Reichs Freyherrn zu Trachenberg und Praußnitz, wie auch Herrn der Herrschaften von Bielitz und Friedelandt durch erblichen väterlichen Anfall zugehörte, an Sich gebracht, so Er auch schon No. 1592 und 1595 muß besessen haben. Seine Verdienste erhuben ihn biß zum Cantzler der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer. Durch den d. 21ten Aug: 1589 erfolgten Tod Seines Herrn Schwagers Hanns Ulrich Schaffgotsch genannt, Erblich: auf Kynast und Greiffenstein 2c. fielen Jhm die Herrschaften Kynast und Greiffenstein samt dem an die Kynastische Linie erblich anflebenden Erb-Ober-Hof-Meister-Amt durch ein gemachtes Testament zu, so auch hernach von Jhro Gnaden zu Recht ausgeführet und erhalten worden; so daß Er auch im Monath Septembri desselben Jahres die Erb-Huldigung in vorbemeldeten Herrschaften eingenommen. Von Jhro Römisch-Kayserl: Majestät Rudolpho II. wurde Er Laut Diplomate de dato Prag d. 5ten Julij 1592 samt Seinen Vettern Kemnitzischer Linie Herrn Adam Schaffgotsch von Kynast, auf Trachenberg und Seinem Vetter Wenceslanen Schaffgotsch aus dem Hause Schwarzbach auf Schwarzbach und Schmiedeberg, wie auch Seinen Brüdern Herrn Balthasar Schaffgotsch auf Langenau, H: Caspar Schaffgotsch auf Rackwitz und Pomsen und H: Wentzeln Schaffgotsch aus dem Hause Langenau auf Berns-

dorff und Hartmannsdorff in des Heil: Römisch: Reichs-Freyherrn-Stand vor Sie, Ihre Eheliche Leibes-Erben und derselben Erbens-Erben Mannes- und Frauens-Personen erhoben. (Hier folgt der Wortlaut des einschlägigen Theils der 1592 darüber ausgestellten Urkunde.)

Er war sehr kriegerischen Naturels, denn als Er in Seiner Jugend an Churfürsts Augusti zu Sachsen Hofe in Dresden war, wohnte Er der Belagerung der Vestung Grimmenstein und Gotha No. 1565 mit tapfern Helden-Blute bey, welche hernach erobert und die Fortification samt dem Schlosse Grimmenstein zerstöhret wurde. Endlich entschlief Er zu Warmbrunn No. 1601, d. 9. Junij Sonn-Abends für den heil: Pfingstfest Abends um 10 Uhr in einem Alter von 49 Jahren 10 Wochen 4 Tage. Dessen Seelige Leiche ist folgendes d. 18ten Septembris (samt dem jüngsten nachgebohrnen Fräulein Eleonore) in das neuzugerichtete freyherrl: Begräbniß der Herrn Schaffgotsch in der Pfarr-Kirche zu Greiffenberg mit Freyherr: Christlichen Ceremonien zur Erden bestattet worden. Er hat sich zweymahl vermählet:

Die erste Gemahlin war: Magdalena, eine Tochter Herrn Hanns Schaffgotsch genannt, auf Kynast und Greiffenstein (vide No. 3.) Sie war gebohren No. 1563, wurde an Jhn vermählet 1578 am Tage Martini auf dem Hause Greiffenstein und starb 1587 d. 30ten April: zur Kemnitz und ward hierher begraben. Von Jhr erzeugte Er Gotthard Schoffgotsch genannt, welcher in No. 1583 gebohren wurde und auch starb.

Die zweite Gemahlin war: Leonore Freyin von Promnitz, Herrn Siegfried von Promnitz, Freyherrn auf Sorau, Triebel, Naumburg, Hoyerswerda und Pleß, Kayserl: Majestät Rath und Pfandes-Herrn des fürstenthums Sagan, und Frauen Ursulae gebohrenen von Schaffgotsch aus dem Hause Herzogswalde Tochter. Sie war gebohren 1576 d. 28ten Septembris, und wurde vermählet mit Jhm 1592 d. 7ten Septembris, auf welches eine herrliche Heimführung auf Haus Greiffenstein erfolgte. Er erzeugte mit Jhr folgende Kinder:

- 1.) Magdalena n. 1594 d. 9ten Januarij vermählet an Herrn Siegfried Freyherrn von Kittlitz.
- 2.) Hanns Ulrich Schaffgotsch genannt, des Heil: Röm: Reichs Semper-frey, von und auf Kynast, Freyherrn zu Trachenberg, Erbherrn der Herrschaften Trachenberg, Praußnitz, Kynast, Greiffenstein, Kemnitz, Giersdorff, Hertwigswalde und Rauske, Kayserl: Kämmerer und General über die Cavallerie, Oberster über 2 Regimenten zu Pferde, auch Kayserl: commandirender General in Schlesien. Er war geböhren den 28. Aug: 1595.

Er erbte nach dem Ableben Herrn Aldami Freyherrn von Schaffgotsch auf Trachenberg den 1. Aug: 1601 die freye Standesherrschaft Trachenberg nebst andern Herrschaften. Stand biß zu Seiner Groß-Jährigkeit unter Stief-Väterlicher und Mütterlicher Vormundschaft, ging 1609 auf die Universität Leipzig und hernach auf Reisen, kam 1614 zurück und nahm die Erbhuldigung von Seinen Unterthanen in Städten und auf dem Lande den 23ten Julij 1614 zu Kemnitz ab. No. 1616 ward Er Kayserl: Cämmerer und bey angehenden 30 jährigen betrübtten Kriege Kayserlicher Obrister. Seiner Treue gegen das Kayserl: Hauß und Seiner großen Meriten wegen wurde Er vom Kayser Ferdinando II. a. 1627. d. 4 Decembr. mit dem Praedicat: des Heil: Röm: Reichs Semper-frey und Ertheilung aller Gnaden, Freyheiten Recht und Gerechtigkeiten, Privilegien und Vortheilen, deren Sich die Schlesische Fürsten bedienen, begnadiget. Seines unermüdeten Fleißes und seines besonders denen Schwedisch: Krieger-Völkern höchst empfindlich fallenden Krieger-Eifers vor Seinem Gnädigen Kayser wegen, wurde Er von demselben auch hernach mit dem aufgetragenen Generalat über die Cavallerie und Commando über die Schlesischen Troupen belohnet. Nach der mit dem Herzoge von Friedelandt No. 1634 vorgefallenen Veränderung, endigte Sich auch den 23ten Julij 1635 zu Regensburg der wunderfame Lauf des Lebens dieses Herrns. Er ist der

Stamm-Vater der jetzt in Seegen blühenden Herren Grafen von Schaffgotsch aus dem Hause Kynast und Greiffenstein. Von Seiner Gemahlin Barbara Agnes, eine aus Königl: Piastischen Blute entsprossene Princeßin und Tochter Joachim Friedrichs Herzogs zu Liegnitz und Brieg ist sub No. 15 ein mehreres zu finden.

3.) Eudomilla I. geb: 1596 d. 3ten Aug: † 1598 d. 25ten vide No. 8.

4.) Anna Maria geb: 1597 den 21. Aug. † 1599 d. 8. Martij. siehe No. 9.

3.) Eudomilla II. geb: 1599 d. 8. May. † eod. Ao. d. 13. Aug. siehe No. 10.

6.) Eleonora Posthuma geb: d. 5. Julij † ej. ai. den 24. Julij siehe No. 11.

Anno 1601 d. 9. Junij ward Sie Wittwe und verwaltete die Regierung und Vormundschaft über Ihren Sohn. No. 1606 d. 29. Maij veränderte Sie Ihren Wittwen-Stand und vermählte Sich durch Gottes sonderbare Schickung an den Hochwohlgebohrnen Herrn Johann George Grafen zu Hohenzollern, Sigmaringen und Döhringen, Herrn zu Hayerlach und Wehrstein, Erbherrn zu Königsberg, des Heil: Röm: Reichs Erb-Cämmerer (der nachhero die Vormundschaft über Seinen Herrn Stief-Sohn verwaltete und sich daher Bestandesherr der Kynast- und Greiffensteinischen Güter nannte.) Von denen mit einander erzeugeten Kindern sind wiederum Todes verblichen. 1.) Eleonora Dorothea starb 1609, d. 7. Augusti alt 1 Jahr 25 Wochen 2 Tage. und 2.) Joachim Seyfried starb 1609 d. 29. Octobr. alt 8 Wochen 2 Tage. Ueber der Geburt eines jungen Herrleins, so Sie No. 1611 d. 19. Octobr. Vormittags, Montags vor Weyhnachten, todt zur Welt gebracht, mußte Sie des Abends hernach zwischen 6 und 7 Uhr Ihr Leben auf dem Hause Greiffenstein beschließen und wardt d. 3ten Februarij 1612 Freytags nach Lichtmess allhier in das Hochfreyherrliche von Schaffgotschische Erb-Begräbniß

(So Sie vormals No. 1601 Ihrem lieben seeligen Egeherrn Herrn Christoph Freyherrn von Schaffgotsch zu Ehren sehr schön auswölben und zurichten lassen) mit Gräflichen Ceremonien beerdiget. Die Inscriptiones des Sarges findet man bey folgender No. 6.

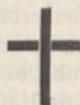
VI.

Der 3te Sarg in der andern Reihe ist von Zinn, und stehet oberhalb auf demselben:

JOHANNIS III.

ALSO HAT GOTT DIE WELT
GELIEBET, DAS ER SEINEN EIN-
GEOHRNEN SOHN GAB AUF DAS
ALLE DIE AN IHM GLEVBEN NICHT
VERLOHREN WERDEN SONDERN
DAS EWIGE LEBEN HABEN.

Ecce
Agnus
Dei



Qui Tol-
lit Peccata
Mundi.

(Gräflich
v. Hohenzollernsche
Wappen.)

DIE HOCHGEOHRNE FRAU LEONORA GRAEFIN ZU HOHENZOLLERN, SIGMARINGEN UND VÖRINGEN, GEBOHRNE FREYHIN VON PROMNITZ, ERBFRAU AUF KÖNIGSBERGK. I. G. SEIND GEBOHREN ANNO MDLXXVI. DEN XXVIII. SEPTEMBRIS, HABEN GELEBT XXV. JAHR III MONATH. ALS SIE A^O 1611. D: 19. DECEMBRIS VORMITTAGE EINJUNG HERRLEIN TODT ZUR WELT GEBOHREN SEINDT SIE ABENDTS HERNACH ZWISCHEN 6. VND 7. IN GOTT SEELIGLICHEN ENDTSCHLAFEN V. WELCHES I. G. IN GESCHLOSSENEN ARMEN BEIGELEGET.

1. TIM: II.

DAS WEIB WIRD SEELIG DURCH KINDER
GEBEREN, SO SIE BLEIBET IM GLAUBEN UND
IN DER LIEBE UND IN DER HEILIGUNG
SAMBT DER ZVCHT.

DER HERRE CHRISTVS MEINE HOFFNVNG.

Oben auf der hintern Haupt-Seite ist: 1.) das Hochfrey-
herrl: v. Schaffgotschische und 2.) das Hochgräfl: v. Höhen-
zollerische Wappen und über denenselben der Spruch 1. Tim. II.
wie vorhero.

Unten aber zu denen Füßen stehen ebenfals:

1.) das Hochfreyherrl: v. Schaffgotsch: und 2.) das Gräfl:
v. Höhenzollerische Wappen.

Unter demselben:

DER WOHLGEBOHRNE HERR	DER HOCHWOHLGEBOHRNE
HERR CHRISTOF	HERR JOHANN GEORGE GRAF
SCHAFFGOTSCH GENANDT,	ZU HOHENZOLLERN SIGMA-
AUF KINAST, GREIF-	RINGEN VND VÖHRINGEN.
FENSTEIN UND KEMNITZ	HERR ZU HAYERLACH VND
FREYHERRZU TRACHENBERG	WEHRSTEIN, ERBHERR ZU
DER FÜRSTENTH:	KÖNIGSBERG, DES HEIL:
SCHWEIDNITZ UND JAUER	RÖM: REICHS ERB-CAEM-
CANTZLER,	MERER.

Ueber diesen Wappen stehet:

PSALM CXXXIX.

ES WAR DIR MEINE GEBEINE NICHT VERHOLEN DA ICH
IM VERBORGEN GEMACHT WARD, DA ICH GEBILDET
WARD VNTEN IN DER ERDEN.

An der Rechten Seite stehet:

AO. MDXCII. DEN VII. SEPTEMBRIS SEINDT I. G. MIT HERRN
CHRISTOF SCHAFFGOTSCH VEREHET, WELCHER MIT
IHR VIII. JAHR IX. MONATH II. TAGE IM EHESTANDE GE-
LEBET VND MIT EINANDER SECHS KINDER GEZEUGET.
AO. MDXCIV. DEN 9. JANVAR FREULEIN MAGDALENA

VND DEN XVIII. AUGUST MDXCV. HERRN HANNS ULRICH WELCHE BEIDE NOCH AM LEBEN. MDXCVI DEN III. AUFREVLEIN LUDOMILLA DIE ERSTE DES NAHMENS WELCHE ANNO MDXCVIII. DEN XXV. AUGUST GESTORBEN. AO. MDXCVII. DEN 21. AUGUST FREVLEIN ANNA MARIA WELCHE AO. MDXCVIII. DEN 8. MARTY GESTORBEN. ANNO MDXCIX. DEN VIII. MAY FREVLEIN LUDOMILLA DIE ANDERE DIES NAMENS WELCHE DESSELBEN JAHRES DEN XIII. AUGUSTI GESTORBEN. AO. MDCI. FREVLEIN LEONORA WELCHE ALS SIE DEN V. JULY GEBOHREN, DEN XIII. HERNACH VORSCHIEDEN. DEREN SEELN ALLEN GODT GNADE.

Und zur Linken Seite:

AO. MDCVI. DEN XXIX. MAY VEREHELICHTE SIE SICH ZUM ZWEITENMAHL AN DEN HOCHWOHLGEBOHRENEN HERRN HANNS GEORGE GRAFEN ZU HOHENZOLLERN, SIGMARINGEN VND VÖHRINGEN, HERRN ZV HAYERLACH UND WEHRSTEIN ERBHERRN ZV KÖNIGSBERG DES HEIL: RÖM: REICHS ERB-CÄMMERER, AUS WELCHER EHE SIE GEBOHREN ELEONORA DOROTHEA STARB 1609 DEN VII. AUGUST ALT 1 JAHR 25 WOCHEN 2 TAGE UND JOACHIM SEYFRIED, STARB 1609 DEN 29. OCTOBRIS ALT VIII WOCHEN II TAGE.

Die Genealogisch · Historischen Anmerkungen sind schon theils bey dem Lebens · Lauffe Ihres Herrn Gemahls Christoph freyherr von Schaffgotsch No. 5 gefaget, auch theils aus vorstehender Inscription zu ersehen.

VII.

Ein kleiner Sarg und in der Gestalt eines Schubes, Ist von Sinn und stehet auf der Mittags-Seite. In demselben liegt vermuthlich (indem man es mit Gewißheit nicht sagen kann, da keine Inscription auf demselben ist,) der entseelte Körper Herrn Gotthards Schaffgotsch genannt, eines kleinen Kindes des Herrn

Christophs Freyherrn von Schaffgotsch, So Anno 1583 gebohren und in eben dem Jahre noch gestorben.

VIII.

Ein kleiner zinnener Sarg neben vorigen, wann man zur Gruft-Thüre hineinkommt linker Hand gegen Mittag. Oben und Unten sind die Hochfreyherrl: von Schaffgotschischen Wappen in einer Rundung mit der Umschrift:

LUDOMILLA FREYHIN VON GOTTSCHIN.

Zwischen beiden ist ein erhaben Crucifix.

Genealogisch-Historische Anmerkungen.

Sie war mit der Beyzahl die 1te, eine Tochter Herrn Christophs Freyherrn von Schaffgotsch und Frauen Leonora geb: Freyin von Promnitz, und war gebohren 1596 d. 3ten Augusti starb 1598 d. 25ten Augusti.

IX.

Der Sarg neben vorigen ist auch von Zinn und stehet oben und Unten die Hochfreyherrl: von Schaffgotschische Wappen in einer Rundung mit der Umschrift:

ANNA MARIA FREYIN VON GOTTSCHIN.

Zwischen beiden ist ein erhaben Crucifix.

Genealogisch-Historische Anmerkungen.

Sie war gebohren 1597, d. 21ten Aug: von der Gemahlin H: Christophs Freyh: von Schaffgotsch, Leonora geb: Freyin v. Promnitz und starb 1599, d. 8. Martij.

X.

Ist ein kleiner zinnener Sarg gegen Mittag, auf welcher der sub No. 13. beschriebener stehet. Oben und Unten sind wie auf denen andern die Hochfreyherrl: von Schaffgotschische Wappen in einer Rundung, um welche folgendes zu lesen ist:

LUDOMILLA FREVLEIN GOTSCHIN.
Zwischen beyden ist ein erhaben Crucifix.

Genealogisch-Historische Anmerkungen.

Sie war ebenfals eine Tochter Herrn Christophs Freyherrn von Schaffgotsch und Seiner 2ten Gemahlin Eleonore geb: Freyin von Promnitz. Wurde gebohren 1599, d. 8ten Maij und starb d. 13ten Augusti ejus ai:

XI.

Ist ein klein zinnern Särge, gleich rechter Hand, so man zur Thüre hinein gehet zu denen Füßen des sub No. 6 beschriebenen großen Sarges. Die Aufschrift auf diesem Sarge ist gleich zu Oberst und lautet also:

ELEONORA FREYHIN VON GOTTSCHIN DES
WOHLGEBORHNEN HERRN CHRISTOPH SCHAFF-
GOTSCH GENANNDT AUF KINAST, GREIF-
FENSTEIN VND KEMNITZ, FREYHERRN ZU
TRACHENBERG FREVLEIN, WARD GEBOH-
REN NACH DEM TODE IHRES HERRN VATERS
1601 D: 5. JVLY UND STARB SEELIG 1601
DEN 29. JVLY. IHRES ALTERS 24 TAGE.
DER GOTT GNADE.

Dann ist ein Creutz und einige Biblische Sprüche. Unten ist das Hochfreyherrl: von Schaffgotschische Wappen. Sie ward d. 18. Septembr. 1601 mit Ihrem Herrn Vater begraben.

XII.

Stehet auf der Seite gegen Mittag und ist ebenfals von Zinn. Zu Oberst stehet auf demselben:

ELEONORA DOROTHEA GRAEFIN ZU HOHENZOLLERN DES
HOCH- VND WOHLGEBORHNEN HERRN HERRN JOHANN
GEORGE GRAFEN ZV HOHENZOLLERN, SIGMARINGEN
VND VÖHRINGEN, HERRN ZV HAYERLACH VND WEHR-

STEIN, DES HEIL: RÖM: REICHS ERB: CAEMMERER ETC.
 FREVLEIN. STARB ZV GIRSCHDORFF DEN 1. AUGUST:
 1609 MORGENS UM 4 UHR IHRES ALTERS 1 JAHR 25
 WOCHEN UND 2 TAGE. DER GOTT GNADE VND IHR
 SAMBT ALLEN GLAEUBIGEN EINE FRÖHLICHE AUFFER-
 STEHUNG VERLEIHEN WOLLE.

(Gräflich.
 Hohenzoller:
 Wappen.)

Ich Weis
 Das Mein Er-
 löser lebt



Vnd Werde Hernach
 Aus der Erden Aufer-
 wecket Werden.

CHRISTUS IST MEIN LEBEN
 STERBEN IST MEIN GEWINN.

1608 BIN ICH GEBOHREN
 VND CHRISTO DURCH DIE TAUFB-ERKOHREN
 ZUM EWIGEN LEBEN SCHIED VON HINNEN,
 ALS MANN SCHRIEB 1609.

ANDERTHALB JAHR MEIN ALTER WAR
 JETZT LEB ICH IN DER ENGEL SCHAAR.

Ward begraben 1609 d. 1ten Septbr:

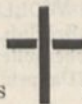
XIII.

Stehet auf dem sub No. 10 beschriebenen Sarge, ist von
 Sinn und etwas klein. Auf denenselben stehet:

JOACHIMVS SEYFRIED GRAF
 ZV HOHENZOLLERN. DES HOCH VND
 WOHLGEBOHRNEN HERRN HERRN
 JOHANN GEORGE GRAFEN ZV
 HOHENZOLLERN, SIGMARINGEN
 VND VÖHRINGEN, HERRN ZV HAY-
 ERLACH VND WEHRSTEIN. DES
 HEIL: RÖM: REICHS ERB-CAEM-
 MERERS ETC. HERRLEIN ENDSCHLIEF

SEELIG DEN 29TEN DECEMBRIS 1609
ZV GIRSCHDORF. SEINES ALTERS
8 WOCHEN 2 TAGE.

(Gräfflich
Hohenzoller:
Wappen.)



JoaChIMVs SelfrIeD.

XIV.

Stehet von Abend gegen Morgen und ist von sehr schönem
Zinn und Oben und unten mit 2 Wappen gezieret. Die In-
scription lautet also:

Herr
Georg Rudolph
Schaffgotsch genandt, Sem-
perfrey. Wardt geborn
A^o Christi 1626. den 17. Januar
Sonnabends Früh umb 8.
Uhr ufm Hause Cämmitz
Ist alt worden
4. Jahr 12 Wochen
5 Tage und etliche Stunden
Ist Gestorben
Und In Gott Seeliglich
vorschieden A^o 1630.
den 15. Aprilis in der
Nacht wahr der Montag
nach Misericordias Dni
ward begraben
desselben Jahres den 29ten
May
dem Gott eine sanfte

Ruhe und eine fröhliche Auferstehung verleihe in Christo zum ewigen Leben.
Amen.

Oben zum Haupte ist das Hochfreyherrl: von Schaffgotsch: Wappen in Seinen feldern gehörig emallirt und blasonirt in erhabener Arbeit; und zu dessen Füßen ist Seiner Mamma, nemlich das Hochfürstl: - Eiegnitz und Briegische Wappen eben so schöne in erhabener Arbeit und recht nach dem Leben emallirt.

An der Rechten Seite lieset man folgende Sprüche:

1.) Beym Haupte:

Marci 10 v. 14. Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn solchen ist das Reich Gottes

2.) In der Mitte:

Matth: 18 v. 14. Also auch ifts vor eurem Vater im Himmel nicht der Wille, daß jemand von diesen kleinen verlohren werde.

3.) Unten zu denen Füßen:

Ebräer 2 v. 14. Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist ers gleichermaßen theilhaftig worden, auf daß er dem Todt die Macht nehme, dem, der des Todes Gewalt hat, d. i. dem Teufel.

Zur Linken lieset man folgende Biblische Sprüche:

1.) Sapient: 4. Der Gerechte, ob er gleich zeitlich stirbt, ist er doch in der Ruhe.

2.) In der Mitte:

Matth: 18 v. 11. Denn des Menschen Sohn ist kommen seelig zu machen, was verlohren ist.

3.) Zu denen Füßen:

Röm: 8 v. 16. Derselbige Geist gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind.

Er war ein Sohn Herrn Hanns Ulrich Freyh: v. Schaffgotsch 2c.

XV.

Ein großer Zinnener Sarg stehet gleich bey dem Eingange in die Gruft, von Abend gegen Morgen gerichtet; Er ist der schönste unter allen Särgen, mit den schönsten ausgemahlten Sinnbildern und Wappen gezieret und hat folgende Inscription:

D. O. M. S.

QVISQVIS MORTALIUM ALES

ECCE EGOQUE:

BARBARA AGNES

ILLUSTRISSIMI PRINCIPIS DOMINI

DNI. JOACHIMI FRIDERICI DUCIS

LIGNICENS: ET BREGENS: ARCHI-

EPISCOPATUS MAGDEBVRGEN-

SIS PRAEPOSITI

ITEMQVE:

ILLUSTRISSIMAE DVCISSAE AC DNAE.

DNAE. ANNAE MARIAE PRIN-

CIPIS: ANHALTINAE ASCANIAE

COMITISSAE

FILIA

DIE FEBRVARY XXIV. ANNO MDXCIII NATA ILLUSTRIS ET MAGNANIMO HEROI DNO. JOHANN: ULRICO SCHAFFGOTSCH, LIB: BAR: PERPETUATO IN KYNAST, GREIFFENSTEIN, KEMNITZ, DYNASTAE DNO. IN TRACHENBE: PRAUSNITZ, SCHMIEDEBERG, GIRSCHDORFF, HERTWIGSWALDA ET RAUSKA. S.

CAES: MAYT: CAMERARIO, MILITIANO PRAEFECTO.

DIE XV. OCTOBRIS AO. MDCXX.

MATRIMONIO

JUNCTA

SEX LIBRORVM, QVINQVE NIMIRVM FILIOR:

(E QVIBVS VNVS ME PRAECELSIT) ET

VNIUS FILIAE
MATER
HIC JACEO.

IN MISERRIMA VITAE HUIUS ERGASTULO

AN: XXXVIII. MENSES V. DIES I.

PIE VIXI

ET ANIMAM XXIV. IULY AO. MDCXXXI CHRISTO MEO, COR-
PVS II. OCTOBRIS EIVSDEM ANNI TERRAE SPEGLORIOSAE
RESVRRECTIONE FIRMISSIMA PLACIDE REDDIDI.

Unter dieser Inscription ſtehet:

Ein Hertz mit Reu und Leid beſprenget,

Mit Chriſti theurem Blut geträncket

Bring ich meinem Jeſu zu

Darauf ſchlaſ ich nun in guter Ruh.

An der Rechten Seite lieſet man folgende Sprüche:

1.) Beym Haupte:

Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den
Lauf vollendet ich habe Glauben gehalten. 2 Tim:
4 v. 7.

2.) In der Mitte:

Wer will die Auserwehlten Gottes beſchuldigen, Gott
iſt hier, der da gerecht macht? Röm: 8 v. 35.

In deine Hände befehle ich meinen Geiſt, du haſt
mich erlöſet, Herr du treuer Gott. Pfalm 31.

3.) Unten zu denen Füßen:

Die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglück.
Eſaia 56 v. 13.

Zur Linken Seite beym Haupte:

1.) Wahrlich, Wahrlich, ich ſage Euch, wer mein Wort
höret und gläubet, dem der mich geſand hat, der hat
das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht,
ſondern er iſt vom Tode zum Leben hindurch ge-
gedungen. Joh: 5 v. 24.

2.) Fürchte Dich nicht, denn ich habe Dich erlöſet, ich

habe Dich bey Deinem Nahmen gerufen, Du bist mein. Esai. 43 v. 1.

3.) Jesus spricht ich bin die Auferstehung und das Leben. Joh: 11 v. 25.

An Wappen und Sinn-Bildern merket man:

1.) Oben Beym Haupte: Das Hochfürstl: Siegnitz- und Brie-gische Wappen in seinen feldern emailirt und gemahlet.

2.) Zur Rechten Seite:

1.) Ein Sinnbild mit der Ueberschrift: Refectionem Spero.

2.) Das Churfürstl: Brandenburgische Wappen in seinen feldern emailirt und ausgemahlet.

3.) Ein Sinnbild, so eine Hand aus dem Himmel ein brennend Licht haltend, vorstelt mit der Umschrift: Revisco.

3.) Unten zu denen Füßen: ist das Hochfürstl: Anhaltische Wappen in Seinen feldern gehörig emailirt und bla-soniert.

4.) Zur Linken Seite:

1.) Ein Sinnbild, so ein mit einem Dolch durchbohrtes Herz, worüber eine aus dem Himmel ausreckende Hand ein Füll-Horn ausschütt, vorstellet mit der Bey-schrift Sanor.

2.) Das Hochfreyherrl: v. Schaffgotschische Wappen.

3.) Abermahls ein Sinnbild, welches ein Herze, worauf 3 Korn-Mehren wachsen und das die Sonne beschei-net, vorstellet, mit der Bey-schrift: Cresco.

Ich kann weiter nicht anmercken, indem Ihre Lebens-Beschreibung in der Inscription enthalten und von Ihrem Gemahl schon geredet worden.

XVI.

Ist auch schön und stehet unter dem Licht-Fenster. Unterhalb ist er mit 4 Wappen geziert. Oben beym Haupte stehet:

2. Tim: 4 Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Dann ist ein erhaben Crucifix und unten zu denen Füßen stehet:

Alhier
 Lieget begraben
 Die Hoch- und Wohl-
 gebohrne Frewlein
 Freulein Anna Catharina
 gebohrne Freyin v. Ragnitz
 Frau auf Perneck
 und S. Ulrich,
 welche gebohren
 Ao. 1631 den 24.
 Octobris starb zu Breß-
 lau 1663 d. 8. Aug:
 Ihres Alters 31 Jahr
 41 Wochen
 9 Tage.

XVII.

Der letzte Sarg in dieser Gruft ist von Eichen Holz, mit Schwarzen Sammt und goldenen Borten überzogen, inwendig aber mit weißen Atlas ausgeschlagen. Er stehet gleich bey dem Eingange in der Gruft und zwar von Mitternacht gegen Mittag. Obgleich keine Inscription auf demselben befindlich, so ist es doch erweislich und man darf nur z. E. Melissantes jetzlebendes Europa Part: II Tit: XL. § 2. p. 238 (so zu Frankfurth und Leipzig 1720 herausgekommen) nachsehen, so ist gewiß; daß es der entseelte Körper Ihro Excellence der Hochgebohrnen Gräfin und Frauen Frauen Agnes Schaffgotsch genannt, des Heil: Röm: Reichs Gräfin und Semper-frey etc. gebohrnen Reichs-freyin von Ragnitz sey, welcher Sich noch, ob es gleich schon 81 Jahr sind, daß Sie gestorben, in völlig-menschlicher

Gestalt, ein schwarz Gras de noble Kleid, Schleyer Haube und schwarz Corduane Schuhe anhabende befindet.

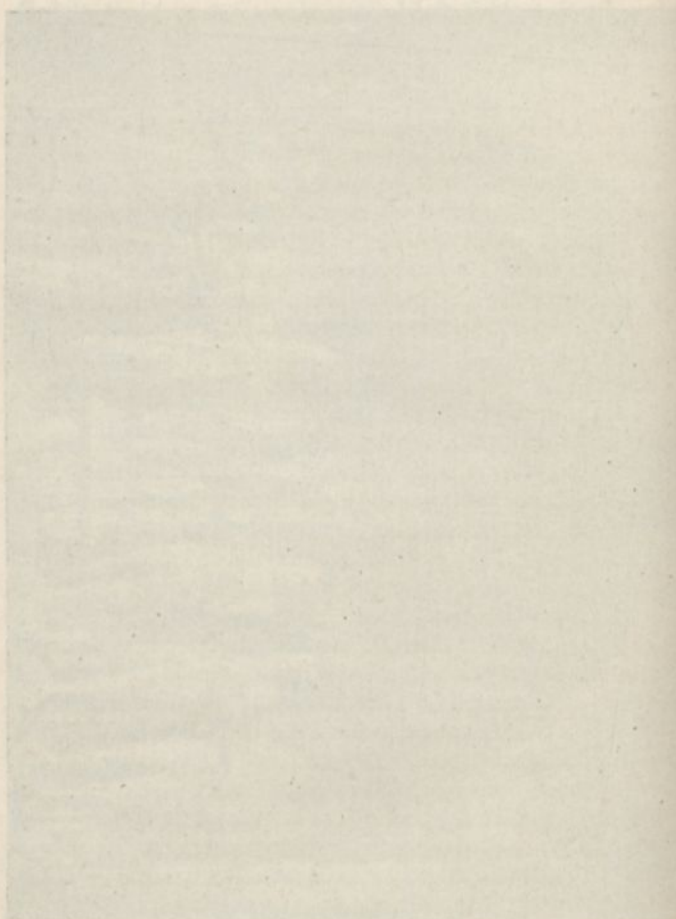
Genealogisch-Historische Anmerkungen.

Ihro Excellence waren geböhren Ao. 1634 d. 18. Julij von dem Hoch- und Wohlgebornen Herrn Herrn Mavritio Freyherrn von Racknitz und Frauen Annae Catharinae Gräfin von Dietrichstein. Vermählte Sich zum 1ten mahl an dem Hochgebohrnen Grafen und Herrn Herrn Sigismund Seyfried des Heil: Röm: Reichs Grafen von Promnitz, Freyer Standesherr in Schlesien zu Pleß, Herr der Herrschaften Sorau, Triebel und Naumburg, Bevollmächtigter Land-Vogt des Marggrafthums Nieder-Lausitz im Jahre 1651 d. 6. Augusti, durch Seinen d. 30ten Junij 1654 zu Hirschberg erfolgten Ableben wurden Ihro Excellence in den betrübten Wittwen-Stand versetzt. Sie vermählte Sich zum 2ten mahl an Ihro Excellence dem Hochgebohrnen Grafen und Herrn, Herrn Christoph Leopold Schaffgotsch genannt, des Heil: Röm: Reichs Grafen und Semper-Frey, von und auf Kynast, Freyherrn zu Trachenberg, Erbherrn der Herrschaften Greiffenstein, Kinast, Giersdorff und Bober-Röhrsdorff, Rittern des goldenen Vlieses, dero Römisch-Kayserl: Maj: Würcklichen Geheimden Rath, Cämmerer, Cammer-Präsident, Ober-Amts-Director und der drey fürstenthümer Liegnitz, Brieg und Wohlau vollmächtigten Administrator so wie dann auch der fürstenthümer Schweidnitz und Jauer Obristen Erb-Hof-Meister und Erb-Hof-Richter, im Jahre 1656 d. 28ten february zu Breslau. Sie starb zu Breslau den 8ten february 1693 im 59. Jahre Ihres Alters, nachdem Sie Ihrem Gemahl 11 Kinder gezeuget, wovon Ihm aber 5 Herren Söhne und 3 freulein Töchter in die Ewigkeit vorangegangen, und nur 2 Frauen Töchter und den Ihm ähnlich unvergleichlichen und noch in allen Schlesiischen Herzen verehrten Großen Kayserl: Geh: Rath, Cämmerer, und Ober-Amts-Director im Herzogthum Ober- und Nieder-



Das Familiendenkmal in der Pfarrkirche zu Greiffenberg.

Das Hauptaugenmerk der Untersuchung ist die geographische



Verhältnisse der Landschaft, die durch die geographische
Lage des Ortes im Zusammenhang mit der

Schlesien Herrn Johann Anton Grafen von Schaffgotsch, hinterlassen.



Da ich bishero die Gruft an Sich Selbst und das darinn befindliche beschrieben habe; So will ich nun auch:

Die Beschreibung

der

Ueber der Gruft sich befindenden in Stein ausgehauenen Erlauchten Freyherrn und Freyinnen von Schaffgotsch samt deroselbten Familie, welche samt aufgerichteten Epitaphiis und Inscriptionibus in der Catholischen Stadt- und Pfarr-Kirche zu Greiffenberg, zu sehen sind; machen.

Dieses Epitaphium ist in der hiesigen Catholischen Stadt- und Pfarr-Kirche auf der Seite gegen Mittag, und zur Linken Hand, so man zur großen Hall-Thüre hineingeht. Es ist auf der vordern Seite gegen das Hohe Altar zu, mit einem blau bemahlten eisern Gitter, alwo auch die Thüre hinein ist, auf der andern oder Abend-Seite aber, mit einem blau und weiß gemahlten hölzern Gitter verwahret. Vor dem ersten Gitter ist der große Gruft-Stein, nach dessen Wegwältzung man in die Gruft kömmt: Man siehet

- 1.) Das Bildniß des Wohlgebohrnen Herrn Herrn Hanns Schaffgotsch genannt auf Kinast und Greiffenstein in geharnischten Habite, gestiefelten Beinen, einen Dolch an der Seite habende; dessen Kopf einen kleinen Spitzbarth hat, und auf demselben ein schwarz Käppel. Ueber diesem in Stein ausgehauenen Held, liest man folgendes:

Nach Christi Geburt 1584. Den 30. Janvari
Nach dem Aldem Calender
Ist Der Edle Gestrenge Und Ernveste Herr Hans Schosgotf-

che Genandt Auf Kinaft Vnd
Greiffenstein In Gott Seelig-
lich Entschlaffen Seines Al-
ters im 88 Jare Dem Gott Gnade

- 2.) Ist das Bildniß des Wohlgebohrnen Herrn Herrn Jo-
hann Ulrich Schaffgotsch genannt auf Kinaft und Greif-
enstein in voriger Gestalt gepangert, gestiefelt und einen
Dolch an der Seite, mit einem kleinen Spizbarthe und
unbedeckten Haupte; in Stein ausgehauen. Die Inscrip-
tion darüber ist diese:

Der Edle Gestreng Vnd Erenfeste
Herr Hanns Vlrich Schofgotsch
Genannt Auf Kinaft Vnd Greif-
enstein Seines Alters 31 Jahr
Herr Hanfen Gotschen Hinder-
lassener Einiger Sohn.

- 3.) Ist das geharnischte Bildniß des Wohlgebornen Herrn
Herrn Gotthardt Schaffgotsch genannt, Churfürstl: Säch-
sischer Silber-Cämmerling mit folgender Beyschrift:

Nach Christi Geburt 1576 Den 24 May
Ist Der Edle Gestreng Vnd Erenveste
Herr Gotthardt Schofgotsche Genannt
Auf Kinaft Vnd Greiffenstein Zvr An-
naburg In Saxfen Seeliglich Entschla-
ffen Ligt Zv Torgaw Begraben Seines
Alters 21 Jar. Dem Gott Gnade.

- 4.) Dann stehet:

Nach Christi Geburt 1554 Ist In Gott ver-
schieden Magdalena 24 Wochen Alt.
1557 d. 11. September Ist Verstorben Ma-
riana 13 Wochen Alt. 1564 den 4. Martij
Ist In Gott Entschlaffen Heinrich 6 Ta-
ge Alt Vnd Ist Ein Töchterlein Todt Zvr

Welt Kohmen Alle Herrn Hansen Gottschen
Kinderlein. Der Gott Genade

Diese Kinder sind auch alle in Stein ausgehauen, sind aber zu bewegen und können von einem Orte zum andern getragen werden.

- 5.) Ist das geharnischte Bildniß des Wohlgebohrnen Herrn Christoph Schaffgotsch genannt, des Heil: Röm: Reichs Freyherr, von und auf Kynast und Greiffenstein, Freyherr zu Trachenberg, Er ist mittelmäßiger Größe, ist gestiefelt und hat einen Dolch an der Seite; — Die Inscription lautet also:

Der Edle Gestrenge Vnd Erenveste
Herr Christof Schotgotsche Genandt Von Kinast, Avf Kemnitz
Der Fürstenthumber Schweidnitz
Vnd Javer Cantzler Herr Hansen
Gottschen Tochter Mann Seines
Alders 50 Jahr.

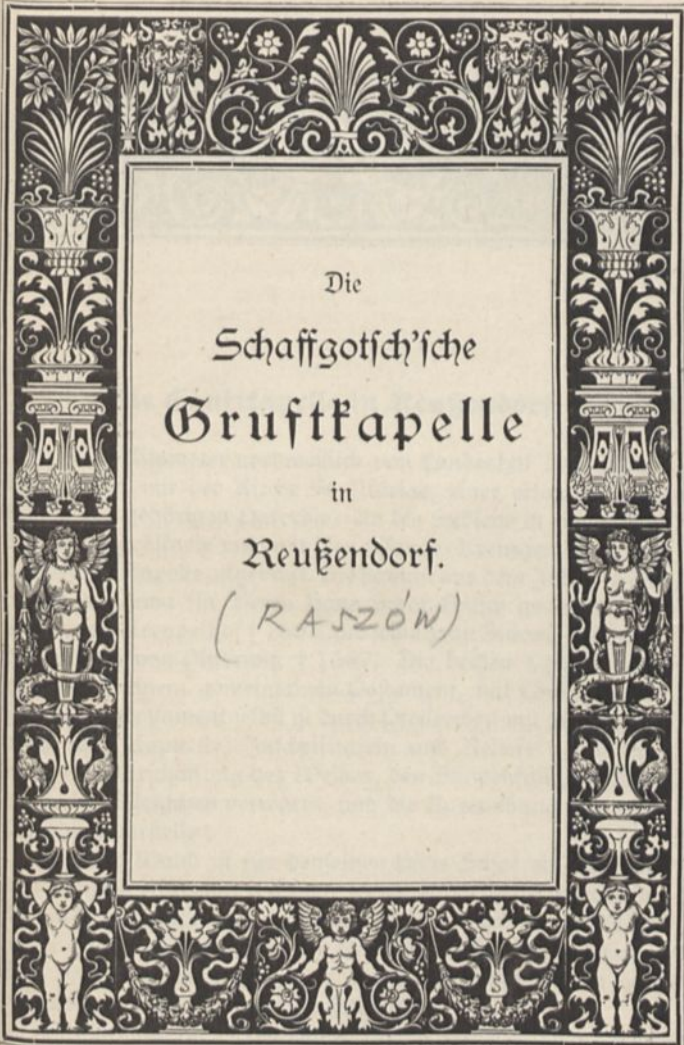
- 6.) Ist der ausgehauene Körper der Wohlgebohrnen Frauen Frauen Magdalena Schaffgotschin genannt, des vorigen Herrn Gemahlin; Sie ist in weiblichen Habit und oberhalb ist folgendes zu lesen:

Die Edle Vnd Erentugentreiche
Frav Magdalena Geborne Gottschin
Vom Greiffenstein Herr Hansen
Gottschen Tochter Vnd Christof
Gottschen Eliche Haus Frau Ihres
Alders 24 Jar.

- 7.) Ist der in Stein ausgehauene Körper der Wohlgebohrnen Frau, Frau Magdalena Schaffgotsch genannt, geborne von Jedliß, einer Gemahlin des alten Herrn Hanns Schaffgotsche genannt auf Kinast und Greiffenstein in ihrem weiblichen Habit. Oben ist diese Inscription:

Nach Christi Geburt 1585 Den 24. Dec:
Ist in Gott Seeliglich Entschlaffen die
Edle Vnd Ehrentvgentreiche Frav Mag-
dalena Geborne Czedlitzin, Herrn Han-
sen Schofgothsche Genandt Eheliche Haus-
frav Ihres Alders 55 Jar.
Der † Gott † Gnade.





Die
Schaffgotsch'sche
Grustkapelle
in
Reußendorf.
(RASZÓW)



Die Grufthapelle in Reußendorf. = RASZÓW

pow. Kamiennogórski

„Fünf Kilometer nordwestlich von Landeshut liegt Ober-Reußendorf mit der Kirche St. Mariae, einer erloschenen zu Landeshut gehörigen Parochie. An die Südseite ist eine gegen die Kirche geöfnete und mit Renaissance-Kreuzgewölben bedeckte Grufthapelle angebaut. Sie stammt aus dem Jahre 1575.

Grabtumba für Herrn Hans Schof Gotsch genannt vom Kynast auf Kreppelhof † 1565 und seine Frau Salome geborene Nimpfchin von Pitterwitz † 1567. Die beiden Verstorbenen ruhen auf einem gemeinsamen Postament, mit Löwen zu Füßen. Das Postament selbst ist durch Pfeilerchen mit Füllungen, aber ohne Kapitelle, Inschriftafeln und Reliefs gegliedert, welche die Erschaffung des Weibes, den Sündenfall, wie Gott die beiden Menschen verwarnt, und die Austreibung aus dem Paradiese darstellen.

An der Wand ist für denselben Hans Schof ein Epitaph aus weißem Marmor errichtet, leider etwas grün geworden. Ein in Renaissanceformen reicherer Fassung gegliederter Architektur-Rahmen umschließt die Reliefgestalt des Verstorbenen. Den oberen Aufbau zieren die Reliefs Gott des Vaters und des Auferstandenen. Etwas beschädigt.

Grabtumba für Herrn Hans Schof † 1572 und seine Frau

Margareta geborene Hubrigen von Fürstenstein. Meisterzeichen und Chiffre G. M.

Grabsteine mit den Figuren der Verstorbenen in Lebensgröße für 1) den Knaben Gotthart Schafgotsch † 1590 (?). 2) dgl. Gotthart Schafgotsch † 1593. 3) Ulrich Schafgotsch, dis Namens den ersten; Söhnlein Heinrich's Schafgotsch † 1596. 4) sein Töchterlein Susanne † 1599. 5) sein Söhnlein Ulrich † 1601. 6) seine Frau Anna, geborene Nimptschin † 1606. 7) Frau Elena geborene Rothkirch † 1616. 8) Frau Maria Tschirnhaus geborene Falkenhain, Hausfrau Heinrichs Schafgotsch † 1621. 9) seine Tochter, Jungfrau Anna Schafgotsch † 1621. 10/11) zwei Knaben, wie die obigen übertüncht, bezw. beschädigt; aus gleicher Zeit."

Die vorstehende Beschreibung, die Hans Lutsch von der Gruffkapelle in Reußendorf gibt, soll nur durch die wesentlichsten genealogischen Notizen und die Aufschriften auf den Denkmälern ergänzt werden.

Die westliche Tumba ist für Hans Schaffgotsch von Kreppelhof und seine Gemahlin Salome von Nimptsch errichtet. Johann I. Schaffgotsch gen., von Kynast, auf Kreppelhof und Groghartau, Ritter, kaiserlicher und königlicher Rath, Kanzler der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, war der vierte Sohn Anton I. Schaffgotsch, auch Rämpel genannt, von Kynast, auf Boberstein, Schildau, Seifersdorf zc. und seiner Gemahlin Anna Freiin von Schönberg. Er gründete die Linie Kreppelhof, die sich später in die beiden Aeste von Reußendorf und Seifersdorf spaltete.

An dieser Tumba sind zwei Inschriften in erhabenen Lettern:

1. Am heiligen Cristtage des ausgehenden 1565. Jahres ist der Edle Gestrenge Ritter Herr Hans Schofgotsch genandt vom Kinast auf Kreppelhof der Elder Rom. Kays. auch zu Hungarn und Behemen Konigl. Mayt. Rath und der Fürstenthumber Schweidnicz und Jhauer Cantzler in



Die Denkmäler in der kath. Kirche zu Reußendorf.

Got seliglich entschlaffen dem Got genedig und barmherzig sey Amen.

2. Im Jore 1567 den 3 Tag Novembris ist die Edle Tugendreiche Fraw Salome geborne Nimptschin von Pitterwicz Fraw auff Kreppelhoff des Edlen Gestrengen Ritters Herr Hanfen Gotschen des Eldern ehliche Hausfraw in Got seliglich entschlaffen der Got genedig und barmherzig sey Amen.

Die Geschlechtswappen der beiden Entschlafenen sind an den Kleidern der ruhenden Figuren angebracht.

Die zweite Tumba ist dem Andenken des Sohnes des Obigen, Hans Schaffgotsch von Kreppelhof auf Reußendorf, Kanzler und seiner Gemahlin Margaretha von Hochberg aus dem Hause Fürstenstein gewidmet. Die Inschriften sind in vertieften Lettern ausgeführt:

1. Im 1572. Jor den 22. Maji ist in Got verschieden der Edle Gestrengte Ehrenveste und wolbenampte Herr Hans Schaff Gotsch genandt vom Kinast auf Kreppelshof der Furstenthumber Schweidnicz und Jauer Cantzler deme Got gnedig sey.

2. Im 15 . . . Jor den . . . ist in Got vorschieden die edle wol ehr und tugendreiche Fraw Margareta geboren Hubrigen von Furstenstein Herr Hans Gotschens eheliche Hausfraw der Got genedig sey.

Die übrigen Flächen des Unterbaues sind mit Ahnenwappen ausgefüllt.

Die Wahrnehmung, daß die dankbaren Erben die Kleinigkeit, Jahr und Tag des Hinscheidens auf Denkmälern, die zu Lebzeiten des einen überlebenden Gatten bereits errichtet wurden, nachträglich anzubringen vergessen haben, kann man auch auderwärts machen.

Zu Häupten dieses Sarkophags, nur durch einen schmalen Gang davon getrennt, ist ein etwa vier Meter hohes Epitaph aus weißem Marmor in die Wand eingelassen, einen Ritter

in voller Rüstung darstellend mit der Inschrift über dem Architrav:

Der Herr Jesus sprach zu der Wittwen zu Naim Weine nicht und er trat hinzu und rurt den Sarc an und die Treger stunden und er sprach Jüngling ich sage Dir stehe auff und der Todte richtet sich auf. O Herr Jesu Christe erwecke mich auch zum ewigen Leben amen. Luc. vii.

Am Schlußschilde des unteren Theiles:

Machet Euch bereith des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr nicht meinet. Math. xxiii.

Eutsch meint, daß dieses Denkmal demselben Hans Schaffgotsch gilt, den die erste Tumba deckt. Allerdings ist die Ähnlichkeit der beiden Männer unverkennbar, was die örtliche Tradition erklärlich macht. Pfarrer Puschmann in Landeshut ist anderer Meinung. „Mir persönlich will es nicht einleuchten, warum man neben einem fürwahr ehrenvollen und theuren Leichensteine ein imposanteres Duplikat aufgerichtet haben sollte — dürften nicht vielmehr die beiden Schriftstellen auf ein jüngeres plötzlich verstorbenes Mitglied der familie Schaffgotsch schließen lassen?“ Welche Beziehungen die beiden Bibelstellen zu dem Verstorbenen haben mögen, bleibe dahingestellt; aus alten genealogischen Aufzeichnungen und dem beigegebenen heraldischen Schmucke geht hervor, daß wir Johanns 1. Enkel Heinrich 1. Schaff Gotsch gen., von Kynast und Krepelhof auf Reuffendorff vor uns haben, den Gemahl nicht der Anna Nimpfchin, wie Eutsch gelesen hat, sondern der Anna Niemitz, wie dasteht und das Wappen besagt.

Ihm würde auch die etwas herausfordernde Stellung anstehen, die er auf dem Denkmale einnimmt, wenn den Thatfachen entspricht, daß er „ein wüster Kopf gewesen, der sich mit seinem Bruder nicht vertragen können. Seine eigene Mutter (Johann II. erste Frau a. d. Geschlechte der Seidlitz) hat er aus der Gruft in Reuffendorff nehmen und ins Wasser stecken lassen, weil er nicht Raum genug vor seine Kinder gehabt.“

An der Südseite der Gruffkapelle sieht man das Denkmal seiner ersten Gemahlin Anna von Niemiß. Es trägt die Umschrift:

Anno 1606 den 30. Aprilis ist in Got seliglichen entschlaffen die Edel viel Ehr und tugendreiche Frau Anna gebohrne Nimitzin des Edlen Gestrengen ehr und vesten auch wolbenampten Her Heinrich von Schaf Gotsche genand vom Kinaft und Kreppelshof auf Reifendorf eheliche Hausfrau ihres alters . . . Jhar der Got und uns allen am jüngsten Tage eine fröhliche Auferstehung verleihen wolt.

Neben ihr das Epitaphium einer erwachsenen Tochter Heinrichs und seiner Gemahlin Anna, die wenige Tage nach der Mutter starb, nicht aber, wie die später erneuerte Umschrift besagt, am 17. Mai 1614. Ursprünglich hieß diese:

Anno 1606 den 5. Maij ist in Got seliglichen vorschieden die Edle Viel Ehr und tugendreiche Jungfrau Anna des Edlen Gestrengen Ehr und Vesten Wohlbenampten Herrn Heinrich Schaff Gotsche genandt vom Kynast und Kreppelshof auf Reifendorf geliebte Tochter ihres alters 22. Jahr. Der Got und Uns allen am Jüngsten Tage eine fröhliche Auferstehung verleihen wolle.

Die weiteren Umschriften in der chronologischen Reihenfolge des Absterbens lauten nach alten Vorlagen:

1. Anno 1590 den 23 Sept. zwischen 8 und 9 der gantzen Uhr ist in Got vorschieden Gotthardt Schaffgotsch dis nahmens der erste, des Edlen Gestrengen Erenvesten Wolbenampten Herren Heinrich Schaffgotsch genandt v. Kynast und Kreppelshof auf Reifendorff Söhnlein Seines Alters 23 Wochen 2 tag.

2. Anno 1593 den 19. Mart. ist in der ersten Stund der gantzen Uhr in Got vorschieden Gotthardt Schaffgotsch der andere dieses nahmens des Edlen Gestrengen Ehrenvesten Wolbenampten Herren Heinrich Schaffgotsche gen. von Kynast und Kreppelshof auf Reifendorff Söhnlein Seines alters 1 Jahr u. 2 tag.

3. Anno 1596 den 18. Februar umb 22 der gantzen Uhr ist in Gott verschieden Ulrich Schaffgotsche dieses namens der erste des Edlen Gestrengen Ehrenvesten Wolbenampten Herrn Heinrich Schaffgotsch gen. vom Kynast und Kreppelshof auf Reifendorff Söhnlein Seines Alters 1 Jahr 7 Wochen 3 tag.

4. Anno 1599 den 21. Dec ist die Edle Ehr und tugendreiche Jungfraw Sufanna gebohrne Schaffgotschin, des Edlen Gestrengen Ehr u. vesten Herrn Heinrich Schaffgotsch gen. vom Kynast u. Kreppelshof auf Reifendorf eheliches töchterlein, umb 21 der gantzen Uhr vorschieden ihres alters 3 Jhar 6 Wochen u. 3 tag der Got genade.

5. Anno 1601 den 20 Febr. umb 24 der gantzen Uhr ist in Gott verschieden Ulrich Schaffgotsche der andere dieses namens des Edlen Gestrengen Ehrnvesten Herrn Heinrich Schaffgotsch gen vom Kynast und Kreppelshof auf Reifendorff Söhnlein Seines alters 2 Jahr 30 Wochen u. 3 Tage.

Die übrigen Leichensteine haben für die familie Schaffgotsch nur ein sekundäres Interesse. Die Gruft, in der noch Särge verwahrt sind, ist, weil zugemauert, unzugänglich.



Anmerkungen.

Die St. Laurentiuskapelle auf der Schneekoppe.

1. Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien. III. Der Reg.-Bez. Liegnitz. Breslau. Verlag von W. G. Korn. 1891. N. u. d. Tit.: Die Kunstdenkmäler des Reg.-Bezirks Liegnitz. In amtlichem Auftrage bearbeitet von Hans Lutsch. Ebda. S. 481.
2. Das Riesengebirge und seine Bewohner. Von Jos. Karl E. Hofer. Hrsgabn. von der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen. Prag 1841. Verlag von J. Ehrlich. S. 111.
3. Wanderungen im Riesen- und Isergebirge bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. Von R. Peiper. In „Der Wanderer im Riesengebirge“. Organ des Riesengebirgs-Vereins. Bd. 1, No. 5, S. 5.
4. Phoenix redivivus, ducatum, Svidnicensis, & Javroviensis. Der wieder-lebendige Phoenix, der beyden fürstenthümer Schweidnitz und Jauer. Autore Ephraim Ignatio Nasone. Breslau, in der Baumannischen Erben Druckerey. 1667. S. 318.
5. Zur Kolonisation des Hochgebirges. Von P. Regell. Wanderer im Rg. 1889, No. 4 (78), S. 49.
6. Das Sudetische, sonst Riesengebirge genannt. Manuskript aus dem Anfange des vor. Jahrhunderts, mitgetheilt von Herrn Dr. med. Scheurich. Wanderer im Rg. 1884, No. 33, S. 8.
7. Wann ist die Koppentkapelle erbaut worden? Vom Major a. D. Schuch. Wanderer im Rg. 1890, No. 8 (94), S. 94. Schuch hat den Text aus dem von Scheurich veröffentlichten Manuskripte übernommen, gibt ihn aber in besserer Form wieder.
8. Naso, a. a. O. S. 318.
9. Die lustige Reise nach der Riesen-Koppe in Schlesien etlicher vertrauter Liegnitzer, beschrieben von Einem aus der Gesellschaft. M. A. E. Thebesius. Hdschr. in der Majoratsbibliothek zu Warmbrunn.

Abgedr. in „Die Wunder-volle Schnee-Koppe, oder Beschreibung des Schlessischen Riesen-Gebirges . . .“ zusammengetragen von einem bekannten Schlesier. Leipzig, 1736. S. 147.

10. Reise im Riesengebirge. Ein geologischer Versuch von Christian Gottfried Assmann. Leipzig, 1798 bey Chr. G. Hilscher. S. 296.

11. Der Kreis Hirschberg. Von Nagel. Schlessische Provinzialblätter. Hrsggdn. von Th. Welsner. Neue Folge. Vierter Band. Breslau, Verlag von Ed. Trewendt. 1865. S. 765.

12. Johann Climmebeck's Nachricht von seiner ersten Reise nach der Schnee-Koppe. (1690.) In „Die Wunder-volle Schnee-Koppe . . .“ S. 29.

Zur Erklärung des vielfach kommentirten Namens Tanlabaude sei folgendes angemerkt. Gryphius leitet ihn von Christian her: „darinnen wohnete einer Christian genannt, sonsten insgemein Tanla.“ Mag immerhin bei Gryphius' Besuch (1670) ein Christian darin gewohnt und auf die sonst ungebräuchliche Namensfürzung „Tanla“ gehört haben, so ist die Baude doch sicher nicht nach ihm genannt. Richtiger ist die Schreibweise Climmebeck's (S. 98): „und der Weg leitete uns durch ein weites Grasfeld zu Tanels Baude.“ Wir haben schon auf S. 9 des vorstehenden Textes gelesen, daß 1680 nach Ausweis der Akten bei Daniels Baude das Baumaterial für die Koppenkapelle zurecht gemacht wurde. Derselbe Name steht in einer Handschrift im reichsgräflichen Archive, „Hohe Gebürge- und Grenzachen“ betreffend, das ich erst nach Drucklegung der Laurentiuskapelle kennen lernte. Als nämlich in dem Prozesse zwischen Christoph Leopold Schaffgotsch und der Herrschaft Starckenbach in Böhmen am 19. Juli 1658 eine Grenzbegehung stattfand, trafen sich die Bevollmächtigten vom Kynast und von Hohenelbe her in Daniel Steiners Baude, die nach der geschilderten Situation nur die spätere Hampelbaude sein kann. Tanla und Tanel sind demnach der korrumpierte Daniel.

13. Christiani Ghryphii Beschreibung des von ihm selbst erstiegenen Riesen-Gebirges. (1670.) In „Die Wunder-volle Schnee-Koppe . . .“ S. 15.

14. Beytrag zur geognostischen Kenntniss des Riesengebirges schlesischen Antheils von Johann Friedrich Wilhelm [Toussaint] von Charpentier. Leipzig, 1804. bey S. L. Crusius. S. 58.

15. Christian Gryphius, a. a. O. S. 17.

16. A. L. Thebesius, a. a. O. S. 148.

17. Ausführliche Nachrichten über Schlesien. Vom Verfasser der Nachrichten über Pohlen und Böhmen. [J. Jos. Kausch.] Salzburg, 1794. in der Mayrischen Buchhandlung. S. 457.
18. Vergnügte und Unvergnügte Reisen auf das Weltberuffene Schlessische Riesen-Gebirge, welche von 1696 bis 1737 . . . von allerhand Liebhabern angestellt worden sind, die sich denn zu einem beständigen Andenken in die daselbst befindlichen Schneekoppen-Bücher . . . eingeschrieben haben . . . Hirschberg druckts und verlegt D. Krahn, 1736.
19. Johann Climbeck, a. a. O. S. 38.
20. Johann Climbeck's Nachricht von seiner andern Reise nach der Schnee-Koppe. (1702.) In „Die Wunder-volle Schnee-Koppe . . . S. 104.
21. Ueber das Riesengebirge. Wörtliche Mittheilung mehrerer Briefe des J. B. bedeutenden Alchymisten Joh. Friedr. Feidler an den ehemaligen Churfürstlichen Berggrath J. F. Henkel durch Dr. Fricke. Wanderer im Rg. 1884, No. 35, S. 8.
22. Chr. G. Nymann, a. a. O. S. 282.
23. Vergnügte und Unvergnügte Reisen . . . S. 5.
24. A. E. Thebesius, a. a. O. S. 147.
25. Wolfgang Menzel's Denkwürdigkeiten, herausgegeben von dem Sohne Konrad Menzel. Bielefeld und Leipzig, Delhagen und Klasing. 1877. S. 85. — Der romantische Rübezahl. Von A. Schultze. Wanderer im Rg. 1889, No. 3 (79), S. 55.
26. Geographische, naturhistorische und technologische Beschreibung des souverainen Herzogthums Schlesien. Von Johann Adam Valentin Weigel. Zweiter Theil. Das Fürstenthum Jauer. Berlin, 1800. Bei Chr. Fr. Homburg. S. 31.
27. Vergnügte und Unvergnügte Reisen . . . S. 2.
28. Biester's Reise nach Schlesien. Berliner Monatschrift 1785, Bd. 1, S. 550.
29. Litterarische Beilage zu den Schlessischen Provinzialblättern. Auf das Jahr 1795. Breslau, bey W. G. Korn. 1795. S. 147. Zu der Aeußerung, daß seit Menschengedenken Niemand im Winter auf der Schneekoppe gewesen ist, muß doch auf K. G. Lindners Gedicht vom 7. Hornungstage (Februar) 1737 hingewiesen werden, der darin seine Winterreise auf die Koppe schildert.
30. Vergnügte und Unvergnügte Reisen . . . S. 227.
31. Bemerkungen auf einer Reise durch Niederschlesiens schönste Gegenden von J. J. Dittrich. Schweidnitz, bei C. Fr. Stuckart. 1815. S. 93.

32. J. J. Dittrich, a. a. O. S. 82.
33. Wanderungen durch das Riesengebirge und die Grafschaft Glatz. Von H. Herloßsohn. Leipzig, G. Wigands Verlag, o. J. S. 115.
34. Handbuch für Reisende nach dem Schlesiſchen Riesengebirge und der Grafschaft Glaz. . . Bearbeitet von Friedrich Wilhelm Martiny. Dritte vermehrte Auflage. Breslau und Leipzig, bei W. G. Korn. 1827. S. 154.
35. Carl von Holtei's Reise ins Riesengebirge (1818). Zu seinem hundertsten Geburtstage, 24. Januar 1898, aus einer Handschrift der Reichsgräfl. Schaffgotsch'schen Bibliothek zu Warmbrunn, herausgegeben von Heinrich Nentwig. Warmbrunn 1898. Kommissions-Verlag von Max Leipelt. S. 16.
36. fr. W. Martiny, a. a. O. S. 155.
37. Reisen nach dem Riesengebirge von Johann Tobias Volkmar. Bunzlau, Buchdruckerey des Waisenhauses, 1777. S. 122.
38. Blitzzschläge im Riesengebirge. Von Reimann. Wanderer im Rg. 1887, No. 2 (55), S. 29.
39. Reise von Berlin über Breslau nach dem schlesiſchen Gebirge im Sommer 1783 von J. E. Troschel]. Berlin, bey A. Mylius, 1784. S. 165.
40. Die Schneekoppe, die Wiege des Liedes vom deutschen Vaterlande. Von J. Wanderer im Rg. 1889, No. 10 (84), S. 120. Auf die Beglückwünschung am 3. August 1875 von der Schneekoppe aus dankte Gustav Reichardt in einem autographirten Schreiben aus Berlin vom 6. August, das der Koppenwirth Pohl sorgsam unter Glas und Rahmen aufbewahrt. Es lautet:
- „An den Wirth Herrn Pohl, Schneekoppe.
- Der dritte August, welcher an sich ein stiller Gedenktag für mich gewesen wäre, ist mir durch Beweise sünigster Theilnahme aus zahlreichen Kreisen deutscher Gesangvereine und Sangesfreunde von nahe und fern zu einem so schönen Festtage gestaltet worden, daß ich mich gedrunen fühle, ein wenn auch nur kurzes Dankeswort an die Urheber meiner Festesfreunde zu richten.
- Während der verfloffenen fünfzig Jahre bin ich mir stets wohl bewußt geblieben, daß bei den persönlichen Freunden, die man mir gerade mit Rücksicht auf das jetzt jubilirende Lied gar häufig bereitet hat, meine Töne nur den in wohlwollendster Weise benutzten Vorwand bildeten, um der Begeisterung für die Sache, für das Vaterland — das einst ersehnte, jetzt felsensfest begründete — Ausdruck und Ehre zu geben.

In diesem Sinne habe ich auch an dem jetzt erlebten fünfzigjährigen Erinnerungstage die mir zu Theil gewordenen zahlreichen Beweise des Wohlwollens freudig hingenommen und in diesem Sinne erstatte ich mir, auch Ihnen meinen innigsten Dank für das freundliche Gedenken auszudrücken, welches Sie mir durch Ihren zu Herzen gehenden Gruß beethätigt haben.

Mit herzlichem Sängergruße

Gustav Reichardt."

41. Die Schilderung der Kapellenweihe ist entnommen der „Beilage zum Schlesiſchen Kirchenblatt“ Nro. 26 und dem „Boten aus dem Riesengebirge“ Nro. 51, Jahrgang 1854.



Die St. Anna-Kapelle bei Seidorf.

1. Bemerkungen zu den Sektionen und Meßtischblättern der Karte des deutschen Reiches (Generalstabskarte.) Von E. Malende. In „Der Wanderer im Riesengebirge.“ Jahrg. 1889, Nro. 8 (82), S. 102. Dort heißt es: „Meßtischblatt 3009 heißt die bekannte Anhöhe über der aussichtsberühmten St. Anna-Kapelle bei Seidorf Kräberberg und die darauf befindlichen felsmassen Kräbersteine. Andere Karten schreiben Kreber-, die neueren meist Gräber-Steine. Die älteste nachweisbare Form hat die Homann'sche Karte (Blatt Jauer, gestochen 1736) und dort heißt es Gröbelsberg (Gröbel oder Grübel ist ein im schlesiſchen Gebirge häufiger Familienname).“

2. Kirchliche und politische Geschichte des Archipresbyterats Liebenthal resp. des oberen landrätlichen Kreises Löwenberg und Lauban, urkundlich zusammengetragen von B. Sommer 1878. Mskr. im königl. Staatsarchive zu Breslau.

3. Bergkirchen und -Kapellen. Von Siegfried Beck. Wanderer im Ag. Jahrg. 1893, Nro. 6 (128), S. 85.

4. Hans Lutzsch, a. a. O. S. 476.

5. Reise im Riesengebirge. Ein geologischer Versuch von Christian Gottfried Assmann. Leipzig, 1798. bey Chr. G. Hilscher. S. 314.

6. Schlesiens ältere Kirchen und kirchliche Stiftungen nach ihren früheren urkundlichen Erwähnungen ... von Hermann Neuling. Breslau, Max & Comp. 1884. S. 120.

7. Herr Pfarrer Holthoff in Kauffung folgert aus dem Umstande, daß derselbe Pfarrer Rachenau 1367 in Oelsen bei Trautenau neun und eine halbe Mark Geldes erhielt, daß er mit diesem Orte so wenig in seelsorgerischer Beziehung stand, wie mit Seidorf und daß diese Dotationen lediglich persönliche Auszeichnungen für ihn waren.

8. Jubelbüchlein für die evangelische Gemeinde Seidorf, Glausnitz, Baberhäuser und Bronsdorf . . . von Otto Demnitz. Hirschberg i. Schl. 1895. S. 4.

9. Kleinigkeiten etymologischen, kulturhistorischen und mythologischen Inhalts von E. Rosenberg. Wanderer im Rg. Jahrg. 1895. No. 4 (150), S. 55.

10. Die Ballade von der St. Anna-Kapelle. Warmbrunn. Verlag von E. Gruhn's Buchdruckerei. O. J.

11. Ein Spaziergang in Arnsdorfs Umgegend. Von H. Menzel. Wanderer im Rg. Jahrg. 1885, No. 6 (41), S. 7.

12. Hirschberg im 17. und im Anfange des 18. Jahrhunderts. Von Bassenge. Wanderer im Rg. Jahrg. 1885, No. 25, S. 5.

13. Der Kultus der heiligen Anna am Ausgange des Mittelalters. Ein Beitrag zur Geschichte des religiösen Lebens am Vorabend der Reformation. Von E. Schaumkell. Freiburg i. B. und Leipzig, 1893. Akademische Verlagsbuchhandlung von J. S. B. Mohr. S. 11.

14. Wegweiser durch das Sudeten-Gebirge. Von Johann Christian Gottlieb Berndt. Breslau 1828. Verlag von J. D. Gräffon und Comp. S. 335.

15. Bergausichten, oder: Was sieht man von den verschiedenen Bergen des Schlessischen und Gläzer Gebirges? . . . Von Prudlo. Breslau, gedr. bei Graf, Barth und Comp. 1834. S. 81.

16. Auf der Blaffen Hütte. Vom Hauptmann a. D. Cogho. Wanderer im Rg. Jahrg. 1898, No. 1 (185), S. 4.



Die St. Leopolds-feldkapelle bei Greiffenstein.

1. Beschreibung und Geschichte der alten Burgfestung Greiffenstein, hrsgabn. von J. G. Bergemann. Bunzlau, gedr. bei S. Euge. S. 255.

2. Nach Drucklegung der St. Leopoldskapelle geht mir durch die Freundlichkeit des Herrn Kaplan Veier die Mittheilung zu, daß in alten

in Friedeberg befindlichen Dispositionsprotokollen des Archipresbyterats Eähn, wohin vor der Säkularisation Greiffenberg und Friedeberg gehörten, der St. Leopoldskapelle unter „Status parochiae Greiffenbergensis“ einige Male Erwähnung geschieht. Die Stellen lauten:

1734. In monte aliquo vicino arci Greiffensteinensi est Capella ante 70 circiter annos aedificata, consecrata et dedicata honori S. Leopoldi; quia nec altare nec reliqua requisita ad celebrandum habet, idcirco raro ibidem celebratur.

1741. Oratoria privata in hoc Archipresbyteratu tria reperiuntur, . . . alterum in Arce Greiffenstein pro Illustrissima Familia Schaffgotschiana sub parochia Greiffenbergensi . . . Omnia tria sunt ad celebrandum super Portatile ibidem debita facultate Episcopali provisiva. Non tamen peraguntur in dictis Oratoriis ulli actus ministeriales seu parochiales.

1748. Oratoria Patronorum Catholicorum in hoc circulo duo reperiuntur . . . alterum in dynastia et arce Greiffensteinensi pro Illustrissima Familia Schaffgotschiana, ambo cum facultate debita Episcopali praevisiva.

Wenn es auch in diesen Aufzeichnungen „in arce“ und „in dynastia et arce“ heißt, so ergibt der sonstige Zusammenhang, daß unter dem erwähnten Gotteshause nicht die Burgkapelle auf dem Greiffensteine, sondern die St. Leopoldskapelle zu verstehen ist.



Die Burgkapelle auf dem Kynast.

1. Naso, Phoenix revidivivus . . . S. 271.

2. In einer Besprechung der in Sonderabzügen herausgegebenen St. Annakapelle wurde dem Wunsche Ausdruck verliehen, alles Lateinische zu verdeutschten. Ich fürchte, daß der genaue Wortlaut der Urkunde die, die nicht lateinisch verstehen, nicht in dem Maaße interessiren dürfte, daß die Aufwendung von Zeit und Kosten sich rechtfertigen läßt. Zudem ist der Inhalt stets angegeben.

3. Hans Lutsch, a. a. O. S. 454.

4. Abgebildet in „Stammtafel und Beiträge zur älteren Geschichte der Grafen Schaffgotsch von Rudolph Stillfried. Berlin 1860. Verlag der Königl. Geh. Ober-Hofbuchdruckerei. Zwischen S. 14/15.



Die Burgkapelle auf dem Greiffensteine.

1. J. G. Bergemann, Beschreibung der Burgfeste Greiffenstein ... S. 125.
2. Ebda. S. 125.
5. Ebda. S. 255.
4. Standrede, am Grabe des Greiffensteins im Monat Junius 1799 gehalten, von einem Reisenden. Schlesische Provinzialblätter. Breslau 1799. Zehntes Stück. October. S. 359.



Die St. Barbarakirche in Friedeberg a. Qu.

1. Flinsberg und seine Heil-Quellen. Von Joh. G. Bergemann. Liegnitz und Löwenberg, 1827. In Commission bei J. F. Kuhlmei. S. 180.
2. Hans Lutsch, a. a. O. S. 486.
3. Die Margrafen von Meissen und das Haus Wettin bis zu Konrad dem Grossen von Otto Poss e. Leipzig, Giesecke & Devrient. 1881.
4. Gewöhnlich behielten die Stifter sich vor, dem Bischöfe einen Priester zur Investitur für den dotirten Altar vorzuschlagen, überließen aber auch dieses Recht, Kirchlehn genannt, ohne Weiteres dem Bischöfe oder einem Kloster oder auch, wie bei der Burgkapelle auf dem Kynast, einer weltlichen Person als Ausdruck besonderer Aufmerksamkeit.
5. Auszüge aus der Geschichte der Stadt Friedeberg a. Qu. und Burg Greiffenstein. Friedeberg a. Qu., Druckerei des Boten a. d. Queisthale. 1898. S. 29.
6. Die Urkunde vom 15. August 1511 hat nach der Abschrift in der Rathschronik von Friedeberg folgenden Wortlaut:
 „Ich Ulrich Schaff-Gotsche genannt, Ritter aufm Kynast und Greiffenstein, Bekenne vor jedermänniglich mit diesem Briefe, vor mich, meine Erben und rechte Nachkömmlinge, daß ich förderlich angesehen habe des Allmächtigen ewigen Gottes Lob, und die Ehre der allerheiligsten ewiglich keuschen Jungfrau und Mutter Gottes Maria, und auch weiland meine Eltern und Vorfahren, mein selbst und der Meinen Seeligkeit willen, darnach auf mannigfaltiges demüthiges und

fleyßiges Ansuchen und Bitten der meinen lieben und getreuen, gehorsamen und unterthänigen Burgermeister, Rathmanne und Eltesten der Stadt Friedenbergl am Queiße, und der Eltesten verordenten der Schützen daselbst, daß ich auf gütige Zulassung Bischöflicher Gnaden von Meissen, mit Rathe, Wissen und Willen des Pfarrherrns daselbst, die Zeit her Nicolaus Bier vergönst habe, daß obgenannte meine lieben getreuen, eine neue Kirche aufgericht und gebauet haben, noch eine vor der Stadt, als man nach Geppersdorf hinaus zeucht, in der Ehre Maria der Mutter Gottes und Seel. Maria Magdalena, an welcher Stelle vor Alters eine klein hölzern Capelle gebauet war, darinnen die Schützen von Friedenbergl von Altherkommen eine sonderliche Bruderschaft in der Ehre Maria gehabt und gehalten haben, und in derselben Capelle oder Kirchen haben auch etliche ihrer Mitbürger, die daselbst in Rom gewesen sein, durch Päpstlicher Heiligkeit Zulassung durch dreizehn Cardinäle dreizehnhundert Tage Ablaß ausgebracht, welcher Ablaß von Bischöflicher Gnaden des Bischoffthums von Meissen gütlich angenommen ist, und durch seiner Gnaden Schrift und Innsiegel bewahrt und rechtfertig befunden und bestätigt, auch aus Bischöflicher Gnaden Vierzig Tage Ablaß gnädiglich dazu verliehen. Und auf das alles haben meine vorgeannten lieben getreuen die Schützen von Friedenbergl in ihrer Bruderschaft zur Ergrößerung der Mutter Gottes, den Rosen Kranz an sich zu einer Brüderlichen Poenitentia mit gesammter Vereinigung genommen, also gar stärklich, daß alle und jegliche ihre Mitbrüder und Schwester sollen und wollen alle und jegliche Wochen etliche drey Rosenkränze beten, auch, so irgend ein Bruder oder Schwester aus ihrer Bruderschaft stirbet, bald nach seinem Tode, so was dem Bruder oder Schwester wißentlich wird, so soll jeglich Bruder und Schwester dem seelig verstorbenen einen Rosen-Kranz nachbethen, und Gott vor die Seele bitten, Solche und andere gutte Werke und Gottesdienst habe ich mannigfaltig betrachtet und zu Gemüthe genommen, auch eingesehen ihre fleyßige gehorsame und willige Dienste, die sie meinen Vorfahren und mir bisher gethan haben, und in zukünftigen Zeiten mir meinen Erben und Nachkömmlingen thun möchten, und habe ihnen bestätigt vor mich meine Erben und Nachkommenden etliche Ackerstücke, Wiesen, Teiche, Gärten, und auch etliche Zinsen, die sie von des alten Nicol. Vogt etwan Erbtheil zu Friedenbergl zu sothaner Kirche und Bruderschaft gekauft haben, mit Gunst und Willen meines lieben Vater und Vorfahren Hans Schöff, dem Gott gnade, und nun eines theils mit meiner Gunst und Willen zu solchen Gottesdienst getauffet, und vollendt von Christoph Voigt genandten Nicol. Vogts Sohne erblich eigen gebracht haben, und auch etliche eines theils durch Testamente ihrer verstorbenen Mitbrüder zu sich gebracht haben, welche Zinsen, Acker, Wiesen, Teiche und Gär-

ten hierinnen und dann in diesem Briefe etliche Stücke besondern mit
 feinen Namen und Gelegenheit klärllich beschrieben ist, und von wem
 es dazu kommen ist. Und ich reiche und leihe und Belehne und Bestätige
 Ihn in und mit Krafft dieses Briefes, vor mich, meine Erben und rechte
 Nachkömmlinge, alle und jegliche hierinnen hiernach beschriebenen Sin-
 sen, Aecker, Wiesen, Teiche und Gärten, keines ausgeschloffen, daß sie
 dieselben alle und jegliche Stücke, sie und alle ihre künftige Brüder und
 Kirche dieser genannten Brüderschaft der Schützen ewig erblich und un-
 wiederruflich haben und behalten sollen, klärllich mit diesem Bescheid,
 welche Stück es seien, es seien Aecker, Wiesen, Teiche, Gärten, Häuser,
 Scheuern oder Scheuern-Stätte, da die Kirche oder Brüderschaft die
 Grunde und Boden nicht erblich haben, sondern nur die Zinsen darau-
 fen, dieselbige Erbzinzen sollen der Kirche und Brüderschaft erblich
 eigen, ewig und unwiederruflich von jedermänniglich ungehindert blei-
 ben, oder was Dienste, so ihr kein Stücke Hofdienste außen hat, die von
 Alters auf dem Schlosse Greifenstein gehört haben, die sollen nun und
 forthin mir und meinen Erben und Nachkömmlingen gethan werden,
 und so ob solcher Stücke er keines Zus Hwey oder mehr, welches das
 wäre, an andern Hände von einem dem andern verkauft worden, wie
 ofte das geschiehet, soll es alle und jegliche mal mit meiner Erben und
 Nachkömmlinge Willen und Gunst geschehen und zu Lehns-Händen
 gehen. Sunder die andern Stücke gar vornehmlich etliche Wiesenge-
 räume und Gärte, da sie die Grunde und Boden erblich eigen zu dem
 oftgenannten Gottesdienste und der Kirchen haben, dieselben sollen nun
 und zu ewigen Zeiten bey genandter Kirche und Brüderschaft bleiben,
 von mir meinen Erben und sonst von jedermänniglich ungehindert. Und
 dieselbigen erbliche, eigene Gründe und Boden, Aecker, Wiese, Teiche,
 Geräume und Gärte, sollen und mögen ihre jetzige und alle zukünftige
 Verordnete Eltesten der Schützen und Kirch-Väter der genannten unjer
 lieben Frauen Kirchen, alle Jahr jährlich jegliche Stücke besonders, um
 einen Jahrzins hinlassen, wenn sie wollen, der Kirche und Brüderschaft
 zu gute, wie sie es getreulich am besten erkennenet, nach besten Nutzen
 und Frommen, und nicht einer den andern um Gunst zu leichte ohne
 Zins lassen. Umb solche Gunst, Begnadigung und Bestätigung willen
 Ihnen von mir gethan, vor mich meine Erben und Nachkömmlinge,
 haben sie mir, meinen Erben und Nachkömmlingen williglich gelobet,
 vor sich und alle ihre zukünftige Brüder und Schwestern dieser Brüder-
 schaft, daß sie in solchen ihrer Brüderschaft nun und zu ewigen Zeiten
 Gott vom Himmel und die Mutter Gottes in ihren guten Werke und
 Gebete bitten wollen, vor die meinen Eltern und Vorfahren, vor mich,
 meine Erben und Nachkömmlinge, am Leben und im Tode, als vor ihre
 Stifter und recht Erb-Herrschaft, und insonderheit, daß sie itz und gegen-

wärtige und zukünftige, alle und jegliche ihre Eltsten alle Jahr jährlich ein sonderlich Jahr Gedächtniß bestellen und halten sollen, auf den nächsten Montag nach dem Kirmestage, wenn die Kirmes in derselben Kirchen zu unser lieben Frauen gehalten wird, wo die lieben Seelen meiner lieben Eltern und Geschlechte, mit zweyen singenden Mäßen, die eine von unser lieben Frauen Mitleidungen, und die andere eine Seelen-Messe. Ob denn auf solchen Montag unter Zeiten ein feyerlicher heiliger Tag gefiele, daß man es nicht darauf halten könnte, so soll es auf den nächsten Tag darnach unverzüglich gehalten werden.

Nun hiernach folgen ihre Erbliche Gründe und Boden . . .

Geschehen und gegeben nach der Geburth Christi im Funfzehnhundert und Eilften Jahre, an dem obgedachten Himmelfarthstage Mariae unserer Frauen Wurtzweih genannt.

7. Denkwürdigkeiten aus der allgemeinen und besonders evangelischen Kirchengeschichte Friedeberts, im Zusammenhange dargestellt und der evangelischen Gemeinde zum bleibenden Andenken an das 100jährige Jubelfest . . . gewidmet von dem zweiten Prediger f. A. Hofemann. Löwenberg, 1841. Druck des G. Thiel. S. 5.

8. Protocol über die gehabte Kay. und Königl. Friedens-Ereunions-Commission in denen beyden Fürstenthümern Schweidnitz und Jauer vom 8. Octobris Anno 1653 bis letzten Aprilis Anno 1654. Hdschr. in der reichsgräfl. Bibliothek. — Johann Adam Hensel's protestantische Kirchen-Geschichte der Gemeinden in Schlesien . . . mit einer Vorrede versehen von Friedrich Eberhard Rambach. Leipzig und Liegnitz, im Verlag D. Siegerts, 1768. S. 441. — Naso, a. a. O. S. 238.

9. Siegismund Justus Ehrhardts Presbyterologie des Evangelischen Schlesiens, Dritten Theils zweiter Haupt-Abschnitt, welcher die Protestantische Kirchen- und Prediger-Geschichte . . . des Fürstenthums Jauer in sich begreift. Liegnitz, gedr. bey J. G. Pappäsche. 1784. S. 212.

10. f. A. Hofemann, a. a. O. S. 6.

11. Die Geschichte der schwersten Prüfungszeit der evangelischen Kirche Schlesiens und der Oberlausitz, d. i. der Zeit von Einführung der Reformation bis zur Besitznahme Schlesiens durch Friedrich d. Gr. . . . von J. Berg. Jauer 1857. Im Selbstverlage des Verfassers. S. 501.

12. Alphabetisch-statistisch-topographische Uebersicht der Dörfer, Flecken, Städte und andern Orte der Provinz Schlesien . . . von J. Knie. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Breslau 1845. Verlag von Graf, Barth & Comp. S. 816.



15. Die päpstliche Bulle über den perpetuirlichen vollkommenen Ablass bei der St. Barbarakirche in Friedeberg lautet:

Pius PP. VI. Ad perpetuam rei memoriam Ad augendam fidelium religionem et animarum salutem coelestibus Ecclesiae thesauris pia charitate intenzi, omnibus et singulis utriusque sexus christifidelibus vere poenitentibus et confessis, qui Ecclesiam S. Barbarae virginis et martyris in Coemeterio Oppidi Civitatis Friedebergensis Wratislaviensis Dioecesis die festo eiusdem S. Barbarae v. et m. a primis vespere usque ad occasum solis diei singulis annis devote visitaverint et ibi pro Christianorum Principum Concordia, haeresum extirpatione ac S. Matris Ecclesiae exaltatione pias ad Deum Preces effuderint, plenariam omnium peccatorum suorum indulgentiam et remissionem misericorditer in domino concedimus. Datum Romae apud S. Mariam Majorem sub annulo Piscatoris die VIII. July MDCXCIV.



Die St. Laurentiuskapelle in Greiffenberg.

1. Hemerologium Grypbergense. Tagebuch vieler denkwürdigen Sachen, so fürnehmlich in Greiffenberg auch sonst in anderen Orten in Schlessien sich zugetragen . . . aufgezeichnet durch Laurentium Hartraut, der Schulen zu Greiffenberg Moderatorem. Hdschr. in der reichsgräflichen Majoratsbibliothek. — Chronik der Stadt Greiffenberg in Schlessien von J. G. Euge. Greiffenberg, 1861. Selbstverlag.

2. Silesio-Gryphimontiographia oder Schlessisch Greiffenbergische Beschreibung allerhand Merkwürdigkeiten so in Schlessien besonders zu Greiffenberg, am Kynast und dasiger Gegend vorkommen . . . gesammelt von Balthasare Antonio Knörich. Hdschr. in der Majoratsbibliothek.

3. Schlessische Kirchen-Historie worinnen der Schlessier unterschiedliche Religionen und Gottes-Dienste, welche sie sowohl im Heyden als Papstthum und nach erfolgter Reformation biss dato gehabt fürzlich vorgestellt wird . . . Von Irenico Ehrenkron (Philipp Balthasar von Schuetz). Frankfurt 1708. S. 248.



177
18
1861

224 093 / 1

BI-12

124B 1/3